Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bezw. 1,50 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen vierteljährl. 1,62 M. einschl. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf.
:—: Fernsprecher Nr. 324. :—:

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtsch. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Lotteriepläne — Kurszettel

Anzeigenpreis: Für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklameteil 40 Pf., Stellenanzeigen und Nachweisungen 20 Pf. mehr. Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigen-Annahme: 9 Uhr vormittags.
:—: Geschäftsstelle: Oelgrube 9. :—:

Nr. 50. Sonntag den 28. Februar 1915. 41. Jahrg.

Neue Schiffsverluste durch deutsche Unterseeboote. — Mißstimmung in Frankreich über den abgeschlagenen Durchbruchsversuch. — Ueber 12 000 Russen von den Oesterreichern gefangen. — Erneuter Angriff auf die Dardanellenforts.

Der neue Geist des Vertrauens.

Lc. Die Zurückstellung von Parteiforderungen im engeren Sinne während dieser Kriegszeit entspricht der allgemeinen Volksstimmung. Die Diskussion über die Friedensbedingungen sollen nach dem Wunsche der Regierung und der obersten Heeresleitung bis zu dem Augenblick vertagt werden, wo der militärische Erfolg übersehbar geworden ist. Auch darüber ist man sich ziemlich einig, daß das gut so ist. Alles muß vermieden werden, woran sich im Inneren der Zwist entfachen könnte. Darüber hinaus gibt es aber Dinge, die zu Selbstverständlichkeiten durch das halbe Jahr Krieg geworden sind, und solche Selbstverständlichkeiten soll man ruhig und klar und ohne Polemik gegenüber denjenigen aussprechen, die früher in diesen Fragen anders gedacht haben. Der große Krieg ist auch in Bezug auf politische Anschauungen ein Umwerter aller Werte. Wir alle müssen mannigfach umlernen und der Denkfähige braucht sich dessen nicht zu schämen.

Der Herausgeber der „Sozialen Praxis", Prof. Dr. Francke, hat kürzlich in seinem Organ in einem Gedächtnisartikel zur 25. Wiederkehr des Tages der sozialen Friedensbotschaft unseres Kaisers einige dieser Selbstverständlichkeiten angeführt, und seine Worte verdienen eine nähere Betrachtung und Beachtung. Er sagt da: Erst müssen wir im Kampfe siegen, erst unsere Feinde niederringen, unsere Grenzen neu setzen und sichern — dann erst können wir an den Ausbau und den Neubau im Inneren gehen. Aber das eine wissen wir: ohne Fortführung und Erweiterung der Sozialreform kann dieser Bau niemals gelingen. Wir brauchen sie, um die Wunden zu heilen, neue Kräfte zu sammeln, den inneren Frieden zu befestigen. Wir brauchen sie, um der Staatennotwendigkeit und um der Gerechtigkeit willen. Gerade weil wir alle Nerven und Muskeln anspannen müssen, um die Früchte des Sieges zu wahren und zu mehren, gerade weil wir bis an die Zähne gewaffnet bleiben und doch zugleich alle Aufgaben wirtschaftlicher Arbeit und geistiger Kultur erfüllen müssen, bedürfen wir künftig erst recht der Sozialreform. Sie wird uns helfen, die verletzten und die erkrankten Krieger als selbständige, nützliche Glieder im Volksganzen zu erhalten; die Sozialversicherung und die mit ihr verbundene vorbeugende Fürsorge muß uns ebenso wie der eindringliche Arbeiterschutz dahin bringen, in Mann und Frau die Volksgesundheit zu stärken, in Kindern und jungen Leuten ein kräftiges Geschlecht heranzuziehen, das allen noch so hoch gespannten Anforderungen gewachsen ist. Und niemals kann die in den Kriegsnöten gewonnene Einheit des Volkes verloren gehen. Die „gesetzliche Gleichberechtigung, auf die sie Anspruch haben", wie es in den Februarerlassen heißt, haben die Arbeiter in schweren Zeiten erlangt und sie haben sich ihrer würdig gezeigt. Wie soll man sie ihnen wieder in guten Tagen nehmen können? Hier darf nicht von Lohn auf der einen, von Strafe auf der anderen Seite die Rede sein. Es gilt einfach, die natürlichen Forderungen aus den Tatsachen zu ziehen. Der neue Geist des Vertrauens läßt sich nicht in die alten brüchigen Formen fassen. Es erscheint uns unfaßbar, daß die Tausende von Arbeitern, die aus dem Felde mit dem Eisernen Kreuz geschmückt wieder in die Werkstatt und Fabrik heimkehren, im preußischen Wahlrecht untertan sein sollten dem bloßen Besitz von Geld und Gut. Wie kann man künftig Ausnahmebestimmungen, wie sie in Wortlaut und Handhabung des Vereinsgesetzes, der Koalitionsparagraphen der Gewerbeordnung, im Gesinderecht, in den unter dem Decknamen des Arbeitswilligenschutzes sich bergenden Zwangsbestrebungen liegen, aufrecht erhalten gegen Millionen von Arbeitern, die in Reih und Glied mit allen anderen Volksgenossen das gleiche Recht und die gleiche Pflicht des Reichsschutzes geübt haben? Wäre es zu ertragen, daß die Berufsvereine der Arbeiter und Angestellten, die sich nicht minder als die Arbeitgeber als feste Stützen der wirtschaftlichen Ordnung und Träger der Einigung erwiesen, daß die Gewerkschaften, deren Hilfe die Behörde erbeten und erprobt haben, jemals wieder dieser Anerkennung ihres Rechtes verlustig gingen? Und wird man sich nicht freudig dazu bereit erklären, jene Einrichtungen zur Pflege des inneren Friedens, die vor 25 Jahren der Kaiser verkündet hat, zu schaffen, die in Arbeitskammern, in Tarif- und Arbeitsgemeinschaften, im Ausbau des Einigungswesens, ja in Lohn- und Preisfestsetzungen den friedlich-schiedlichen Austrag der natürlichen Gegensätze verbürgen? Das alles, dünkt uns, sind einfach Forderungen der Gerechtigkeit, denen sich Reich und Staat nicht entziehen können.

Soweit Prof. Francke. Daß nach dem Kriege die politischen Parteien sich wieder entsprechend ihrer Programme betätigen, ist für uns ein geistiges Lebensinteresse. Aber über die selbstverständlichen Forderungen der Gerechtigkeit wird es hoffentlich keinerlei Meinungsverschiedenheiten geben.

Zur Kriegslage.

Vom Seekrieg.

Die deutsche Antwort auf die italienische Note zu der Blockade der englischen Küste sei, wie ein Reutertelegramm berichtet, in höflicherem Tone gehalten, als die Erklärung Deutschlands an andere neutrale Länder. Deutschland drücke in seiner Antwort aus, daß es die italienische Flagge wegen der freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern respektieren wolle.

Der Amsterdamer Korrespondent der „Neuen Freien Presse" berichtet, daß maßgebende holländische Reeder der Ansicht sind, England werde die drohende vollständige Blockierung unmöglich länger als einen Monat ertragen können. Die City sei schon jetzt aufs höchste erregt. Der Stillstand des Verkehrs treffe Millionen von Angestellten und Arbeitern, deren Not schon jetzt eine soziale Gefahr bedeutet. Da die Verluste an Transportschiffen England auch militärisch lahmlegen, glaubt man in Amsterdam, England werde bald zu neuen Entschlüssen kommen müssen.

Inzwischen muß das „meerbeherrschende" England weitere Opfer des deutschen Unterseeboot-Krieges bringen, wie folgende Meldungen beweisen:

Stockholm, 25. Febr. Zu der Meldung der britischen Admiralität, daß der englische Hilfskreuzer „Clan Mac Naughter" seit dem 3. Februar vermißt wird, und daß man befürchtet, er sei gesunken, meldet jetzt Reuter: Auf dem Hilfskreuzer „Clan Mac Naughter", der wahrscheinlich gesunken ist, befanden sich 20 Offiziere und 260 Mann, die vermutlich alle umgekommen sind.

Untergang eines Truppentransportschiffes.

Der Mailänder „Corriere della Sera" meldet aus London: Nach einem Telegramm aus Eastbourne an Lloyd ist am 24. Februar, nachmittags 4 Uhr, einige Seemeilen vom Damm von Eastbourne ein Dampfer mit 1800 Mann untergegangen.

Englands und Frankreichs Schiffsverluste im Unterseebootskrieg.

Das Amsterdamer Blatt „Tijs" stellt fest, daß die Liste der nach dem 18. Februar auf Minen gelaufenen oder durch Unterseeboote versenkten englischen und französischen Dampfer jetzt 20 Namen umfasse, während man erfolgreichen Gegenangriffen durch Unterseeboote oder Kreuzer der Verbündeten nichts höre.

Die Tatsache sei nicht aus der Welt zu schaffen, daß der Seekrieg jeden Tag neue Opfer fordere und daß die Verbündeten gegenüber den Unterseebooten und den Minen machtlos seien.

Dazu ist soeben ein neuer französischer Verlust gekommen.

Ein französisches Torpedoboot gesunken.

Paris, 26. Febr. Amtlich wird mitgeteilt: Das französische Torpedoboot „Dague", welches einen Lebensmitteltransport Montenegro begleitete, ist am 24. Februar, abends 9 Uhr 30 Minuten, im Hafen von Antivari auf eine österreichisch-ungarische Mine gestoßen und gesunken. 38 Mann werden vermißt. Der Transport erlitt keine Unterbrechungen. Der Transportdampfer ist rechtzeitig zurückgekehrt.

Ein Blick in einen englischen Kriegshafen.

Göteborgs „Morgenpost" vom 22. Februar berichtet: Von zuverlässiger Seite wird uns mitgeteilt: Vor etwa acht Tagen passierte ich an Bord eines norwegischen Dampfers Newcastle. Dort sah ich 17 schwer beschädigte Torpedoboote liegen. Der Kreuzer „Lion" (30 000 To.) lag auch dort, halbgekentert und mit zerschossenem Vordersteven, der „Tiger" lag dort maskiert.

Überfällige nordische Dampfer.

Die „Berlingske Tidende" meldet aus Malmö: Man ist einst besorgt um das Schicksal des schwedischen Dampfers „Marie", der Englands Ostküste am 16. Februar verlassen hatte. Der Dampfer „Svecia" aus Gothenburg, der von Amerika kam, ist gleichfalls überfällig.

Unsere U.-Boote auf der Wacht.

Eine Privatdepesche des „Nieuwe Rotterdamschen Courant" meldet, daß die an der englischen Ostküste kreuzenden Torpedoboote gestern zwischen Middlesborough und Hull 14mal Periskope von Unterseebooten beobachteten. Jedesmal tauchte das Unterseeboot und trotz längeren Kreuzens konnten die Spuren der Boote nicht mehr gefunden werden.

*

Die Kämpfe an der Westfront.

Zu den Kämpfen in der Champagne

schreibt der Berner „Bund": „Nach allem zu urteilen, versprechen die Franzosen sich hier doch noch Erfolg; denn selbst der offiziöse Temps umschreibt am 23. Februar die Kämpfe als eine große Schlachthandlung und sagt von ihr, daß sie für die Franzosen gut stehe. Nun hat aber eine so große Aktion keinen Sinn, wenn sie nicht mit dem Ziele eines strategischen Durchbruchs angeordnet wird. Also muß dieser glücken, um das Ergebnis mit dem Plan in Einklang zu bringen. Scheitert er, so ist nicht nur ein unter den günstigsten örtlichen Bedingungen unternommener Durchbruch steckengeblieben, sondern damit auch ein ungünstiges Prognostikon für alle weiteren Versuche in dieser Richtung gegeben." Der „Bund" stellt fest, daß die deutsche Front auch örtlich nicht durchbrochen sei, und hält überhaupt einen Versuch für aussichtslos in Anbetracht des glänzend organisierten deutschen Straßennetzes hinter der Front.

Die französischen Verluste.

Aus Brüssel wird berichtet: Aus zuverlässiger Quelle kann über die französischen Verluste in den ersten sechs Kriegsmonaten das folgende gemeldet werden: Die Zahl der Gefallenen wird auf rund 250 000, die der Verwundeten auf 700 000 und die der Gefangenen, Vermißten, Deserteure usw. auf 200 000 angegeben.

Enttäuschungen und Unstimmigkeiten.

Von dem letzten Vorstoß zweier französischer Divisionen bei Perthes erwartete Joffre, wie Vorberichten des „Temps" zu entnehmen ist, eine entscheidende Wendung für das gesamte Champagnegebiet. Das Scheitern dieses als Revanche für das Reimser Bombardement vom Temps angekündigten Unternehmens wird im französischen Hauptquartier als peinvolles Mißgeschick empfunden. Die Pariser Presse erhielt die Weisung, auf das Bombardement der Dardanellenforts nicht zurückzukommen, um die Unwahrheiten vergessen zu lassen, daß die verbündeten Kriegsschiffe unversehrt blieben. Die zwischen der englischen Admiralität und dem französischen Marineamt angebahnten Verhandlungen wegen einer gemeinsamen Expedition gegen Syrien wurden wegen politischer und tiefgehender militärischer Unstimmigkeiten abgebrochen; der diese Differenz bestätigende Corriere-della-Sera-Korrespondent ist vorzüglich unterrichtet.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319150228-18/fragment/page=0001

Schwere Kämpfe im flandrischen Überschwemmungsgebiet.

Amsterdam, 26. Febr. Aus Nieuport meldet das „Allgemeen Handelsblad": Die Deutschen entwickelten an der Yserfront wieder lebhafte Tätigkeit, besonders bei Nieuport, Lombartzyde und Ypern an den Punkten, an denen die Überschwemmung am geringsten ist. An den stark unter Wasser stehenden Strecken könnten beide Parteien nur mit unverhältnismäßig großen Opfern sich zum Angriff vorwagen, aber an den Grenzen des Überschwemmungsgebietes nehmen die Bundesgenossen sehr starke Artilleriestellungen ein, und hinter der Front erstrecken sich zahlreiche Reihen sehr stark befestigter Laufgräben. Die Angriffe gleichen auch hier mehr beunruhigenden Ausfällen als auf Entscheidung abzielender Offensive. Es sei schwer ersichtlich, wie beide Parteien im Falle des Angriffserfolges weiter vorschreiten und ihren Gewinn behaupten wollten, wenn sie auf so starken Widerstand hinter den Fronten stoßen. Die Plätze hinter der belgischen Grenze seien dermaßen verstärkt, daß ein allgemeiner Aufmarsch von Zehntausenden durch einige Tausende zum Stehen gebracht werden könnte. Der Korrespondent besuchte Ypern, wo gerade einige gefangene Bayern eingebracht wurden. Er fragte einige nach ihrer Meinung über den Krieg: „Soldaten haben keine Meinung," war die lakonische Antwort, „wir marschieren, wohin wir kommandiert werden."

Die Schwierigkeiten bei Truppenbewegungen in Flandern.

Über die Hindernisse, mit denen die Truppenbewegungen in Flandern zu kämpfen haben und über die ungünstigen äußeren Umstände, unter denen die Truppen in dieser Gegend leiden, berichten die Pariser Meldungen. Größere Truppenbewegungnen seien, da alle Wege unpassierbar sind und weite Strecken unter Wasser stehen, unmöglich. Die in Flandern kämpfenden Franzosen und Belgier litten stark unter Krankheiten.

Neue englische Ergänzungskredite.

Wie verlautet, wird Asquith am Montag einen Ergänzungskredit in Höhe von 37 Millionen Pfund Sterling für das am 31. März endigende Finanzjahr einbringen. Durch diesen Kredit, der für verschiedene Zwecke dienen soll, steigen die Ausgaben auf 362 Millionen Pfund Sterling. Ferner wird Asquith einen neuen Kredit von 250 Millionen Pfund Sterling für das kommende Finanzjahr fordern.

Englands neue Kriegsanleihe.

Nach einer Drahtmeldung des Brüsseler Korrespondenten der „Voss. Ztg." gilt es in Londoner Finanzkreisen als ausgemacht, daß die zweite englische Kriegsanleihe, die noch größer sein soll als die erste und mindestens 400 Millionen Lstrl. betragen soll, längstens Ende April zur Emission gelangt. Nach den Mitteilungen des Schatzkanzlers Lloyd George übersteigen die Kriegskosten die schlimmsten Befürchtungen und erreichen zurzeit eine Tagessumme von 2½ Millionen Lstr. und für die nächste Zeit ist sogar noch eine weitere Steigerung zu gewärtigen, da die Verbündeten unausgesetzt die englischen Geldvorräte in Anspruch nehmen. Man hatte in London gehofft, mit der ersten Kriegsanleihe bis Ende Juni auszukommen. Wahrscheinlich wird sie kaum bis Ende Mai reichen.

*

Die Kämpfe im Osten.

Der russische Generalstab hat zwar den Rückzug aus Ostpreußen in seinen amtlichen Mitteilungen zugestanden — es ließ sich das wirklich nicht verheimlichen —, aber über den Zusammenbruch der ganzen zehnten russischen Armee haben die russischen Untertanen doch noch nichts erfahren. Der russische Generalstab hat sogar die Dreistigkeit gehabt, die deutschen amtlichen Meldungen, die den gewaltigen Sieg in Ostpreußen meldeten, als „falsch" und „erfunden" zu bezeichnen. Es ist wirklich ein starkes Stück mit kühner Unverfrorenheit, amtlich völlig falsche Behauptungen aufzustellen. Aber auch zugleich ein Beweis dafür, daß man heute in Rußland schon zu der bewußten Lüge greifen muß, um überhaupt noch eine Stimmung für den Krieg aufrecht erhalten zu können. Aber Lügen haben bekanntlich kurze Beine. Auf die Dauer wird auch die amtliche russische Lüge nichts nützen. Und wenn man erst im russischen Volke merken wird, in welch unverschämter Weise man von der eigenen Regierung belogen und betrogen wurde, wird der Zusammenbruch um so vollständiger sein.

Die Größe der russischen Niederlage in Masuren.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben: In den russischen amtlichen Mitteilungen wird die Ausdehnung der Niederlage in der Winterschlacht in Masuren entweder verschwiegen oder zu verdunkeln versucht. Auf diese Ableugnungen näher einzugehen, erübrigt sich. Als Beweis der Größe der Niederlage mag nur folgende Liste der Dienststellungen der gefangenen Generale dienen:

Vom 20. Armeekorps: Der Kommandierende General, der Kommandeur der Artillerie, die Kommandeure der 28. und 29. Infanterie-Division und der 1. Infanterie-Brigade der 29. Infanterie-Division. Der Kommandeur dieser letzteren Division ist bald nach der Gefangennahme seinen Verwundungen erlegen.

Vom 3. Armeekorps: Der Kommandeur der 27. Infanterie-Division und von dieser Division die Kommandeure der Artillerie und der 2. Infanterie-Brigade.

Von der 53. Reserve-Division: Der Divisions-Kommandeur und der Kommandeur der 1. Infanterie-Brigade.

Von der 1. Sibirischen Kosaken-Division: Ein Brigadekommandeur.

Es sind danach 11 russische Generale gefangen genommen. Das dürfte als Beweisführung über die Größe der Niederlage genügen.

Die russischen Verluste an Artilleriematerial.

Aus Stockholm meldet die „Köln. Ztg.": Dagens Nyheter entnimmt einer deutschen Militärfachschrift verschiedene Zahlen über die Artilleriewaffe der verschiedenen Mächte und knüpft daran folgende Betrachtungen: „Die Zahlen führen eine beredte Sprache. Nach den Verlusten, die die russische Artillerie vorher erlitten hatte, stellen die jetzt verlorenen Kanonen mindestens mehr als zehn Prozent von allem Artilleriematerial dar, über das die russische Armee verfügt. Wir müssen außer dem, was an Kriegsbeute verloren ging, auch die Materialabnutzung berechnen. Zwar hat Rußland große Kanonenfabriken, aber über ihre Leistungsfähigkeit ist wenig bekannt. Nach allem zu urteilen, ist daher, so schreibt die russenfreundliche Zeitung, „der jetzt erlittene Verlust an Artilleriematerial so gut wie unersetzlich."

Eine neue Schlacht am Narew.

Aus Rotterdam wird berichtet: Der „Daily Telegraph" meldet aus Petersburg, eine allgemeine Schlacht sei längs des Bobr und des Narew bis zum Zusammenfluß des Narew mit der Weichsel im Gange. Die Deutschen richteten ihren Hauptangriff in die Gegend von Prasznysz, wo der Kampf sehr erbittert sei.

Die Eroberung von Prasznysz im russischen Lichte.

„Evening News" erfahren aus Petersburg, daß dort Gerüchte über die Einnahme der befestigten Stadt Prasznysz durch die Deutschen umlaufen. Die Deutschen hätten bei Prasznysz abermals mit einem angeblich völlig neuen Armeekorps eine große Angriffsbewegung ausgeführt. Heftige Gefechte hätten stattgefunden, und da nicht genügend schnell Verstärkungen hätten herangeführt werden können, seien, wie gerüchtweise verlautet, zwei russische Brigaden abgeschnitten worden. Der russische Kundschafterdienst habe die Heranführung sehr erheblicher deutscher Truppenmassen gegen Prasznysz festgestellt. Es wird befürchtet, daß nach dem Fall von Prasznysz der linke russische Flügel, der Wyszograd nördlich Kamion am südlichen Weichselufer besetzt hält, um sich der Gefahr einer Umzingelung zu entgehen, zurückgehen muß.

Der österreichisch-ungarische Generalstab meldet:

Wien, 26. Febr. (W. T. B,) Amtlich wird verlautbart:

In Russisch-Polen war gestern in den Gefechtsabschnitten östlich Przodborz lebhafter Geschützkampf im Gange.

An der übrigen Front nördlich der Weichsel und in Westgalizien herrschte größtenteils Ruhe.

In den Karpathen scheiterten feindliche Angriffe gegen Ondavatal sowie auf unsere Stellungen nördlich des Sattels auf Volovec.

Bei Erstürmung einer Höhe wurden in den Kämpfen in Südostgalizien neuerdings 12400 Russen gefangen.

Die neue russische Anleihe.

Die russischen Banken beschlossen in einer Versammlung, eine innere Anleihe im Betrage von 500 Millionen Rubel zu übernehmen.

Lebensmittelknappheit in Petersburg.

Auf Verfügung des Petersburger Stadthauptmanns soll in den nächsten Tagen ein Verzeichnis aller vorhandenen Vorräte an Roggen, Roggenmehl, Weizenmehl, Graupen, Hafer, Heu, Butter, Eiern, Salz usw. aufgestellt werden.

*

Der türkische Krieg.

Das Bombardement der Dardanellenforts.

An der Aktion der englisch-französischen Flotte gegen die Dardanellen nahmen, wie die „Central Nesw" aus Venedig erfahren, über 40 größere und mittlere Kriegsschiffe, darunter modernste Panzer mit Geschützen größten Kalibers teil. Die Beschießung richtete sich hauptsächlich gegen die Forts Kan Kalesi, Sedilbahr, Kephalie und Kale Sultanie. Es sollen auf diese Forts am Eingang der Dardanellen über 200 Geschosse aus 34,5-Zentimeter-Geschützen abgegeben worden sein. Die Forts schienen aber trotzdem keineswegs so stark gelitten zu haben, wie man anfänglich vermutete.

Neues Bombardement der Dardanellenforts.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: Zehn große Panzerschiffe haben gestern vormittag zehn Uhr ein Bombardement gegen die am Eingang der Dardanellen liegenden Forts eröffnet. Das Feuer dauerte bis ein halb sechs Uhr nachmittags, dann zogen sich die Schiffe in der Richtung der Insel Tenedos zurück. Nach den gemachten Beobachtungen sind ein Schiff des Feindes vom Agamemnontyp und zwei andere Panzerschife durch die von den Forts an der anatolischen Küste gefeuerten Schüsse beschädigt worden.

Der türkische Angriff auf den Suez-Kanal.

Der Korrespondent des Mailänder „Corriere della Sera" in Kairo telegraphiert, daß die Türken zurzeit am Suezkanal eine Menge schwerer Geschütze heranschleppen, deren Transport durch die Wüste vorher unmöglich schien. Englische Flieger melden schon die Ankunft schwerer Geschütze zwischen El Arisch und El Kantara, ebenso setzen die Türken mit großem Eifer die Eisenbahnbauten fort.

Ein englischer Proviantzug überfallen.

Nach glaubwürdigen Privatmeldungen aus Bagdad griff eine kleine türkische Kavalleriekolonne, die gegen Ryan auf Kundschaft ausgesandt war, einen feindlichen Proviantzug an, der gegen Kuaib im Süden von Korna strebte. Der Konvoi, der zwölf Tote und eine große Zahl von Verwundeten hatte, ergriff die Flucht und erreichte nur mit Mühe und Not Ryan. Die Türken, die einen Verwundeten hatten, erbeuteten eine Menge Gewehre, Bajonette, Revolver und sonstiges Kriegsmaterial.

*

Türkenfreundliche Stimmung in Persien.

Nach mit der letzten Post aus Persien eingetroffenen Nachrichten beginnen die Blätter in Teheran und in der Provinz die Regierung wegen ihrer Neutralität anzugreifen. In Ispahan und Schiras wurden Proklamationen gedruckt, in denen an die Einigkeit der Muselmanen appelliert wird und die in ganz Persien verbreitet werden. Der englische und der russische Konsul in Kermanschah versuchten die Stämme im Gebiet von Endjab, Putscht-kuh-Luristan und Pisch-kuh gegen die Türken aufzuwiegeln. Die Stämme wurden jedoch inzwischen für die Türkei gewonnen. Das einflußreiche Oberhaupt der Gegend von Putscht-kuh, Akra Seid, ist in Putscht-kuh eingetroffen, um sich mit dem Gouverneur über die Sache zu besprechen. Die Stämme von Kermanschah baten um die Erlaubnis, sich der türkischen Armee anschließen zu dürfen.

*

Der Krieg in den Kolonien.

Der Kampf gegen die Briten in Deutsch-Südwest.

Einer Reutermeldung aus Kapstadt zufolge griffen in der Nacht zum 22. Februar deutsche Streitkräfte die von den Engländern gehaltenen Orte Monidas und Goanikones an und besetzten sie. Die Verluste bei diesem Kampf auf englischer Seite sind nicht bekannt. Fünf deutsche Soldaten gerieten in englische Gefangenschaft.

Blockade von Dar-es-Salaam.

Aus Basel wird berichtet: Die verbündeten Regierungen haben dem Gouverneur von Deutsch-Ostafrika in Dar-es-Salam am 22. Februar die Blockade notifiziert. Sie beginnt am 28. Februar Mitternacht. Die neutralen Schiffe haben vier Tage Zeit zum Verlassen der Gewässer.

*

Hindus als Befreier deutscher Gefangenen.

Nach Meldungen russischer Zeitungen aus Singapore zerstörten dort 800 Hindus alle diejenigen Häuser, in denen die deutschen Zivilkriegsgefangenen festgehalten wurden. Die Engländer erklären, die Hindus seien von den Deutschen aufgehetzt. Es herrscht die Auffassung, daß die Hindus bei ihrem Vorgehen sich von Sympathien für die Deutschen leiten ließen. Zwei japanische Kreuzer sollen nach Singapore beordert sein. In Singapore bildete sich ein englisch-japanisches Freiwilligenkorps zum Schutze gegen Übergriffe der Hindus.

*

Die amerikanische Intervention im chinesisch-japanischen Konflikt.

Nach einer Meldung des Blattes „Rjetsch" sprach der amerikanische Gesandte in Peking den bestimmten Wunsch aus, daß der japanisch-chinesische Konflikt auf friedliche Weise geregelt werde, sonst würden sich die japanisch-amerikanischen Beziehungen unbedingt verschärfen. Der Aufstand in Südchina nimmt immer größeren Umfang an.

Japan möchte die Philippinen kaufen.

Rjetsch meldet aus Tokio: Gewisse politische Kreise machen die Regierung darauf aufmerksam, daß jetzt die Zeit gekommen sei, den Kauf der Philippinen von Amerika ins Auge zu fassen. Dadurch würde die Frage der japanischen Auswanderung eine glückliche Lösung finden. Man glaubt, Amerika werde jetzt in den japanischen Kaufplan um so leichter willigen, als seit Wegnahme der deutschen Kolonien in Ostasien und der Südsee die Philippinen für Amerika jede strategische Bedeutung verloren hätten.

*

Ein französisches Lob der Deutschen.

Im „Echo des Paris" hatte Barres sich wiederum eine maßlose Beschimpfung des deutschen Volkes geleistet. Demgegenüber führt Herve aus, man sei kein Verräter, wenn man die deutschen Vorzüge anerkenne. Den deutschen fehlten allerdings der Freiheitsdrang und der kritische Geist Frankreichs, sie besäßen aber Mut, Vaterlandsliebe, Ausdauer, wunderbares Organisationstalent und Methode. Barres vergesse, daß jede Armee im Fieber des Kampfes Härten begehe und daß auch in der französischen Armee Apachen und Rohlinge seien. Dagegen erzählten Briefe französischer Soldaten tausend rührender Züge von Großmut der Deutschen auf. Herve führt einige solcher Beispiele an, so, daß ein einziger Deutscher sieben französische Soldaten gerettet habe, die dem Ertrinken nahe gewesen waren.

*

Der Aberglaube unter den russischen Soldaten.

Aus Rom wird dem „Berl. Tagebl." berichtet: Der bekannte Korrespondent Magrini schreibt aus dem russischen Lager: Die russischen Soldaten hätten vor den deutschen Kampfmitteln eine geradezu abergläubische Angst. Sie seien überzeugt, die Deutschen stehen mit dem Teufel im Bunde. Ja, die Russen erzählen sich, die Deutschen hätten nicht nur Maschinen, um Schützengräben zu ziehen, sondern auch dämonische Maschinen, um die Toten und Verwundeten auf dem Schlachtfelde aufzulesen. Der Korrespondent weiß viel von Massenerschießung von Juden und Polen zu melden, sogar ein wunderschönes Polenmädchen, sagt er, wurde unter Spionageverdacht erschossen. Die Gefangenen werden völlig ausgeraubt, aber sonst menschlich behandelt, da die Russen keinerlei Haß gegen die Deutschen hegen. Es sollen auch zahlreiche Fälle von Wahnsinn im russischen Heere vorkommen. Manche Soldaten wollen eine Madonna gesehen haben, die Frieden verheißt.

Politische Übersicht.

Italien. Am Donnerstag kam es in Scandiano bei Reggio in der Provinz Emilia wegen der Arbeitslosigkeit und Teuerung zu neuen Ausschreitungen. Es fand ein Zusammenstoß zwischen der Gendarmerie und der Volksmenge statt. Der Bürgermeister wurde von den Demonstranten bis zum Abend im Rathaus gefangen gehalten. — Donnerstag abend fand im Theater Ariosto zu Reggio nell Emilia auf Veranlassung der Nationalgruppe eine geschlossene Versammlung statt, in der der österreichische Reichsratsabgeordnete Battisti sprechen sollte. Als die Geladenen in großer Zahl in das Theater strömten, füllte sich der Theaterplatz mit einer feindseligen Menge, deren Haltung bald drohend wurde. Während eine Abteilung Karabinieri Absperrungen vornahm, wurde sie das Ziel eines lebhaften Steinbombardements. Hierbei wurden zahlreiche Karabinieri, ein Polizeikommissar, ein Hauptmann und ein Major der Karabinieri beim Transport eines verwundeten Kameraden mit Steinen beworfen. Die Karabinieri gaben Feuer. Durch die Schüsse wurden eine Person getötet und fünf verwundet, von denen eine in der Nacht gestorben ist. Es sind ferner drei Karabinieri verwundet und viele leichter verletzt worden, auch zwei Schutzleute erlitten Verwundungen oder Quetschungen. Zur Wiederherstellung der Ordnung wurde eine Abteilung Karabinieri entsandt und der Generalinspektor des Ministeriums des Innern mit einer Untersuchung beauftragt. Die Staatsanwaltschaft hat die Untersuchung eingeleitet. — Die „Agenzia Stefani" meldet: Mit Rücksicht auf die internationale Lage beschloß der

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319150228-18/fragment/page=0002

Ministerrat, den Präfekten die Anweisung zu erteilen, Versammlungen sowie alle die öffentliche Ordnung gefährdende Demonstrationen zu untersagen, auch in Lokalen, welche sonst für das Publikum bestimmt sind. — Wegen der fortgesetzt steigenden Brotpreise traten, wie Reuter meldet, in Rom 8000 Arbeiter in den Ausstand. Es kam zu Tumulten auf der Straße. Die Ausständigen unterbrachen den Straßenbahnbetrieb,so daß Truppen zur Wiederherstellung der Ordnung beordert werden mußten.

Niederlande. Aus dem Haag wird der „Köln. Volkszeitung“ mitgeteilt, die Regierung hat den außerordentlichen Kriegskredit von 30 auf 50 Mill. Gulden erhöht. Sie weigert sich aber, eine öffentliche Untersuchung über eine kleine belgische Meuterei im Sicherheitslager von Zeist anzustellen.

Dänemark. Das Ministerium des Auswärtigen hat unterm 25. d. Mts. ein Verbot erlassen über die Verwendung von Roggen, Weizen, Buchweizen, Kartoffeln, sowie von inländischer Gerste zur Spiritusbereitung, solange das Verbot der Verfütterung von Roggen und Weizen besteht. Bei der Spiritusbereitung darf ausländisches Getreide, darunter Mais, nur verwendet werden, wenn die betreffende Menge von einer Spiritusfabrik nach Dänemark eingeführt wurde. Die Verordnung tritt sofort in Kraft.

Rumänien. Der Finanzminister Costinescu hat nach einer Meldung der „Frankf. Ztg.“ dem Ministerpräsidenten Bratianu sein Entlassungsgesuch eingereicht, das aber bis jetzt noch nicht angenommen worden sei. Die Stellung Costinescus im neutralen Kabinett Bratianu war schon längst erschüttert, sodaß die Meldung nicht unwahrscheinlich klingt. Costinescu hat deutscher Förderung seine glänzende wirtschaftliche Stellung zu verdanken, was er aber mit einer häßlichen, deutschfeindlichen Gesinnung lohnte, auf deren Rechnung die Stockung in den Handelsbeziehungen der Zentralmächte zu Rumänien zu setzen ist.

Bulgarien. Ein bulgarisches Nachspiel aus dem zweiten Balkankrieg. Die „Agence Bulgare“ meldet: Das Kriegsgericht in Rustschuk hat in der Angelegenheit der Kapitulation des 33. und 34. Regiments das Urteil gefällt, die gelegentlich des Einmarsches rumänischer Truppen in Bulgarien im Jahre 1913 gemeutert und sich den Rumänen ergeben hatten. Der Oberstleutnant und zwei Majore wurden zum Tode durch den Strang verurteilt, ein Major und 15 Reserveleutnants, die gleichfalls zum Tode verurteilt worden waren, wurden gemäß den von der Sobranje angenommenen Gesetzen begnadigt.

Portugal. Das neue Ministerium ist zusammengestellt und läßt die Hoffnung aufrecht erhalten, daß die Ruhe bewahrt bleiben wird. — Für die Zustände in der Republik bezeichneend ist die Nachricht von einem politischen Attentat. Aus Oporto meldet die „Agence Havas“ vom Mittwoch: Der 14jährige Schüler José Francisco Silva gab zwei Revolverschüsse auf den Führer der Demokraten Affonso Costa ab, als dieser einen Zug nach Lissabon besteigen wollte. Costa wurde nicht getroffen. Silva wurde verhaftet; er erklärte, er habe aus freiem Antrieb gehandelt.

England. „Daily News“ befaßt sich mit der Unruhe in der Arbeiterschaft, die sich immer mehr ausdehnt und über das ganze Land ausbreitet. Die hauptsächliche Ursache dafür ist das Steigen der Preise für Lebensmittel und andere Gebrauchsgegenstände. Die Bewegung macht sich auch schon in der ländlichen Arbeiterbevölkerung stark fühlbar. Das Exekutivkomitee der National Agricultural Labourers und der Rural Workers Union hat den Streik in Norfolk beschlossen. Unter den Bergarbeitern wird über die Einführung eines neuen Lohntarifs verhandelt. Die Arbeiter, die in den mit dem Kriege zusammenhängenden Industrien beschäftigt sind, sehen, daß die Unternehmer viel verdienen, und wollen ihren Anteil an dem großen Beutezug haben. Zweihundert Arbeiter der Lebensmittelzentrale der Regierung in Northampton sind gestern in den Ausstand getreten. Truppen der Territorialarmee verrichten vorläufig ihre Arbeit.

Deutschland.

Berlin, 27. Febr. Der Kaiser hat dem „Berliner Tageblatt“ zufolge dem Generalfeldmarschall von Hindenburg und dem Generalstabschef der Ostarmee, General von Ludendorff, das Eichenlaub zum Orden Pour le merite sowie dem Oberstleutnant Hoffmann den Hausorden von Hohenzollern verliehen.

— **Major v. Tiedemann an Lord Kitchener.** Die „Hamb. Nachr.“ melden: Major von Tiedemann, der zurzeit in Lübeck wohnt und schwer krank darniederliegt, hat an Lord Kitchener, dessen Militärattachee er während des Sudanfeldzuges war, von welchem er in seinem Werk „Mit Lord Kitchener gegen den Mahdi“ ein Charakterbild gegeben hat, über Amerika folgenden Brief geschrieben: „An Lord Kitchener! Sie auf einer Seite mit Mongolen und Königsmördern — wo findet die brennende Scham einen Platz, sich zu verbergen? Ich schicke Ihnen den Orden zurück, den ich an einem Tage erwarb, der bis jetzt einer der stolzesten meines Lebens war.“ Major von Tiedemann hat den Orden, da sich keine Gelegenheit zur Rückgabe bot, dem Roten Kreuze überwiesen.

Parlamentarisches.

▲ **Die verstärkte Budgetkommission des Abgeordnetenhauses beendete** gestern nachmittag dieBeratung des Etats der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten. Bei dem Kapitel „höhere Lehranstalten“ teilte der Minister mit, daß von 11 600 Direktoren, Professoren und Oberlehrern 4000 in der Armee ständen und von 4300 in der Vorbereitung befindlichen Kandidaten stehe ein Drittel in der Armee. Bei Ausbruch des Krieges seien 22 600 Primaner und 156 000Obersekundaner vorhanden gewesen, die über 17 Jahre alt gewesen seien. Von diesen ständen 20 000 als Kriegsfreiwillige in der Armee, sodaß angenommen werden könne, daß fast alle diensttauglichen Schüler im Felde ständen. Über den Zustand der Kunstschätze in Belgien erklärte der Minister, daß er auf Wunsch des Generalgouverneurs von Belgien Beamte dorthin geschickt habe, um den Zustand der Kunstgegenstände untersuchen zu lassen. Auch andere Herren hätten sich daran beteiligt. Die Angelegenheit sei unermeßlich übertrieben worden. Die Bevölkerung in Belgien könne die Museen jetzt ebenso besuchen wie im Frieden. In Nordfrankreich werde eine gleiche Untersuchung des Zustandes der Kunstgegenstände vorgenommen werden. Nächste Sitzung Sonnabend vormittag, Etat des Innern.

Volkswirtschaftliches.

⊙ **In Paris** sitzt bekanntlich ein ausgedehnter Exportkommissionshandel. Die meisten Einkäufer aus Südamerika, Australien, Südafrika, Australien, Südafrika, selbst Spanien-Portugal, auch aus den Vereinigten Staaten gehen lediglich nach Paris zum Einkauf. Zutreffend schreibt darum die Zeitschrift des Handelsvertragsvereins „Deutscher Außenhandel“ unter der Überschrift „Los von Frankreich!“, daß auch zahlreiche deutsche Waren (z. B. Plauener Spitzen, Nähmaschinen, Flanelle, photographische Artikel, Chemikalien, Pforzheimer Bijauterien, Krefelder Kravattenseite), sowie österreichisch-ungarische Fabrikate (Gablonzer Waren, Schirm- und Stockkrücken), durch französische Firmen exportiert werden. Deren Chefs sind häufig selbst Deutsche oder Österreicher. Allein das französische Personal sowie Paris als Sitz der Firma wirkt naturgemäß tatsächlich stark zugunsten des Miteinkaufs französischer Fabrikate und selbst zur Einschätzung der betr. deutschen Waren als französische in Übersee. Es ist zu hoffen, daß der Krieg die Beseitigung des Pariser Zwischengeschäfts für deutsch-österreichische Ware mit sich bringen wird.

Gerichtsverhandlungen.

⊥ **Ein gefährlicher Schwindeler,** der in der Rolle eines ostpreußischen Flüchtlings in außergewöhlich raffinierter Weise zahlreiche mitleidige Leute geschädigt hatte, mußte sich in der Person des Heizers Hermann Strümke vor der 1. Strafkammer des Landgerichts Berlin III verantworten. Der Angeklagte hat in meheren Fällen folgenden Schwindel zur Ausführung gebracht. Er setzte sich auf die Straße in irgendeine Hausecke und begann dort, um die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden zu erregen, in herzzerbrechender Weise zu ächzen und zu stöhnen. Der Straßenbahnschaffner Magaschewski erkundigte sich teilnahmsvoll, was ihm fehle, und erhielt nun von dem Schwindler folgende Leidensgeschichte aufgetischt: Er sei Gutsbesitzer in der Nähe von Lyck gewesen. An einem Tage, als die Kriegserklärung dort noch garnicht bekannt geworden war, sei plötzlich eine Sotnie Kosaken über die Grenze gekommen und habe sein schönes Gehöft bis auf die Grundmauern niedergebrannt, wobei 250 Stück Vieh umgekommen seien. Seine Kinder seien vor den Augen seiner Frau, die vor Schreck einem Herzschlag erlegen sei, von den Kosaken ermordet worden; er selbst sei nur durch schnelle Flucht einem gleichen Schicksal entronnen. Diese entsetzliche Geschichte, bei deren Erzählung dem abgefeimten Betrüger die hellen Tränen über die Wangen liefen, erregte bei Magaschewski das Mitleid derart, daß er den angeblichen Flüchtling mit in seine Wohnung nahm und ihn mit Speise und Trank versorgte. Als der Angeklagte merkte, daß aus M. Geld nicht herauszuholen war, verschwand er eines Tages. Er verlegte nunmehr seine Tätigkeit nach dem vornehmen Westen und der Kolonie Grunewald. Hier wurde er von der Frau Major v. T. auf der Straße liegend aufgefunden und mehrere Tage in der besten Weise verpflegt. Besonderes Glück hatte der Schwindler bei den Dienstmädchen, die ihn aus Mitleid in ihre Küche nahmen und ihn mit den besten Leckerbissen und Wein traktierten, in vielen Fällen auch ihre Herrschaft herbeiriefen, vor der der Schwindler dann unter Tränenströmen seine rührende Geschichte wiederholte und Geldbeträge von 3 — 10 Mark erhielt. Auf diese Weise hatte es der Angeklagte fertig gebracht, mehrere Wochen ohne Arbeit zu leben. Da der Angeklagte früher behauptet hatte, geisteskrank zu sein, war der Medizinalrat Dr. Stoermer mit seiner Beobachtung betraut worden, der ihn vor Gericht als einen hysterisch-minderwertigen Menschen bezeichnete, auf den der § 51 nicht Anwendung finde. — Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten. Das Gericht ging jedoch, da der Angeklagte eine so gemeine und niederträchtigte Spekulation auf die Wohltätigkeit und den Opfersinn der Menschen getrieben hatte, über den Antrag des Staatsanwaltes hinaus und erkannte auf 9 Monate Gefängnis.

⊥ **Wegen Beraubung gefallener deutscher Soldaten** hatte sich, wie die „Danziger Zeitung“ aus Strasburg (Westpr.) meldet, vor einem Feldkriegsgericht der polnische Mechaniker Boleslaus Stoyke, aus Swinikowice zu verantworten. In der Nähe seines Wohnortes hatte ein blutiges Patrouillengefecht stattgefunden. Später die Gegend passierende Soldaten sahen, wie ein Zivilist sich an einer Leiche zu schaffen machte, dann aber, als er sich beobachtet sah, hinter ein Gehöft entfloh. Er wurde festgenommen und zu den Leichen geführt. Bei Stoyke wurde eine elektrische Taschenlampe gefunden, die als das Eigentum eines gefallenen Feldwebels erkannt wurde. Ferner wurden bei ihm zwei 20-Mark-Scheine gefunden, über deren Erwerb er sich nicht ausweisen konnte. Obwohl er hartnäckig leugnete, wurde er als durch die Beweisaufnahme völlig überführt erachtet und zu einem Jahre Zuchthaus verurteilt.

Handel und Verkehr.

= **Halle,** 25. Febr. Hallesche Maschinenfabrik und Eisengießerei A.-G., Halle. In der gestrigen Aufsichtsratssitzung wurde beschlossen, der am Freitag, den 19. März, abzuhaltenden Generalversammlung der Aktionäre für das Geschäftsjahr 1914 eine Dividende von 25 Prozent (gegen 28 Prozent im Vorjahr) in Vorschag zu bringen. — Wegelin u. Hübner, Maschinenfabrik und Eisengießerei, A.-G., Halle. Die ordentliche Generalversammlung genehmigte einstimmig die Bilanz nebst Gewinn- und Verlustrechnung pro 1914 und setzte die sofort zahlbare Dividende auf 6 Prozent fest. Die Aussichten für das laufende Geschäftsjahr 1915 wurden von der Verwaltung als befriedigend bezeichnet.

Vermischtes.

* **Indianeraufstand.** London, 25. Februar. „Daily News“ berichten aus New York: Aus Denver wird gemeldet, daß in dem Indianerreservat an der Grenze des Staates Utah ernstliche Unruhen ausgebrochen sind. Mehrere Gefechte haben stattgefunden, in denen ein Weißer getötet wurde. Die Stadt Bluff wird von den kriegerischen Indianern umzingelt. Alle Verbindungen sind abgeschnitten. Man befürchtet ein Gemetzel. Truppen sind zur Hülfe abgesandt.

* **Starker Schneefall. — Lawinensturz.** Genf, 26. Febr. Die schweizerische Depeschenagentur meldet aus Grenoble: Im Gebiete von Grenoble sind zahlreiche Lawinen niedergegangen, die Überschwemmungen verursachen. Die Fabriken und Elektrizitätswerke müssen stillgelegt werden. Der Verkehr ist stellenweise unterbrochen. Mehrere Züge sind stecken geblieben. Wenn der Schneesturm andauert, ist eine Besserung der Lage vorläufig nicht zu erwarten. Der Sachschaden ist sehr bedeutend.

* **Streik englischer Maschinisten und Heizer.** Der „Rotterdamsche Courant“ berichtet, daß in den Häfen am Clyde eine große Anzahl von Maschinisten und Heizern die Arbeit eingestellt habe, da sie 2 Pence für die Stunde Lohnerhöhung fordern, während die Reeder nur ¾ Penny zahlen wollen. Man verhandelt über einen Kompromiß, nach dem 6 Shill. wöchentliche Lohnerhöhung gezahlt werden soll. Nach siebenstündiger Verhandlung war am Dienstag noch keine Einigung erzielt.

* **Ein Wohltäter.** Der kürzlich verstorbene Rentier Schmitz vermachte sein ganzes Vermögen von 100 000 Mark der Stadt zu gemeinnützigen Zwecken.

* **Aus Kiautschou zurück.** Nach langer Fahrt in Kiel eingetroffen ist Dienstag abend Frau E. mit Tochter. Sie gehört zu jenen Frauen, deren Männer bei der Übergabe von Kiautschou in japanische Gefangenschaft geraten sind. Frau E. verließ mit 31 deutschen Frauen und 37 Kindern am 28. Dezember Kiautschou. Die Reise ging zuerst nach einem japanischen Hafen und dann nach San Franzisko. Dort wie überall in ganz Nordamerika wurden die deutschen Flüchtlinge überall mit größter Liebe und Freundlichkeit aufgenommen. Überall wurde für gastfreie Aufnahme gesorgt, und überall wurden den Frauen und Kindern Liebesgaben gereicht. Von Newyork nach Genua wurde ein italienischer Dampfer benutzt. In Gibraltar wurde das Schiff von den Engländern abgesucht und vier deutsche Passagiere verhaftet. Von Genua bis Berlin folgte eine gemeinsame Fahrt. Dann trennten sich die deutschen Flüchtlinge und jeder fuhr der engeren Heimat zu. In San Franzisko mußte eine Frau wegen Erkrankung ihres Kindes zurückbleiben. Mitte oder Ende März werden weitere 50 Frauen und Kinder auf gleichem Wege in die Heimat zurückkehren.

* **Das Urteil eines ehrlichen Engländers.** Charles Gordon, der Held von Khartum oder, wie er bei Lebzeiten genannt wurde, der „Chinese“ Gordon, der Besieger der Taipings, gilt, wie man der Frankf. Ztg. schreibt, in England mit vollem Recht als Nationalheld. Der zähe, fromme Schotte würde diese Ehre vielleicht nicht allzuhoch eingeschätzt haben, denn er kannte seine Landsleute und pflegte in ihrer Beurteilung kein Blatt vor den Mund zu nehmen. Charakteristisch ist z. B., was er über die Engländer in Ägypten sagt; die Stelle findet sich in einem Briefe vom 14. November 1877: „Seine Hoheit haben geruht, mir einen Dampfer nach Wadi Halfa zu senden. Ich habe die daraus entstandenen Kosten bezahlt, etwa 80 Pfund Sterling. Ich tue dies mit der ausgesprochenen Absicht, diesen neuen englischen Beamten in Kairo zu zeigen, was ich über ihre hohen Gehälter usw. denke. Es gibt Leute unter ihnen, die 3000 Pfund im Jahre einstreichen, ja einige sogar 5000 Pfund. Ich erkläre offen, wir sind Ägyptens Blutsauger gewesen; unser Volk ist sehr geldgierig.“

* **Englisches Seemannslied.** In den deutschen Schützengräben Nordfrankreichs wird, wie den „Badischen Neuest. Nachr.“ ein Mannheimer Krieger mitteilt, folgendes humorvolle englische Seemannslied nach der Melodie „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten“ gesungen:

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
Der Dampfer ist ganz gesund,
Da geht er mit all seinen Leuten
Ganz plötzlich zertrümmert zu Grund.
Die Luft ist vom Sturm nicht durchflogen,
Und ruhig lieget das Meer,
Britannien beherrschet die Wogen:
Wo kommt nur der Untergang her?

Die Frage läßt England nicht schlafen,
Sie haßt es mit Ach und mit Weh,
Es läßt seine Dreadnoughts im Hafen
Und schickt sie nicht mehr in die See.
Ich glaube, es kommt zum Bankrotte,
Mit Englands allmächtigem Wahn,
Und das hat die deutsche Flotte
Mit ihren Torpedos getan.

Reklameteil.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Th. Rößner in Merseburg.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319150228-18/fragment/page=0003

Konfirmanden-Anzüge

Prüfungsanzüge

Mk. 10.— 12.— 14.— 18.— 22.— 26.— 30.— 34.— 38.— 44.—

Lehrlingsbekleidung für jeden Beruf

Konfirmandenanzüge nach Mass mit geringem Aufschlag

Komplette Ausstattungen **für Konfirmanden** Hüte, Handschuhe, Wäsche Krawatten, Hosenträger, Taschentücher usw.

Konfirmandenanzüge nach Mass mit geringem Aufschlag

Endepols & Junker

Grosse Ulrichstrasse 19 **Halle a. S.** Ecke Bölbergasse

NB. Aussergewöhnlich vorteilhaft sind wir in der Preisstellung, weil wir selbst konfektionieren. Beachten Sie daher vor dem Kauf die Schaufenster und vergleichen Qualitäten und Preise.

Nachlaß-Auktion.

Mittwoch den 3. März d. J., von ½10 Uhr an,

findet im Gasthof „**Zur grünen Linde**" hier, der Verkauf folgender Nachlassgegenstände öffentlich meistbietend unter dem im Termin bekanntzugebenden Bedingungen statt, an die Nachlassauktion anschliessend findet noch eine freiwillige Auktion statt

Zum Verkauf kommen:

1 Sofa, 1 Kleiderschrank, 1 Glasschrank, 3 Bettstellen mit Matratze und Federbett, 1 Kommode, 1 Glaskasten passend für Destillirschaft, 3 Tische, 1 Spiegel, 1 Spiegeltisch, 1 Dezimalwage mit Gewichten, 1 gebr. Nähmaschine, mehrere Fässer, sowie verschiedene Haus- und Küchengeräte, ferner eine Partie Steingut, bestehend aus: Schüsseln, Teller, Tassen, Kannen, Krügen, Zuckerdosen, Küchenlampen etc

Albert Franke, Auktionator.

Aufmerksame Bedienung. Mässigste Preise.

Karl Tänzer

Adolf Schäfers Nachfolger

Merseburg. Entenplan 7.

Spezial-Geschäft für

Leinen- und Baumwollwaren, Tischzeuge, Handtücher, Hauswäsche, Bettfedern und Betten.

Fernspr. 250.

Solide Qualitäten. Grosse Auswahl.

Neu! 5 patriotische Postkarten Neu!

mit Ansicht von Merseburg

nur bei **M. C. Schultze.**

Gift- oder Kräuter-Kuren?

Ein Trostwort von Dr. med. Geyer.

Bei Haut- u. Harnleiden lese jed. d. Broschüre ein. erfahrenen Spezialarztes. Gegen Einsendung von 50 Pfg. in Briefmarken senden wir diese in verschlossenem Umschlag.

Puhlmann & Co, Berlin 245, Müggelstr. 25.

Bilder-Einrahmung Leistenlager

Albert Junge, Schmale Str 11.

Ausfuhrerklärungen

sind zu haben in der

Buchdruckerei Th. Rößner,

Delgrube 9.

Favorit-Modenalbum

soeben erschienen.

Marie Müller Nachf.,

Kleine Ritterstraße 11.

Im Felde

leisten bei Wind u. Wetter vortreffliche Dienste

Kaiser's Brust-Caramellen

mit den „3 Tannen"

Millionen gebrauchen sie gegen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh, schmerzenden Hals, Keuchhusten, sowie als **Vorbeugung gegen Erkältungen,** daher hochwillkommen jed. **Krieger!**

6100 not. begl. Zeugn. v. Aerzt. u. Private verbürgen d. sicheren Erfolg.

Appetitanregende, feinschmeckende Bonbons.

Paket 25 Pf. Dose 50 Pf.

Kriegspackung 15 Pf., kein Porto!

Zu haben in **Merseburg** in **Apotheken** sowie bei: **W. Kieslich, Inh. Curt Aßel,** Adler-Drogerie, **Hermann Weniger,** Neumarkt-Drog., **Otto Classe,** Kolonialw.-Hdl., **A. Schaal,** Bäckermstr., **Osw. Tränkner,** Kolonialw.-Hdlg. Ferner: **Marg. Apelt** in Mücheln. **C. H. Hülse** in Lauchstedt.

Modes.

Hüte zum Umpressen

erbitte baldigst

J. Hagen.

Biertunnel Ratskeller.

Neue Bewirtschaftung. Eingang Delgrube.

Der **Ratskellerwirt Herr Kießler** hat mir das **Buffet** und die selbständige Leitung des **Biertunnels** übertragen. Es wird mein Bestreben sein, das Lokal so zu führen, daß jeder Bürger von Merseburg darin verkehren kann und durch Verabreichung eines **gut gepflegten Bieres und prima Speisen,** sowie der ernsten Zeit entsprechenden **Unterhaltung** meinerseits, den mich beehrenden Gästen den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen.

Um gütigen Zuspruch bittet:

Carl Oehmichen, J. V.,

genannt der schöne Karl.

Persil

wäscht und schont

Spitzenwäsche

Henkel's Bleich-Soda.

Geschäftseröffnung.

Meiner werten Kundschaft, sowie den geehrten Herrschaften von **Merseburg und Umgegend** die höfliche Mitteilung, daß ich im Hause des **Herrn Juwelier Roßberg, Burgstraße,** am 1. März ein

Blumengeschäft mit Samenhandlung

eröffnen werde.

Ich bitte höflich, mich in meinem Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Indem ich eine reelle Bedienung zusichere, zeichne

hochachtungsvoll

Hermann Keil.

Hierzu zwei Beilagen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319150228-18/fragment/page=0004

Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Nr. 50. Sonntag den 28. Februar 1915.

Erste Beilage.

Die Stimmung in Amerika

Nach den ersten Auslassungen der englischen Presse über die Forderungen Japans an China konnte man noch zweifelhaft sein, ob die sanften Bedenken gegen das Vorgehen des ostasiatischen Bundesgenossen nur dazu dienen sollte, das Gesicht zu wahren, oder ob sie wirklich eine Verurteilung bedeuteten. Jetzt scheint es nun aber doch, als ob man in London ernstlich böse darüber ist, daß Japan die Pekinger Regierung mit Forderungen bedrängt, die auf eine exklusive Stellung in der Südmandschurei und der Ostmongolei und außerdem noch auf große Vorrechte in Fukien und im Yangtsetale hinauslaufen. Die Japaner sind gerissene Meister der Nachahmung, die besten Vorbilder haben sie in diesem Falle in der französischen „friedlichen Durchdringung“ Marokkos und in der Anglisierung Ägyptens, und sie werden auch dieselben Ausreden wie Frankreich und England machen, daß ja die Unabhängigkeit Chinas bestehen bleibe, wenigstens auf dem Papier.

Da alle europäischen Mächte genug mit dem Kriege zu tun haben, wären die Vereinigten Staaten die Nächsten dazu, die Unabhängigkeit Chinas und die freie Tür gegen die japanischen Eindringlinge zu retten. Auch sonst haben sie das größte politische Interesse daran, ihren alten Gegner im Stillen Ozean nicht allzu groß werden zu lassen. Präsident Wilson und Staatssekretär Bryan haben aber bisher ihre Aufmerksamkeit mehr darauf gerichtet, den amerikanischen Handel mit Europa möglichst vor den Einflüssen des Krieges zu bewahren und ihm sogar, was die Waffenausfuhr betrifft, Vorteile zu sichern. Sie konnten dies tun, weil der überwiegende Teil der anglikanischen Bevölkerung ihres Landes mit seinen Sympathien auf der Seite Englands und Frankreichs stand, die ja auch flotte Abnehmer amerikanischer Kriegskonterbande sind.

Ob das so bleiben wird, ist nicht sicher. Der Geheimbefehl der britischen Admiralität, daß englische Handelsschiffe sich gegen die von deutschen Unterseebooten drohenden Gefahren durch Setzen neutraler Flaggen schützen sollen, hat doch in Amerika einen sehr schlechten Eindruck gemacht. Es erscheinen drüben Spottbilder, die den britischen Löwen kläglich hinschreitend mit einer amerikanischen Fahne am Schweife darstellen und die Unterschrift tragen: „Bitte nicht schießen.“ Ein weiteres Zeichen für das Erwachen amerikanischer Interessen finden wir in der Rede des Handelssekretärs Redfield, also eines Kollegen Bryans, in der bittere Klage über die Rückständigkeit der amerikanischen Schiffahrt und die von englischer Seite herrührenden willkürlichen Einengungen des überseeischen Handels geführt wird.

Wird die Stimmung in den Vereinigten Staaten wirklich von der englischen Brille befreit, d. h. mehr neutral, als sie es bisher war, so wird auch der Blick der amerikanischen Staatsmänner freier werden und dann auch schärfer sehen, was im fernen Osten vorgeht.

Kriegsnachrichten.

Eine unbekannte Kaiserrede

veröffentlicht die „Danziger Zeitung“ auf Grund eines Feldpostbriefes eines Offiziers, der an dem Feldgottesdienst, der am 7. Februar dieses Jahres in Gegenwart des Kaisers im Parke des Schlosses Niobowo in Russisch-Polen stattgefunden hat, teilnahm und die Rede, die der Kaiser im Anschluß an den Gottesdienst hielt, stenographisch aufnahm. Der Kaiser sagte:

„Soldaten! Es ist mir eine große Freude, daß es mir vergönnt war, heute mit Euch unter Gottes freiem Himmel und vor seinem Altare an diesem schlichten Feldgottesdienste teilzunehmen. Für das, was Ihr geleistet, spreche ich Euch meinen Dank und meine vollste Anerkennung aus, und überall in der Heimat und bei den Truppen, die im Westen kämpfen, blickt man dankbar und stolz auf Eure Taten. Eine schwere Aufgabe ist uns gestellt. Es gilt, die Existenzberechtigung Deutschlands noch einmal vor der ganzen Welt zu beweisen. Diese Aufgabe müssen und werden wir erfüllen. Keine Überschätzung des Feindes, aber auch keine Unterschätzung der eigenen Kraft! Wir Preußen sind es ja gewöhnt, gegen einen überlegenen Gegner zu fechten und zu siegen. Dazu gehört das feste Vertrauen auf unsern großen Alliierten dort oben, der unserer gerechten Sache zum Siege verhelfen wird. Wir wissen es aus unserer Kinderzeit, und als Erwachsene haben wir es beim Studium der Geschichte gelernt, daß Gott nur mit den gläubigen Heeren ist. So war es unter dem Großen Kurfürsten, so war es unter dem alten Fritz, so war es bei meinem Urgroßvater, unter meinem Großvater, und so ist es auch unter mir. Wie der große Schotte, wie Freund Luther es aussprach: Ein Mann mit Gott ist immer die Majorität.

Einen Vorteil haben wir gegenüber unseren Feinden: Sie haben keine Parole, sie wissen nicht, wofür sie kämpfen, für wen sie sich totschießen lassen. Sie tragen den schweren Tornister des bösen Gewissens, ein friedliebendes Volk überfallen zu haben. Wir aber ziehen gegen den Feind mit dem Sturmgepäck des leichten Gewissens. Zum Erfolg ist aber auch weiter nötig, daß jeder Mann seine Pflicht tut, und so erwarte und verlange ich auch von Euch, daß jeder sein Letztes hingibt an Gesundheit und Lebenskraft, bis der Sieg unser ist. Der Feind muß völlig niedergerungen werden, und die Friedensbedingungen werde ich mit den Bajonettspitzen meiner Soldaten diktieren.“

*

Deutschlands Finanzkraft.

Bei Besprechung des Prospektes für die zweite deutsche Kriegsanleihe sagt das „Neue Wiener Tageblatt“: Wenn man bedenkt, daß die französische Rente in der letzten Zeit bis unter 68 gesunken ist und seit Kriegsbeginn überhaupt an 15 Prozent eingebüßt hat, so muß es einen um so imponierenderen Eindruck machen und kann auch auf das feindliche Ausland nicht ohne Eindruck bleiben, daß es dem Deutschen Reiche möglich ist, seine zweite Kriegsanleihe zu noch höherem Kurs als die erste dem Publikum anzubieten. Diese Tatsache stellt dem deutschen Staatskredite ein glänzendes Zeugnis aus und ist zugleich bedeutsam für die Auffassung der militärischen Lage. Der moralische Effekt hiervon kann nicht hoch genug eingeschätzt werden.

*

Der nördliche Kanal wird für die Schiffahrt geschlossen.

Aus London wird berichtet: Die Admiralität hat folgendes bekannt gegeben: Die Befahrung der See zwischen einer nordwestlichen Linie von 55 Grad 22½ Minuten nördlicher Breite und 6 Grad 17 Minuten westlicher Länge bis zu 55 Grad 31 Minuten nördlicher Breite und 6 Grad 02 Minuten westlicher Länge, einer südöstlichen Linie von 55 Grad 10½ Minuten nördlicher Breite und 5 Grad 24½ Minuten westl[icher] Länge bis zu 55 Grad 02 Minuten nördlicher Breite und 5 Grad 40½ Minuten westlicher Länge sowie einer südwestlichen Linie von A nach D und einer nordöstlichen Linie von B nach C ist für Schiffe aller Größen und jeder Nationalität ab 23. Februar vollständig verboten. Der ganze Verkehr, der durch den nördlichen Irischen Kanal zu gehen wünscht, muß sich zwischen Sonnenaufgang und Sonnenuntergang südlich der Rathlininsel abwickeln. Nachts darf sich kein Schiff innerhalb vier Meilen von der Rathlininsel befinden.

Dazu schreiben die „Times“: Der Zweck dieser Ankündigung ist, den größeren Teil des nördlichen Kanals zu schließen und den Verkehr auf den Tag zu beschränken, um die Untersuchung der Schiffe, die von Westen in die Irische See einlaufen, zu erleichtern und gleichzeitig feindlichen Schiffen zu erschweren, in dieser Gegend zu operieren. Dadurch wird wahrscheinlich der größere Teil des Verkehrs auf die Route um Südirland abgeleitet werden. Man kann annehmen, daß in dem verbotenen Gebiet sich Minen und andere Gefahren befinden, die die Passage der Schiffe gefährlich machen.

*

Das gerechte Urteil eines Neutralen.

Aus Christiania wird berichtet: Der dem Justizministerium beigegebene Advokat des norwegischen Staates, Karl Lous, veröffentlicht im „Morgenblad“ einen Artikel „Mißbrauch der Flagge“, in dem er die Berechtigung des Vorgehens der deutschen Unterseeboote gegen England an der Hand ausführlichen Materials beweist. U. a. schreibt er auch: „Der Schritt Deutschlands ist am fühlbarsten für die neutralen Schiffe, da sogar englische armierte Handelsschiffe die neutrale Flagge benutzen sollen. Dieser Schritt Englands muß als ein Mißbrauch und als eine Verletzung der Rechte der Neutralen bezeichnet werden. Niemand anders als die betreffende Nation hat das Recht, Deckung hinter ihrer Flagge zu suchen, sonst würde die Flagge ihren nationalen Charakter verlieren. Am allerwenigsten kann die Rede von einem Recht sein, die neutrale Flagge zu führen, wenn dieses ein Risiko für die neutralen Schiffe mit sich bringt.“ Der Artikel schließt: „Neulich rühmte sich England, das Meer von deutschen Schiffen gesäubert zu haben, jetzt will Deutschland Wiedervergeltung üben und nun empfiehlt England, daß die englischen Schiffe Deckung unter falscher Flagge suchen sollen, und das tut es im vollen Bewußtsein, daß die neutrale Schiffahrt so den Gefahren des Krieges preisgegeben wird. Ist das einer großen Nation würdig?“

*

Auch die Norweger wollen Geschäfte machen.

Der „Köln. Ztg.“ zufolge sind die norwegischen Handels- und Schiffahrtskreise ganz besonders darauf erpicht, während des Krieges die deutschen Absatzgebiete in Südamerika an sich zu bringen. Ein hervorragender Fachmann, Generalkonsul Storm, weist in der „Söfarts Tidende“ darauf hin, daß Deutschland einen sehr großen Teil norwegischer und schwedischer Erzeugnisse mit seinen Schiffen nach Südamerika eingeführt habe. Es biete sich jetzt Gelegenheit, einen großen Handel zu erlangen, der ausschließlich von norwegischen und schwedischen Häusern und Dampferlinien betrieben werden müsse. Die Einfuhr nach Südamerika werde für Norwegen

---

Unser Einziger.

Roman von Th. Schmidt.

88. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Kurz vor Mittag erschien sie jedoch schon wieder unten im Hause und sah nach der Kranken. Diese schlief im Augenblick, aber der Schlaf war ihr sichtlich kein erquickender, sie fieberte stark, eine glühende Röte bedeckte ihr Antlitz, und das feuchte Haar klebte ihr an den Schläfen.

Die Schwester äußerte besorgt, daß der Arzt, der kurz vorher nach der Kranken gesehen hatte, das Schlimmste befürchte. Lotte verließ tief niedergeschlagen auf kurze Zeit das Krankenzimmer. Sie ging zu Hilbrecht ins Bureau in der Fabrik, denn der Prokurist hatte, während sie sich ausruhte, nach ihr gefragt und gebeten, Lotte möge später einmal zu ihm kommen. Hilbrecht hatte ihr eine häßliche Mitteilung betreffs der Haltung der jungen Leute im Geschäft gegen sie zu machen.

Als Lotte nach einer Weile wieder durch den Garten schritt und die Stufen zum Wohnhause betrat, kam Mertens eilig seitwärts auf dem zweiten Wege aus der Fabrik durch den Garten. Er winkte ihr zu und kam aufgeregt näher. Lotte blieb stehen und strich sich wegwendend schnell über die Augen, in denen ihr über das Arge, was sie eben von dem alten Hilbrecht erfahren hatte, noch die hellen Tränen standen.

„Sie wissen offenbar schon, was man in diesen Tagen Ihrer Abwesenheit in der Fabrik hinter Ihrem Rücken für eine gemeine Intrigue ersonnen hat, um Sie von hier zu vertreiben,“ fragte er mit zornbebender Stimme. „Ich sehe es an Ihren verweinten Augen.“

Sie nickte. „Ich hörte es soeben von Herrn Hilbrecht; wenn mich nicht die Freundschaft zu Ihrer augenblicklich so sehr kranken Schwester und die Liebe zu der Kleinen hier festhielte, würde ich Sie bitten, mich noch in dieser Stunde zu entlassen. Länger als bis zur Genesung Ihrer Schwester bleibe ich auf keinen Fall,“ sagte sie zuckenden Mundes.

Mertens erschrak.

„Hören Sie mich bitte erst eine Minute an. Gehen wir hinauf, Fräulein Reuter,“ sagte er, ihre Hand ergreifend und sie die Stufen hinaufführend.

Er öffnete im Hause das Eßzimmer im Parterre und ließ sie hier eintreten, weil das Mädchen gerade mit der Reinigung des Flurs beschäftigt war und dasselbe nicht Zeuge der Unterredung sein sollte. Als Beide allein waren, sagte Mertens erregt: „Von Ihrer Entlassung kann gar keine Rede sein. Diese ganzen geheimen Treibereien gegen Sie und diese schriftliche Erklärung des Bureaupersonals, daß es nicht länger mit einer bestraften Ladendiebin zusammenarbeiten möge und kündigen werde, wenn Sie nicht bald entlassen würden, sind lediglich das Werk des Häger. Ich habe soeben das Personal zusammentreten lassen und den jungen Leuten erklärt, daß sie wegen dieser unerhörten Forderung und Drohung nach der gesetzlichen Kündigungsfrist entlassen seien, daß ich ferner jeden sogleich entließe, der es wagen würde, Sie auch nur mit einem Wort oder einer Gebärde zu beleidigen. Die jungen Leute schienen nicht erwartet zu haben, daß der Spieß sich gegen sie selbst richten werde. Sie erschraken bei meiner Drohung. Der älteste unter ihnen erklärte mir hierauf, daß er und seine Kollegen zu den Hetzereien gegen Sie unschuldig seien. Sie hätten nur Häger zu Gefallen die Protesterklärung wegen Ihrer Beschäftigung in meiner Fabrik mit unterzeichnet. Häger hasse Sie. Hat der eingebildete Mensch Sie vielleicht belästigt, so daß Sie ihn zurückwiesen?“

„Ja, er verfolgte mich auf Schritt und Tritt, ich habe mir das verbeten und da das nichts half, ihm nicht mehr geantwortet und ihn gar nicht mehr beachtet.“

„Das haben Sie recht gemacht. Häger ist ein Don Juan schlimmster Sorte. Ich werde ihn, wenn er heute abend von seiner kurzen Reise in die Umgegend heimkehrt, entlassen.“

„Bitte, tun Sie das nicht, auch die anderen Herren entlassen Sie, bitte, meinetwegen nicht. Ach Gott, muß sich denn stets das Unglück an alle meine Schritte heften?“ setzte sie leise aufschluchzend hinzu.

Mertens sah voll Bewunderung auf das bescheidene unglückliche Mädchen; das für seine Feinde da noch um Verzeihung bitten konnte, wo jedes andere über sie triumphiert haben würde.

„Ich bedauere, meinen Entschluß wegen der Kündigung meiner jungen Leute nicht ändern zu können. Ich habe Sie engagiert und habe somit diese meine Handlung allein zu vertreten. Und eine derartige Kritik meiner Handlungen, wie sie in der Drohung meiner Angestellten liegt, lasse ich mir nicht gefallen,“ entgegnete Mertens bestimmt.

„Eine Entlassung des ganzen Bureau-Personals würde dem Geschäft aber schweren Schaden zufügen,“ sagte sie mutlos. „Da ist es doch besser, daß ich, sobald Ihre Schwester von der Krankheit wieder genesen ist, gehe. Bitte, machen Sie die Herren meinetwegen nicht brotlos.“

„Fräulein, es ehrt Sie die Bitte für die irregeleiteten Menschen, und ich werde nicht versäumen, alle Beteiligten von Ihrer wahrhaft edlen Haltung gegenüber den gehässigen Treibereien Hägers in Kenntnis zu setzen, aber an Ihre Entlassung, ich wiederhole es, denke ich nicht. Sie haben allerdings recht, eine Entlassung des ganzen Bureaupersonals würde dem Geschäft keinen Vorteil, sondern nur Schaden bringen. Ich will, Ihnen zu Liebe, mir Ihre Bitte überlegen. Häger, der mir schon zweimal kündigte, um höhere Spesen zu erlangen, mag jetzt gehen; diese Rücksichtslosigkeit gegen eine junge Dame, der ich in meinem Hause Schutz gewährte, und das noch in einem Augenblick, wo Sie sich für meine kokrankte Schwester aufopfern, verzeihe ich ihm nicht.“ Mertens richtete sich entschlossen auf und trat an Lotte heran. „Und nun, Fräulein Reuter, lassen Sie mich, anschließend an dieses Ereignis, einmal so zu Ihnen sprechen, wie es mir mein Gewissen und nicht in letzter Linie mein Herz soeben eingab,“ sagte er, ihr tief in die tränenfeuchten Augen sehend. „Ich hatte Sie unter den Schutz meines Hauses gestellt in der Erwartung, daß mein und meiner Schwester ehrlicher Name genügen werde, etwaige gehässige Nachreden und Feindseligkeiten der Menschen von Ihnen fern zu halten. Sie sehen, daß mir das nicht gelungen ist, und ich fühle in diesem Augenblicke, daß es eines stärkeren Schildes zu Ihrem Schutze bedarf, als meine und meiner Schwester Freundschaft.“

Mertens ergriff ihre Hand und sah mit tiefem Ernst auf Lotte nieder.

„Fräulein Reuter, ich habe Sie bis zur Erkrankung meiner Schwester absichtlich gemieden,“ fuhr er fort. „Ich befürchtete, daß Sie vorzeitig erraten möchten, was mein Herz für Sie empfand und daß Sie dann mein Haus verlassen könnten. War ich mir bis vor kurzem noch nicht klar über das Gefühl, das mich bei Ihrem Anblick beseelte, so habe ich es heute klar erkannt. Es ist die Liebe, die mich zu Ihnen hinzog und zwar schon in jenen für Sie so schmerzlichen Tagen in Hannover. Ihr liebes Antlitz stand mir immer vor Augen und eine innere Stimme rief mir zu: Hilf und sühne deine Tat an ihr, sie ist trotz Richterspruchs und menschlicher Verrufserklärung besser als tausend andere ihres Geschlechts. Fräulein Reuter, könnten Sie sich entschließen, meine Frau zu werden, so wäre ich glücklich.“

Er hatte mit beiden Händen ihre schlaff herabhängende Hand ergriffen und schüttelte sie sacht bei seinem Geständnis.

Lotte war jäh zusammengezuckt. Diesen Ausgang der Dinge hatte sie nicht erwartet, denn Mertens hatte in den ganzen drei Monaten ihrer Beschäftigung bei ihm mit keinem Blick und Wort angedeutet, daß in seinem Herzen ein wärmeres Gefühl als das des Mitleids mit ihrer Person vorhanden sei. Ihre Hand zitterte, und wie jemand, der etwas Unfaßbares erlebt, erschreckt und starr aufzublicken pflegt, so hob sie die Augen einen Moment zu ihm auf, und er las darin ihre grenzenlose Überraschung.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319150228-18/fragment/page=0005

auf 150 bis 200 Millionen Kronen kommen, während die gesamte Ausfuhr dorthin bisher nicht dreißig Millionen Kronen erreicht hat.

Provinz und Umgegend.

† **Teuchern**, 25. Febr. Im Braunkohlengebiete wird der Mangel an Arbeitskräften immer fühlbarer. Einzelne Gruben mußten schon bei Ausbruch des Krieges stillgelegt werden, um auf den andern die eingezogenen Arbeiter zu ersetzen. Und jetzt, da immer weitere Einberufungen erfolgt sind, ist es kaum noch möglich, auch auf diesen Gruben den Betrieb aufrecht zu erhalten, so sehr sich auch die Werke bemüht haben, andere Arbeiter heranzuziehen. Auch die eingestellten Kriegsgefangenen können die fehlenden Arbeitskräfte nur zum kleinen Teile ersetzen. Sie können nur im Tagebau verwendet werden. Dazu wird die Nachfrage nach Kohlen immer größer, da jetzt auch Bestellungen aus Ländern eingehen, die ihren Bedarf früher aus Belgien und England gedeckt haben. Durch eingelegte Überstunden wird wohl die Förderung etwas erhöht, aber lange nicht in dem erwünschten Maße. Auf den Gruben sind längst alle Vorräte aufgebraucht, trotz des milden Winters. Was produziert wird, kommt sofort zum Versand. Durch die ungünstigen Arbeitsverhältnisse sind auch die Produktionskosten höher als sonst, weshalb auch eine Aufbesserung der Löhne nicht so leicht ist, zumal auch die Kriegsfürsorge erhebliche Ausgaben verursacht. Die Riebeckschen Montanwerke zahlen den Frauen hier eingezogener Arbeiter 9 Mark und jedem Kinde 4 Mark den Monat, die Werschen-Weißenfelser Gesellschaft zahlt 6 bzw. 2 Mark. Auch die Privatbesitzer zahlen entsprechende Beträge.

† **Magdeburg**, 25. Febr. Der Eisenbahnassistent Karl Winter von hier wurde auf dem Hauptbahnhofe nach Abfertigung eines Zuges beim Überschreiten der Eisenbahngleise von einem einfahrenden Zuge erfaßt und eine Strecke mitgeschleift. Die dabei erhaltenen Verletzungen waren derart schwer, daß der Unglückliche kurz nach der Einbringung in das Krankenhaus Altstadt verstarb.

† **Eraia**, 26. Febr. Auf dem hiesigen Kaliberg werk erlitten am Montag Herr Bergwerksdirektor Winter und der Betriebsführer Herr Bille einen schweren Unfall. Sie besuchten gemeinschaftlich eine Strecke, die, da Sprengschüsse abgetan werden sollten, zufolge der vom Steiger getroffenen Anordnungen hätte gesperrt werden müssen. Noch auf ca. 4 Meter vom Ortsstoße entfernt, krachten die ersten elektrisch gezündeten Sprengschüsse. Die beiden Genannten wurden durch die losgesprengten Salzmassen zu Boden geworfen und mußten noch weitere 12 Schüsse über sich ergehen lassen. Der Betriebsführer erlitt eine schwere Schädelverletzung, zerplatzen des Trommelfelles im linken Ohr, sowie eine Verstauchung der Schulter, während Herr Bergwerksdirektor Winter mit Kontusionen der Brust und leichten Rißwunden an Hals und Gesicht davonkam. Wie durch ein Wunder sind beide Herren vor größerem Unglück bewahrt geblieben.

† **Chemnitz**, 26. Febr. Ein erhebliches Schadenfeuer entstand in der Sächsischen Kammgarnspinnerei an der Zwickauer Straße im Stadtteil Kappel. Der entstandene Gebäude- und Materialschaden ist erheblich, doch dürfte der Betrieb der Spinnerei keine große Unterbrechung erleiden. — Das Chemnitzer Stadtverordnetenkollegium bewilligte zur Durchführung der durch den Krieg geforderten besonderen Maßnahmen nunmehr die dritte Million. Ferner wurden 1½ Millionen zum Ankauf von Dauerfleischwaren bewilligt. Endlich genehmigte das Kollegium 632 000 Mark für den Neubau des Realgymnasiums.

† **Dresden**, 26. Febr. König Friedrich August hat dem Vorsitzenden der Kriegsorganisation Dresdener Vereine, Oberbürgermeister Dr. Beutler, erneut die Summe von 5000 Mark Beitrag für die in den nächsten Tagen stattfindende Haussammlung der Kriegsorganisation überwiesen.

Merseburg und Umgegend.

27. Februar.

Der Umbau unserer Güterbahnhofs-Anlagen.

Die Güterzüge aus der Richtung Mücheln müssen bei der jetzt bestehenden Güterbahnhofsanlage zunächst in den Personenbahnhof geführt und von hier in den Güterbahnhof zurückgeleitet werden. Das ist erklärlicherweise äußerst zeitraubend. Der weitere Umstand, daß hierbei die Geleise, auf denen die D- und Schnellzüge einfahren, zu kreuzen sind, bedingt eine beträchtliche Verkehrsstockung, die ohne weiteres einleuchtet. Bei dem damaligen Bau des Güterbahnhofs hat man die Entwickelung des Verkehrs zu dem jetzigen Umfange schwerlich voraussehen können, wozu noch kommt, daß ja auch der Aufschwung der Industrie im Geiseltale erst aus neuerer Zeit datiert. Da der hierdurch bedingte starke Verkehr anhält, ja sich noch fortgesetzt steigert — es werden täglich gegen 1000 Lowrys befördert — so braucht man sich nicht zu wundern, wenn die Länge bezw. der Umfang des Güterbahnhofs bei weitem nicht mehr ausreicht. Die Eisenbahnverwaltung sah sich darum zu einer Vergrößerung genötigt. Hauptausschlaggebend war allerdings das Ziel der direkten Einfahrt der Güterzüge aus dem Geiseltal in den Güterbahnhof. Mit der Erweiterung des Bahnhofs wurde zugleich der gesamte Umbau projektiert. Die Ausführung des Projektes ist von allergrößter Bedeutung, nicht nur für die Industrie im Geiseltale, sondern für den Waren-Umlauf auf dem Güterbahnhof Merseburg überhaupt.

Die neuen Anlagen sehen ab Nieder-Beuna ein besonderes Geleis vor, das als Abzweigung der Bahn Mücheln-Merseburg gebaut wird und das dann die direkte Einfahrt in den Güterbahnhof ermöglicht. Die Personenzüge können infolgedessen auf dem bisherigen Geise ohne irgendwelche Verkehrsstockung den Personenbahnhof erreichen. Das neue Gütergleis ist über das Gleis der Thüringer Hauptstrecke und über das Gleis der neuen Strecke Merseburg-Zöschen hinweggeführt. Die dadurch notwendig gewordenen Erdaufschüttungen sind zum Teil in Arbeit. Da das Gütergleis von Merseburg nach dem Geiseltal noch über die Weißenfelser Chaussee hinwegführt, so war der Bau einer festen Betonbrücke unvermeidlich. Die unmittelbar neben dem sogen. Kötzschener Weg (Leuna—Kötzschen) geführte Brücke wird zurzeit von der Firma Gebr. Graul ausgeführt. Die zu diesem Zwecke bedingten Dammaufschüttungen sind schon ziemlich weit vorgeschritten. Der eben erwähnte Kötzschener Weg ging bisher zu ebener Erde über die Hauptstrecke. Mit der Umgestaltung des Güterbahnhofes soll der Weg aber unter die Thüringer Hauptstrecke und die zu erbauende Zöschener Strecke gelegt werden. Wie wir hören, werden die diesbezüglichen Arbeiten demnächst in Angriff genommen. Das erforderliche Gelände ist erworben. Augenblicklich steht auf dem Güterbahnhof ein kleiner Lokomotivschuppen mit zwei Einfahrten. Der Schuppen soll nach dem ganzen Umbauprojekt abgerissen und durch einen größeren mit Gleisen ersetzt werden. Außerdem wird hier eine Eisenbahn-Betriebswerkstätte mit mehreren Aufenthaltsräumen für Lokomotiv- und Fahrpersonal erbaut.

Mit Rücksicht auf den jetzigen Welttrieg läßt man vorerst nur die Gleisanlagen nach dem Geiseltal und nach Zöschen erbauen. Die weiteren Arbeiten will man aus Sparsamkeitsgründen bis auf weiteres zurückstellen. Sofort nach Friedensschluß soll jedoch an den Weiterbau gegangen werden. Das vom Eisenbahnfiskus zu Zwecken der gesamten Bahnhofs-Erweiterung bereits erworbene Gelände ist von der Direktion in entgegenkommender Weise den Eisenbahnbediensteten zum Anbau von Kartoffeln und Gemüse überlassen worden.

*

** **Zur Anwesenheit des stellvertretenden kommandierenden Generals** Freiherrn von Lyncker in Merseburg erfahren wir in Ergänzung unserer gestrigen Mitteilung noch, daß sich in Begleitung Sr. Exzellenz bei den Besichtigungen auch der Regierungspräsident v. Gersdorff und Rittmeister Kgl. Landrat Frhr. v. Wilmowski befanden. Die Herren verweilten über eine Stunde in der Kaserne. Dem Vernehmen nach soll die Kaserne von Verwundeten, namentlich solchen feindlicher Staaten, demnächst geräumt und mit za. 1000 Mann neu eintreffenden Landsturm-Mannschaften belegt werden. Diesem Zwecke galt wohl auch in erster Linie der hiesige Besuch des Generals.

** **Zur Reichsanleihe.** Die Zwischenscheine zu der fünfprozentigen deutschen Reichsanleihe von 1914 werden vom 1. März d. Js. ab in endgültige Stücke umgetauscht. Die Besitzer können die Zwischenscheine schon in diesen Tagen an ihrer Vermittelungsstelle widerrufen, um rechtzeitig den ersten am 1. April fälligen Zinsschein abtrennen zu können.

** **Zum Waffen- und Munitionsverkauf** hat das stellvertretende Generalkommando des 4. Armeekorps folgendes neu bestimmt: „Waffen, Munition und Pulver dürfen verkauft werden: 1. an Offiziere und Militärbeamte, die sich als solche ausweisen; 2. an Personen, die einen auf ihren Namen lautenden Jahresjagdschein vorlegen; an solche Personen jedoch nur Waffen usw., die zu Jagdzwecken verwendbar sind. Sprengmittel dürfen nur an gewerbliche Betriebe abgegeben werden, die die Gewähr bieten, daß die Verwendung nur für eigene Zwecke erfolgt und zur Fortführung des Betriebes erforderlich sind."

** **Die Beköstigung der Gefangenen** im hiesigen Barackenlager, die bisher Herr Rommel ausführte, soll ab 1. März oder 1. Mai von der Militärverwaltung selbst übernommen werden.

** **Der Februar** scheint sein Recht als Wintermonat bis zum Schluß behaupten zu wollen, jedenfalls aber will er sich als solcher von uns verabschieden. Heute früh zeigte das Thermometer wieder 3 Grad R. Kälte an und es hat bald den Anschein, als ob wir noch mehr Kälte erwarten könnten. Schlimm kann es jedoch nicht mehr werden, der Frühling naht.

** **Anmeldepflicht der unausgebildeten Landsturmpflichtigen.** Zu einem Erlaß der zuständigen Minister werden die unausgebildeten Landsturmpflichtigen der vom Aufruf betroffenen Jahresklassen in Preußen darauf aufmerksam gemacht, daß sie sich bei der Ortspolizeibehörde ihres Aufenthaltsortes zur Landsturmrolle anzumelden und beim Verziehen in einen anderen Bezirk ebenso bei den Ortsbehörden an- und abzumelden haben wie die Militärpflichtigen. Die ausgehobenen unausgebildeten Landsturmpflichtigen unterliegen der Kontrolle durch die Bezirkskommandos.

** **Unermittelte Verluste.** In nächster Zeit werden am Anfang der deutschen Verlustlisten besondere Listen mit der Überschrift „Unermittelt. Liste Nr. . . . . " erscheinen. Diese Listen enthalten die Namen der Angehörigen der deutschen Armee, die in der Gefangenschaft oder in deutschen Lazaretten gestorben sind, und bei denen der Truppenteil nicht festgestellt werden konnte, sowie solche mit Regimentsangaben, deren Richtigkeit aber noch nicht feststeht. Sie werden mit fortlaufenden Nummern versehen von Zeit zu Zeit zum Abdruck gelangen.

** **Kreuzspfennigmarken nicht auf die Vorderseite des Briefes kleben!** Nach den in Deutschland geltenden Vorschriften ist es nicht gestattet, Wohltätigkeitsmarken, Sammelmarken u. dgl. auf die Vorderseite von Briefen, Drucksachen, Warenproben und Geschäftspapieren oder auf den für die Aufschrift, die Freimarke und dienstliche Vermerke bestimmten Teil der Postkarten zu kleben. Auf der Rückseite der Briefe dagegen ist es zulässig, ebenso auf dem für schriftliche Mitteilungen dienenden Teil der Postkarten. Wird gegen diese Vorschrift verstoßen, so werden die Sendungen als zulässig von der Beförderung ausgeschlossen. Keinesfalls dürfen jedoch die auf dem rechten Teil der Vorderseite mit Kreuz-Pfennig-Marken beklebten Postkarten mit Porto belegt werden. Wenn derartige Fälle vorgekommen sind, so beruht dies, wie das Amtsblatt des Reichspostamts mitteilt, auf einem bedauerlichen Versehen der beteiligten Dienststellen.

** **Keine neuen Beamtenstellen während des Krieges.** Die durch den Krieg für alle Zweige der Verwaltung gebotene Sparsamkeit kommt, wie eine offiziöse Korrespondenz schreibt, auch dadurch zum Ausdruck, daß für das nächste Etatsjahr neue Beamtenstellen grundsätzlich nicht geschaffen werden. So wird der Reichsetat für 1915 in keiner Verwaltung Mittel für neue Beamtenstellen anfordern, obwohl naturgemäß Beamte in großer Zahl zum Heeresdienst einberufen sind und fast in allen Ämtern infolge des Krieges eine sehr stark gesteigerte Tätigkeit herrscht. Man muß sich dabei vergegenwärtigen, daß hierbei alljährlich, besonders in den großen Betriebsverwaltungen, zahlreiche neue Stellen geschaffen wurden, die sich beispielsweise bei der Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung Jahr für Jahr auf mehrere Tausend beliefen. Auch in der preußischen Verwaltung ist durch den Etat für 1915 der Grundsatz zum Ausdruck gebracht, keine neuen Beamten- und Richterstellen zu schaffen. Eine Ausnahme findet nur da statt, wo im laufenden Etatsjahr neue Anlagen fertiggestellt sind, deren Inbetriebnahme die Anstellung von Beamten erfordert. Auch in der Justizverwaltung, die sonst alljährlich die Zahl ihrer Richter, dem steigenden Bedarf entsprechend, vermehrte, hat man für das nächste Jahr auf neue Richterstellen vollkommen verzichtet.

** **Zahlreiche Anträge auf Entlassung oder Beurlaubung von Mannschaften,** die im Felde stehen, werden damit begründet, daß andernfalls der Rückgang oder Untergang des heimatlichen Geschäftes oder der Wirtschaft unvermeidlich sei. „Der Kriegsminister kann" — so wird dazu amtlich mitgeteilt — bei aller Anerkennung dieser bedauerlichen Begleiterscheinung des Krieges solchen Anträgen nicht in vollem Umfange entsprechen, weil sonst die Wehrkraft des Reiches empfindlich geschädigt werden würde. Es muß deshalb versucht werden, in anderer Weise diesen wirtschaftlichen Schädigungen vorzubeugen. Einen Weg hierzu würde die Einrichtung eines freiwilligen Hilfsdienstes für die geschädigten Betriebe bieten. Seine Durchführung würde sich, soweit landwirtschaftliche Betriebe in Betracht kommen, durch die Landwirtschaftskammern und ihre Kreisvereine, soweit Handwerksbetriebe in Frage stehen, durch die Handwerkskammern und Innungen, und bei kaufmännischen Betrieben durch die Handelskammern und kaufmännischen Vereine unter tätiger Mitwirkung der Ortsbehörden ermöglichen lassen. Von dem Patriotismus der Berufsgenossen darf erwartet werden, daß sie ihre Mithilfe den Angehörigen der im Felde stehenden Kämpfer nicht versagen und ohne Rücksicht auf den örtlichen Wettbewerb dazu beizutragen bereit sind, den geschädigten Betrieb während des Krieges aufrecht zu erhalten."

** **Gedenket auch der Pferde im Felde!** Von dem Kriegsschauplatze erhalten wir von einem Offizier, der bis Mitte November der Führer einer Fuhrparkkolonne war, und als solcher den ganzen Vormarsch in Polen mitgemacht hatte, eine Zuschrift, in der es heißt: In Ihrer werten Zeitung und wohl auch in anderen liest man, daß an Liebesgaben für unsere braven Mannschaften, besonders an Müffchen (Pulswärmern), Leibbinden usw. fast zuviel getan würde. Zur Erhaltung der Marsch- und Schlagfähigkeit der Truppen ist aber unbedingt erforderlich, daß die Kolonnen keinesfalls versagen. Es liegt nun eigentlich nahe, auch an unsere getreue und geduldigste Mitkämpfer, die Pferde zu denken. Wie viele Tausende stehen im Felde und welche kolossalen Anstrengungen mußten die Tiere ertragen! Besonders willkommen würden nach meinen Erfahrungen vor allem warme Decken (ganz gleich welcher Art), Kräftigungsmittel, Zink- und Borsalben in größeren Mengen, Binden, Rehhaare (Felle) zum Einnähen in die Geschirre bei Druckstellen sein. Wenn auch die Verwaltungen nach besten Kräften sorgen, so sind doch gerade Kräftigungsmittel nicht vorgesehen und Binden usw. reichen oft nicht aus, weil der Verbrauch ein zu großer und der Nachschub zu schwierig ist. Sie würden sich durch eine Veröffentlichung in diesem Sinne, die hoffentlich auch in anderen Blättern aufgegriffen würde, nicht nur im rein tierfreundlichen Sinne ein großes Verdienst erwerben, falls diese dazu dient, eine solche Bewegung herbeizuführen. Vielleicht nehmen sich die Tierschutzvereine der Angelegenheit an. Ein Erfolg wäre den Ausführungen des Offiziers auf alle Fälle zu wünschen!

** **Zur Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl.** Die Ausführungsanweisung zur Verordnung des Bundesrates über die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl bestimmt, daß Naturalberechtigte, Altenteiler, Deputanten usw., die ihnen vertragsmäßig zustehende Menge von Brot oder Mehl in Natur nicht zu beanspruchen haben, sondern höchstens 9 Kg. Brotgetreide für den Kopf und Monat oder statt 1 Kg. Brotgetreide 800 Gr. Mehl. Nun herrschen vielfach in den Kreisen der Landwirte Zweifel darüber, bis zu welchem Zeitpunkt die 9 Kg. Brotgetreide pro Monat zu berechnen sind. Die Verordnung des Bundesrates in der Fassung vom 6. Februar besagt darüber, daß bei Unternehmen landwirtschaftlicher Betriebe festzustellen ist, welche Vorräte sie bis zum 15. August 1915 zur Ernährung nötig haben. Aus dieser Bestimmung geht deutlich hervor, daß vom 1. Februar ab gerechnet auf 6½ Monate je 9 Kg., also insgesamt 58½ Kg., pro Kopf in landwirtschaftlichen Betrieben von der Beschlagnahme ausgesondert werden.

** **Bevorstehende Aufnahme der Kartoffelvorräte.** Im Reichsamt des Innern werden, wie wir erfahren, schon Beratungen über eine Bestandaufnahme der Kartoffelvorräte erwogen. Wegen der großen Schwierigkeiten, die der Durchführung dieser Maßnahme entgegenstehen, konnten aber bisher noch keine Beschlüsse gefaßt werden.

** **Die Erhöhung des Spirituspreises.** Die Spirituszufuhren bleiben andauernd unzulänglich und soweit hinter dem Bedarf zurück, daß die Spiritus-Zentrale, die in erster Reihe den Bedarf der Heeresverwaltung sicherstellt, sich genötigt sieht, die Zuteilung von Branntwein für mit unvergälltem Branntwein bedienten Verbrauchszwecke, insbesondere auch für den Trinkverbrauch erheblich einzuschränken. Für März ist die Zuteilung von etwa 40 Proz. des durchschnittlichen Monatsbedarfes für Großbetriebe und ein etwas höherer Satz für Kleinbetriebe vorgesehen. Auch der Brennspiritusbedarf wird nicht mehr in dem bisherigen Umfange befriedigt werden können; insbesondere werden allmählich die Lieferungen für solche Zwecke wegfallen, für welche ein Ersatzstoff vorhanden ist. Die weitere Versorgung des Branntweinverbrauches wird im wesentlichen von dem Erfolge der auf die für Belebung der Branntweinerzeugung gerichteten Bemühungen abhängen. Hierbei sollen aber in Brennereien die noch vorhandenen Kartoffelvorräte nach Möglichkeit für Speisezwecke zugunsten der Volksernährung aufbewahrt werden. Die Brennereien werden deshalb in verstärktem Maße auf Verarbeitung von Rohzucker hingelenkt. Um die hiermit verbundenen erheblichen Aufwendungen zu decken, sind die Verkaufspreise durchgängig um 10 Mark für den Hektoliter bezw. 10 Pfennig für ein Liter Brennspiritus erhöht worden.

** **Pflanzt Obstbäume an!** In der Kriegszeit kann dem deutschen Volke nicht dringend genug die Notwendigkeit vor Augen geführt werden, für die Erzeugung von Nahrungsmitteln im eigenen Lande zu sorgen. Der deutsche Obstbau kann einen großen Teil zu dieser Kulturarbeit beitragen. Er sollte sich unabhängig von dem Auslande machen! Wie wichtig dies ist, zeigt uns die jetzige schwere Zeit deutlich. Wir haben eine reichliche und gute Obsternte gehabt, die unserer Nation bei einer billigen Beschaffung von Nahrungsmittelnfür Stadt und Land sehr zu statten gekommen ist. Es sollte deshalb jeder Grundstücksbesitzer und jeder Privatmann selbst in seinem Luxus-Garten einen Platz für die Anpflanzung von wertvollen Obstsorten finden. Der Staat, die Städte und Gemeinden sollten gerade in dieser Zeit auf die Notwendigkeit der Anpflanzung von guten Obstsorten hinweisen. Wir heben dadurch unseren National-Wohlstand und

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319150228-18/fragment/page=0006

machen uns vom Auslande weiter unabhängig. Auch in dieser Kleinarbeit liegt eine Stärkung des Deutschtums für spätere Zeiten.

** Über die Etatberatungen im Schoße des Magistrats hören wir von zuständiger Quelle, daß die einzelnen Spezialetats alle erledigt sind. Es wird jetzt noch einige kleinere Prüfungen bedürfen und dann kann an die Festsetzung des Hauptetat mit der wichtigsten Frage der Steuerzuschläge gegangen werden. Bezüglich der letzteren tut man gut nicht allzu großer Optimist zu sein.

** Die Abnahmetermine für die an die Stadt zu liefernden Fleischdauerwaren wurden gestern abend in einer unter dem Vorsitze des Stadtrats Thiele stattgehabten Besprechung mit den Fleischermeistern und sonstigen Lieferanten festgesetzt. Zur Aufbewahrung der Dauerwaren ist u. a. auch ein Laden in der Nähe der Olgrube in Aussicht genommen.

** Im Stadtpark sind jetzt gegen drei Morgen Terrain zum Anbau von Gemüse und Kartoffeln umgepflügt worden. Dem Vernehmen nach sollen dort hauptsächlich Bohnen angebaut werden.

** Die Maul- und Klauenseuche unter dem Schweinebestande des Milchhändlers Hoffmann, Unterlauterburg 30 hierselbst, ist erloschen.

** Die hiesige Barbier- und Perückenmacher-Innung macht im Inseratenteil bekannt, daß sie sich durch die fortgesetzte allgemeine Teuerung veranlaßt sieht, die Preise zu erhöhen.

** Lyzeum. Die Aufnahme der zu Ostern schulpflichtig werdenden Kinder findet am Mittwoch den 10. März, nachmittags 4—6 Uhr statt. Das neue Schuljahr beginnt am Dienstag den 13. April, morgens 8 Uhr. Die Neulinge sind an diesem Tage vormittags 10 Uhr der 10. Klasse zuzuführen.

** Domfrauenhülfe. Am Dienstag den 2. März, abends 8 Uhr, wird Frau Harms bei der Zusammenkunft der Domfrauenhülfe im Schloß einen Vortrag über die Volksernährung im Kriege halten. Die Mitglieder werden auf diesen Vortrag ganz besonders aufmerksam gemacht, doch haben auch Nichtmitglieder freien Zutritt. Bei der Bedeutsamkeit des Themas können wir einen Besuch des Vortrages nur dringend empfehlen.

** Vaterländischer Abend. Auf den am Sonntag den 28. Febr. abends 8 Uhr in der Turnhalle stattfindenden 3. Vaterländischen Abend weisen wir nochmals hin. Fräulein Annemarie Müller-Merseburg wird die Polonaise As-Dur von Chopin und Etude Des-Dur von Liszt vortragen, Fräulein und Herr Kupper Duett von Hilda und H. Hoffmann singen und Mechtild Gräfin zu Waldeck Thema und Variationen aus der F-Dur-Sonate von Mozart spielen. Herr Professor Seele singt Kaiser Heinrichs Waffenweihe von Löwe, Deutsche Glocke von Crusius und ein Deutsches Soldatenlied aus dem Kriege 1914. Der Verkauf der Karten findet auch an der Abendkasse statt.

** Fußballsport. Auf dem V.-f.-B.-Sportplatze im Augarten spielen morgen nachmittags ½2 Uhr „V. f. B." 2 gegen „Minerva" 2, Halle. Nachdem treffen sich „V. f. B." 1 und „Ammendorf 1910" 1 im fälligen Verbandsspiel. Anfang 3 Uhr. — Die 1. Mannschaft des hiesigen V.-C. „Preußen" spielt morgen im Verbandsspiel gegen die 1. Elf des Halleschen F.-C. „Wacker". Abfahrt 12,47.

*

500jährige Merseburger Reminiszenzen vom Konzil zu Konstanz 1415.

Zu Konstanz am Bodensee tagte vor 500 Jahren das glänzende, die abendländische Christenheit vereinigende Konzil zur Herstellung der Einheit in der Kirche (1414—1418). Es war die Zeit des Schisma und der Hussitenfrage. Als 1414 das Konzil einberufen ward, teilte der 1411—1431 regierende Bischof Nikolaus von Merseburg zur Teilnahme am Konzil nach Konstanz, das auch Costnitz heißt, wo er mit dem aus dem Hause Luxemburg stammenden 1410—1437 regierenden Kaiser Sigismund und anderen Großen des Reiches zusammentraf.

Vor 500 Jahren, am 24. Februar 1415, erhielt dort zu Konstanz unser Bischof Nikolaus vom Kaiser Sigismund den Lehnbrief für das Stift Merseburg. Unter der Überschrift „Keysers Sigismundi Lehnbriff über das Stifft Merseburg Herrn Bischoff Nicolao ertheilt sub dato Costnitz 1415 den Sontag Reminiscere" bringt Dr. Hans Schmiedel in den von Dr. Ehering veröffentlichten „Historischen Studien" Heft 88 von 1911 die Lebensgeschichte unseres Bischof Nikolaus und S. 144 den Wortlaut der Urkunde, deren urwüchsiges Deutsch interessieren wird.

„Wir Sigismund von Gots gnaden Römischer König zu allen zeyten mehrer des reichs und zu Hungern, Dalmatien, Croatien etc. König . . . Wenn nun der ehrwürdige Nicolaus Bischoff zu Merseburg unsre fürst und lieber andächtige für Uns komen ist und Uns demüthiglich gebeten hat, daß Wir yme seine Kirchen zu Merseburg seine regalia und verteilichkeit zu verleihen gnädiglich geruheten und wenn seine furfahren Bischoff zu Merseburg römischen Keysern und Konigen Unsern furfahren an dem reiche und auch dem heiligen römischen reiche allezeit willig gern gewärtig und gehorsamb gewest seyn und er Uns und dem reiche gern gewärtig und gehorsamb ist und fürbas seyn sol und noch in zukünftigen zeyten, das haben Wir angesehen und gnädiglich betrachtet, die oben benante syne demüthige bitte und haben yme darum mit wohlbedachtem muthe, zeyten, rathe und rechtem wissen die vorgenanten seine und seiner kirchen zu Merseburg regalia und verteilichkeit mit allen rechten, würdigkeyten, ehren und zierden darzu gehorende von römisch königlicher gewalt in Unser majestät sitzende mit Unserm Konigs scepter gnädiglich verliehen . . . Mit uhrkunde dieses briffs, versiegelt mit Unser konigl. majestät insigil. Geben zu Costnitz nach Christi geburt vierzehn hundert jahr und darnach fünfzehn, des sontags Reminiscere. Unsers reichs des Ungarische im achtundzwanzigst und der römischen erwehlung in dem fünften und der ander eronunge in dem ersten jahre."

Geschrieben ist dieser Lehnbrief für unseren Bischof Nikolaus auf Befehl des Kaisers Sigismund von dem Warschauer Domherrn Michel von Priest. Der Lehnbrief bezeugt, daß das Stift Merseburg unmittelbar vom Kaiser verliehen ward. Somit ist der Lehnbrief auch einer der Beweise für die Reichsunmittelbarkeit des Stifts Merseburg.

Drei Tage darauf bestätigte Kaiser Sigismund in Konstanz am 27. Februar 1415 alle Privilegia dem Bischof, dem Domkapitel und dem Domherrn zu Merseburg, welche Urkunde zu finden ist bei Dr. Schmiedel a. a. O. S. 145: Confirmacio Sigismundi Romanorum regis omnium privilegiorum episcopi capituli et canonicorum ecclsie Merseburgensis.

„Mit einigen Dienern und Pasallen ging Bischof Nikolaus nach Konstanz." Sicher war er auf dem Konzil auch Vertreter der 1409 gegründeten Universität Leipzig, deren Kanzler der jedesmalige Bischof von Merseburg ist laut Bestätigungsurkunde vom Papst Alexander V. vom 9. September 1409. Bischof Nikolaus war auch als Gesandter des Markgrafen Friedrich des Streitbaren von Meißen und des Erzbischof Günther von Magdeburg auf dem Konzil. Er ist im Dezember 1414 oder Januar 1415 in Konstanz eingetroffen. Weihnachten 1414 erfolgte die Ankunft von Kaiser Sigismund.

Unser Bischof Nikolaus stand auf dem Konzil zu Konstanz in hohem Ansehen. Vertrat er doch dort außer dem Bistum Merseburg auch die Universität Leipzig, den Markgrafen von Meißen und den Erzbischof von Magdeburg. Bald nach seiner Ankunft, am 28. Januar 1415, ward Bischof Nikolaus von Merseburg unter die Referendare des Papstes aufgenommen und listete den Amtseid in die Hände des Bischof Nikolaus von Lucca, wie Dr. Schmiedel S. 157 aus einer Urkunde im Vatikanischen Archiv feststellt: Die Lune XXVIII. Januarii dominus Nicolaus episcopus Merseburgensis receptus in referendarium domini nostri pape juravit in manibus domini Nicolai episcopi Lucean.

Das wichtigste Amt brachte die Referendare in persönliche Beziehungen zum Papst, denn sie hatten die Unzahl von Bittschriften, die täglich in der Signatura Gratiae. der Zentralstelle für die Bittschriften, aus aller Welt einliefen, anzunehmen, sie zu sortieren und an bestimmten Wochentagen Bericht zu erstatten. Da die Referendare dabei auch die Rechtsfrage bearbeiteten, waren sie tatsächlich eine wichtige Instanz, indem von ihrem Votum oft der Erfolg der Bittschrift abhing. Oft haben die Päpste den Referendaren die größte Gewissenhaftigkeit eingeschärft. Mit dem Amt war eine hohe Einnahme verbunden, die sich bei dem großen wohl unerläßlichen Aufwand in Konstanz gut gebrauchen ließ. Meines Wissens ist unter Bischof Nikolaus der einzige Merseburger, der Referendarius des Papstes gewesen ist.

(Schluß folgt.)

§ Lauchstedt, 26. Febr. Die Versammlung des Vaterländischen Frauenvereins Merseburg-Land, die gestern abend im „Goldenen Stern" hierselbst stattfand, erfreute sich eines über alles Erwarten zahlreichen Besuches. Herr Landrat v. Wilmowski begrüßte die Erschienenen und erstattete sodann Bericht über die Tätigkeit des Vereins. Zusammen mit dem Verein Merseburg-Stadt und dem Zweigverein vom Roten Kreuz hat sich der Verein zu gemeinsamer Arbeit unter einem ständigen Mobilmachungsausschuß vereinigt. Die Hauptaufgabe lag in der Aufnahme und Verpflegung von Verwundeten. In fünf Lazaretten konnten in Merseburg bis Ablauf des Jahres 817 verwundete Krieger verpflegt werden. Die Errichtung von 8 Baracken neben der Landesversicherungsanstalt ermöglichte die Aufnahme von 184 weiteren Verwundeten. Im Martha-Hohenthal-Haus in Dürrenberg fanden 41 Verwundete Aufnahme. Durch Errichtung von Nähstuben, in denen arbeitslose Frauen und Mädchen von Kriegsteilnehmern gegen Entgelt beschäftigt werden, sorgt der Ausschuß für die Angehörigen der letzteren über die Statsunterstützung hinaus. Der Ausschuß stellt für jedes geborene Kind eines Einberufenen im Kreise ein Patengeschenk von 6 Mk. bereit, bis jetzt sind für 92 Säuglinge 552 Mark ausgezahlt worden. Außerdem wurde sämtlichen Kriegswaisen zum Weihnachtsfeste bescheert. Von beiden vaterländischen Frauenvereinen in Merseburg sind Weihnachtsgaben in reicher Anzahl an die Annahmestelle nach Magdeburg gesandt worden. Kreisschulinspektor Mirsch hielt sodann einen Vortrag über die Volksernährung im Kriege. Er führte u. a. aus, daß uns durch die gesperrte Einfuhr ¾ von dem fehlt, was wir sonst gebrauchten. Der Ausfall an Weizen beträgt 3 010 000 t, an Gerste 3 230 000 t, an Kartoffeln 50 000 t, an Kaffee 170 000 t, an Reis 290 000 t. Dieser Einfuhr stehen aber gute Zahlen von Erzeugnissen gegenüber, die jetzt im Lande bleiben, als: Roggen 580 000 t, Hafer 150 000 t, Zucker 1 110 000 t. Nachdem Landrat Frhr. v. Wilmowski auf die Brotkartenfrage zu sprechen gekommen war und noch einige Anfragen erledigt wurden, schloß derselbe die Versammlung mit dem Rufe: „Gott strafe England!"

z. Döllnitz, 26. Febr. Die Angaben der des Kindesmordes verdächtigen polnischen Arbeiterin, daß sie den Leichnam des gestorbenen Kindes in der Kesselfeuerung verbrannt habe, erweisen sich als unwahr, da eine Durchsuchung des Wohngebäudes, wo die Verhaftete geboren hat, zur Auffindung der Leiche des Kindes geführt hat. Ob das Kind gelebt hat bei der Geburt und bald darauf verstarb, oder eines gewaltsamen Todes gestorben ist, wird die Untersuchung ergeben. Die Verdachtsmomente der Beihilfe seitens der Schwester der Verhafteten verdichten sich immer mehr, doch wird die Untersuchung auch hier die Sachlage klären. Der in Frage kommende Geliebte der Verhafteten ist jedenfalls jener Flüchtling, welcher im Sommer vorigen Jahres bei einer Kontrolle des Kasernements für Mädchen durch Beamte unter Zurücklassung seiner Kleider im Hemd entfloh und sich in Getreidefeldern verbarg und seitdem verschwunden blieb.

z. Lochau, 26. Febr. Aus Anlaß der Beschlagnahme des Hafers seitens des Staates fand hier von einer von der Behörde bestimmten Kommission eine Durchsuchung der Räume der betreffenden Besitzer statt, um festzustellen, ob auch die geschehenen Angaben auf Wahrheit beruhen. Das Ergebnis dieser Durchsuchung ist der zuständigen Behörde übermittelt worden.

w. Zweimen, 25. Febr. Die Feldarbeiten sind bereits in vollem Umfange, wenigstens auf den höher gelegenen Plänen, aufgenommen worden. Die anhaltenden Frosttage haben den Boden gut durchfrieren lassen, sodaß sich die Frühjahrsarbeiten desto leichter ausführen lassen. Hier wird man vielfach den behördlichen Wünschen nachzukommen suchen und größere Flächen mit Hülsenfrüchten bebauen. Als Futtermittel für das Rindvieh wird man diesmal mehr wie sonst die Maispflanze bevorzugen und anbauen.

v. Zöchergen, 25. Febr. Ein angetrunkener Mann, welcher die Straße verfehlt hatte, geriet am Mittwoch abend in den rechts von der Leipziger Straße liegenden Teich. Ein vorbeifahrender Schlächtergeselle konnte den leichtsinnigen Menschen noch rechtzeitig aus seiner üblen Lage befreien.

v. Göhren, 25. Febr. Über Wandervögelunfug klagen die Besitzer der Kiesgruben in der ganzen Umgebung. Meist handelt es sich um Leipziger Vorortschüler, die hierbei in Betracht kommen. Die Abräumungsarbeiten sind für die Besitzer der Gruben zumeist mit vielen Schwierigkeiten verbunden und nehmen oft Tage in Anspruch. Die übermütigen Wandervögel klettern nun vielfach in unvorsichtiger Weise die steilen Wände hinunter und bringen dann ganze Partien zum Einsturzen. Dadurch wird nicht nur die mühevolle Arbeit des Abräumens vergeblich gemacht, sondern die leichtsinnigen Bürschchen bringen sich auch oft selbst in große Lebensgefahr.

§ Ennewitz, 26. Febr. In Rockwitz feierte am gestrigen Freitag das Frauendorfsche Ehepaar das seltene Fest der goldenen Hochzeit.

§ Aus dem Kreise, 27. Febr. Unter den Viehbeständen des Ritterguts Glesien ist die Maul- und Klauenseuche, unter den Pferden des Gutsbesitzers Albin Mederake in Radefeld ist die Brustseuche ausgebrochen. Die Maul- und Klauenseuche unter den Viehbeständen der Gutsbesitzer Friedrich Fritzsche, Karl, Franz und Julius Pflock, Hermann Löhnitz, Paul Teichmann, Albert Gröbel, Richard Vogel, Karl Parthier und Robert Beck in Holleben ist erloschen.

Wetterwarte.

B. W. am 28. Febr.: Zeitweise wolkig oder neblig, vielfach aufheiternd, trocken, Nacht und früh Frost und Reif, Tag mild. — 1. März: Wechselnd bewölkt, zeitweise heiter, keine oder geringe Niederschläge, im Norden durchschnittlich milder, in den südlicheren Teilen (auch schon Thüringen) noch Frost in der Nacht.

Vermischtes.

* Durch Leuchtgas vergiftet. Köln, 26. Febr. Der 40jährige Kaufmann Neffeshki wurde gestern mit seiner Frau und seinem 10jährigen Töchterchen durch Gasvergiftet tot in seiner Wohnung aufgefunden. Ob ein Unglück vorliegt oder Selbstmord, steht noch nicht fest. Der Gashahn stand offen.

* Verurteilung eines russischen Gefangenen. München, 25. Febr. Der russische Kriegsgefangene Nikolai Polujan, der im Lager Lechfeld untergebracht war, war von seinem Unteroffizier gemeldet worden, weil er morgens nicht zum Arbeitsdienst angetreten war. Er erhielt dafür drei Tage strengen Arrest. Darüber erbost, schlug er den Unteroffizier mehrmals mit der Faust ins Gesicht und auf den Kopf. E wurde vom Kriegsgericht Augsburg zu zehn Jahren einem Monat Gefängnis verurteilt.

* Ein Banditenstreich in Kalkutta. Nach einer Meldung der „Central News" aus Kalkutta drangen am 22. d. Mts. Banditen in das Geschäft eines Reishändlers ein, erschossen ihn und stahlen 1333 Pfund Sterling. Ein Kraftwagenführer, der sich weigerte, sie in Sicherheit zu bringen, wurde ebenfalls erschossen. Bisher wurden keine Verhaftungen vorgenommen.

* Drei Kinder verbrannt. Bei einem Brande in der Försterei Tannenspring bei Heegenfelde in der Neumark verbrannten drei Kinder des Försters Schaerte.

* In einer Leimfabrik tödlich verunglückt. Wie ein Telegramm aus Hannover meldet, stürzte in der Siebelschen Leimfabrik der Kesselwärter Lind in einen Bottich siedenden Leims und erlitt einen grausigen Tod.

* Opfer einer Gasvergiftung. Von der Familie des im Felde stehenden Fuhrunternehmers Schulz in Oberhausen wurden im Schlafzimmer die beiden Knaben tot, die Mutter und Tochter schwer erkrankt aufgefunden. Es liegt Gasvergiftung vor.

Neueste Nachrichten.

Vom Großen Hauptquartier.

Berlin, 27. Febr., vorm. (Großes Hauptquartier.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Champagne haben die Franzosen gestern und heute nacht erneut mit starken Kräften angegriffen. Der Kampf ist an einigen Stellen noch im Gange. Im übrigen ist der Angriff abgewiesen.

Nördlich Verdun haben wir einen Teil der französischen Stellungen angegriffen. Das Gefecht dauert noch an. Von den übrigen Fronten nichts wesentliches zu melden.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nordwestlich Grodno, westlich Lomza und südlich Prasznycz sind neue russische Kräfte aufgetreten, die zum Angriff vorgingen. An der Stroda südlich Kolno machten wir 1100 Gefangene.

Von links der Weichsel ist nichts besonderes zu berichten. (W. T. B.)

Oberste Heeresleitung.

Erklärung des Ministers des Innern.

Berlin, 27. Febr. In der verstärkten Budgetkommission des preußischen Abgeordnetenhauses erklärte heute auf Anregung aus der Kommission betreffs Wahlrechtsreform der Minister des Innern, daß es bei seiner früher abgegebenen summarischen Erklärung hinsichtlich der Neuformierung der inneren Politik sein Bewenden haben müsse. Er könne nicht einzelne Materien herausgreifen und namentlich nicht solche, die Differenzen hervorgerufen hätten, wie die Wahlrechtsreform. (W. T. B.)

Neue Auszeichnung für Hindenburg.

Berlin, 27. Febr. Generalfeldmarschall von Hindenburg wurde zum Chef des 2. masurischen Infanterie-Regiments Nr. 147 ernannt.

Deutsche Vergeltung in Belgien.

Kopenhagen, 27. Febr. Aus Belgien melden Pariser Blätter: Der deutsche Generalgouverneur in Brüssel ordnete die Beschlagnahme aller Fabriken und Unternehmungen an, die im Besitze von Engländern und Franzosen sind. Diese Unternehmungen stellen einen außerordentlich hohen Wert dar.

Aufgefundene Schiffstrümmer.

London, 27. Febr. Zwischen Rhyl und Prestatyn wurden gestern Schiffstrümmer und Schiffspapiere auf den Namen des Dampfers „Raithmoor", ferner Kabinentüren und andere Gegenstände gefunden. Wie verlautet, stammt die „Raithmoor" aus Newcastle am Tyne.

Wertvolle Erfolge der Oesterreicher.

Wien, 27. Febr. Vom östlichen Kriegsschauplatz wird gemeldet, daß bei Stanislau die österreichisch-ungarischen Truppen am 25. und 26. d. Mts. vier wertvolle Teilerfolge errangen. Die Zahl der russischen Gefangenen wachse täglich. Nördlich von Ung und Bereg habe Tauwetter in den Tälern den russischen Train und Nachschub in große Bedrängnis gebracht. (Lok.-Anz.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319150228-18/fragment/page=0007

Die **Mitgliederbücher** werden in der Zeit vom 1.—10. März d. Js. ausgegeben.

Gleichzeitig erfolgt die **Auszahlung** der auf **5 Prozent** festgesetzten **Dividende** für vollgezahlte Anteile und Auszahlung der **Guthaben** ausgeschiedener Genossen.

Für nicht vollbezahlte Anteile sind in derselben Zeit die Beiträge zu entrichten.

Geschäftsstunden von 9—1 Uhr, Sonnabends von 9—2 Uhr.

Merseburg, den 27. Februar 1915.

Vorschuss-Verein zu Merseburg

eingetr. Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht.

E. Hartung. F. Heyne. Ortmann.

Heimarbeiterinnen, Waschfrauen, Aufwartungen usw.

werden eingeladen zu einem ☞ **Vortrage** ☜ über: **„Die Ernährung in Kriegszeiten"**, gehalten von Frau Reg.-Rat **Harms** am **Sonntag den 28. Febr. nachm. 4 Uhr im Vorderhaus Karlstr. 4.**

Der Vorstand des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes.

Institut für Zahnleidende — **P. Rech** Merseburg Karlstrasse 1, I. Et. im Hause der Konditorei Badig. — **Laboratorium für Zahnersatz**

☞ **Sprechzeit: täglich 9—6 Uhr.** ☜

Fernsprecher Nr. 348.

Hilfslazarett Kaiser - Wilhelms - Halle.
Gabenliste Nr. 2.

Spenden gingen ein von:

Landesrat Mölle, Landesrat Hennicke, Wally Wandslebe, Frau Nuß, Lauchstedter Mineralbrunnen, Kaufmann Schrepper, Frau Anna Erdmann, Stufenstr., Oberlehrer Mansfeld, Hermann Winter, Spielwarengeschäft Köbler, Kaufmann Paul Eltner, Häßler, Malermeister Gaiser, Frl. Wirth, Hallesche Str., Frl. Meyer, Frl. Zweiling, Frau Schwartz, Frau Oberius- Döllnitz, Frau Franz Mohr, Robert, Hans Schneider, Frau Herfurt-Mücheln, Arno Soff, Schulrat Guden, Frau Ludwig, Roter Feldweg, Frau Kunth-Körbisdorf, Frau Hecker-Lützkendorf, Frl. Skoniecki, Frl. Erfurth-Hallesche Str., Frl. Nietich, Frau Zimmermann-Burgstr., Frau Richard Fuchs, Frau Hoffmann-Bahnhofstr. 8, Frl. Brendel, Frau v. Rohrscheidt, Frl. Manig, Frl. Thanisch, Frl. Franziska Schreiber, Frau Seiffert, Frl. Seidler-Groß-Göhrendorf, Seidel-Spergau, Frl. Planert, Frau Reg.-Rat Frank-Wilhelmstr., Kaufmann Emil Frahnert, Frau Werner Burgstr., Frau Vouch, Frau Past. Walther-Lützkendorf, Frau Professor Kelbe, Frau Geheimrat Skoniecki, Tischlermeister Malpricht Seffnerstr., Fleischermeister Sturm, Frau Bergrat Engelke-Halle, Frau Fabrikbesitzer Görling, Frau Reg.-Rat Tuchen, Frau Reg.-Rat Voigtel, Frau Stadtrat Kops, Frau Dr. Krynitz-St. Avold, Frau Manig, Gärtner Krause, Rangierer Sachse, ein Verwundeter, Lieselotte Krobitsch, Frau Regier.-Rat Lüttmann, Frau Krisso Hallesche Str., Frl. Schied-Hallesche Str., Bahnhofsvorsteher Elschner, Kaufmann Richard Lots, Kaufmann Tänzer, Dachdeckermeister Hetzscholdt, Frau Stadtrat Marckscheffel, Frl. Klara Kops, Frau Geheimrat Wrede, Geheimrat Wrede, Obersteiger K. Kilge-Großgörschen, Sanitäter Brüggmann, Arthur Dietrich, Frau Planert-Lynde, Frau Höpfner, Frau Amtmann Riemer, Herr Beine, Frl. Gieseke, Frl. Wendemann, Frau Knoll-Gutenbergstr., Anne Kremmer, Fabrikbesitzer Wirth-Hallesche Str., Frau Neuschel-Neuschauer Str., Frau Rittergutsbesitzer Lützkendorf-Lützkendorf, Schulkinder aus Crumpa und Lützkendorf

Liebesgaben aus Mücheln:

Frau Apotheker Wirtchen, Frau Häbecke, Frau Gastwirt Dosse, Frau Rentier Gaub, Frau Clemens-Söbnitz, Frau Denkewitz, Frau Sattlermeister Martini, Amtsgerichtsrat Scheidewankl, Frau Kaufmann Merker, Frau Rittmeister Bach-Eptingen, Schneidermeister Bergner, Bäckermeister Sommerwerk, Lehrer Liereg, Frau Kaufmann Rotkähl, Frau Denkelwitz, Frau Fleischermeister Hippe, Frau Hädicke-Wenden, Frau Bürgermeister Voigt, Frau Pastor Herzog, Frau Rentier Sachse, Frl. Gründorf, Sammlung des Vaterländischen Frauen-Vereins Crumpa, Lützkendorf, Kämmeritz, durch Frau Pastor Walther, Frau E. Becker-Lützkendorf, Frau Bertha Otto, Zentrale vom „Roten Kreuz", Frau Minna Voigt-Lützkendorf, Frau Gutsbesitzer Hündorf-Lützkendorf, Frau E. Artus-Lützkendorf, Olga Tümmel-Krumpa.

Allen gütigen Gebern herzlichsten Dank.

Frau Margarete Berger.

Künstlicher Zahnersatz

Kronen- und Brückenarbeiten. Behandlung kranker Zähne.

Hubert Tetzke, in Fa. **Willy Muder**

Markt 19 — **Merseburg** — Telephon 442

Sprechzeit 8—6 Uhr. — — Sonntags 9—1 Uhr.

Bekanntmachung.

Die **Auszahlung der Kriegsunterstützung** erfolgt in nachstehender Reihenfolge:

Montag den 1. März 1915:

Listen Nr. 1—100 vorm. 8—9 Uhr
" " 101—200 " 9—10 "
" " 201—300 " 10—11 "
" " 301—400 " 11—12 "
" " 401—500 " 12—12¾ "

Dienstag den 2. März 1915:

Listen Nr. 501—600 vorm. 8—9 Uhr
" " 601—700 " 9—10 "
" " 701—800 " 10—11 "
" " 801—900 " 11—12 "
" " 901 bis zum Schluß vorm. 12—12¾ Uhr.

Die Zahlstelle.

Lyzeum.

a) Die Aufnahme derjenigen zu Ostern d. J. schulpflichtig werdenden Kinder, welche das hiesige Lyzeum besuchen sollen, findet im Lehrerzimmer des Lyzeums, Schulstraße 1, am

Mittwoch den 10. März, nachmittags 4 bis 6 Uhr

statt. Taufbescheinigung und Impfzeugnis sind vorzulegen.

b) Diejenigen Mädchen, welche Ostern d. J. aus anderen Schulen in das hiesige Lyzeum übergeben sollen, werden am **Dienstag den 13. April, vormittags 9 Uhr** im Lehrerzimmer geprüft und aufgenommen. Das letzte Schulzeugnis, wie Taufbescheinigung und Impfzeugnis sind vorzuzeigen, und Schreibmaterial ist mitzubringen.

c) Das neue Schuljahr beginnt:

Dienstag den 13. April, morgens 8 Uhr.

d) Die Neulinge sind am genannten Tage um 10 Uhr der zehnten Klasse zuzuführen.

Merseburg, den 24. Febr. 1915.

Der Direktor.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das in **Merseburg Hallesche Straße 46** belegene, im Grundbuche von Merseburg Band 46 Blatt 1819 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Privatmanns **Hermann Schott in Merseburg** eingetragene Grundstück Wohnhaus mit Hofraum Hallesche Straße 46

Kartenblatt 4 Parzelle 760/128 von 3 a 2 qm Größe, Kartenblatt 4 Parzelle 742/88 usw. von 37 qm und Kartenblatt 4 Parzelle 743/88 von 3 a 52 qm Größe mit einem jährlichen Nutzungswert von 900 Mk., Grundsteuermutterrolle Artikel 265, Gebäudesteuerrolle Nr. 392

am 27. März 1915, vormittags 9 Uhr

durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 19 versteigert werden.

Der auf den 21. August 1915 anberaumte Versteigerungstermin ist aufgehoben.

Merseburg, den 31. Dez. 1914.

Königl. Amtsgericht.

Alle Inserate

für auswärtige Zeitungen

befördert schnell und ohne Aufschlag

Merseburger Correspondent

Abt. Annoncen-Expedition

Viel Eier

erzielt man zu jeder Jahreszeit durch die tägliche Beifütterung pro Huhn von 15—20 Gramm Nagut Geflügelfutter.

Lehrer F. Schreier, Bismarcksdorf schreibt: Nagut gefällt mir vorzüglich, meine Hühner legen unausgesetzt den ganzen Winter.

Vorsitzender des Geflügelzuchtvereins A. Fröhlich, Capellen i. W. schreibt: Im vorigen Jahre legten meine Wyandottes schon mit 4 Monaten und 22 Tagen bei Nagutfütterung die ersten Eier. Von dem Elitestamm brachte es die beste Henne im ersten Legejahre auf 257, die geringste auf 193 Eier.

Zu haben bei:

Walther Bergmann, Merseburg, Gotthardtstr. 19.

Die Barbier- und Friseur-Innung zu Merseburg sieht sich durch die fortsteigende allgemeine Teurung veranlaßt, ihre Preise zu erhöhen.

Merseburg, den 27. Februar 1915.

Barbier- und Friseur-Innung.

Kriegsanleihe.

Zum zweiten Male ergeht der Ruf des Vaterlandes an das deutsche Volk: **Zeichnet Kriegsanleihen!** und an diesem ist es nun, den Nachweis zu liefern, daß Deutschland die Geldmittel zu der siegreichen Durchführung des ihm aufgezwungenen Weltkrieges, mag er auch noch so lange sich hinziehen, in vollem Maße besitzt.

Wie bei dem großen Anklange, den die erste Anleihe gefunden hat, nicht anders zu erwarten war, ist die zweite ihr in allen wesentlichen Punkten ähnlich gestaltet worden.

Der Zeichnungspreis beträgt für die **Reichsanleihe,** soweit Stücke verlangt werden, und **für die Reichsschatzanweisungen 98,50 Mark,** für die Reichsanleihe, soweit Eintragung in das **Reichsschuldbuch** mit Sperre bis 15. April 1916 beantragt wird, **98,30 Mark** für je 100 Mark Nennwert.

Zeichnungen hierauf werden von heute ab bis mit 19. März d. Js. mittags 1 Uhr von mir entgegengenommen.

Merseburg, den 27. Februar 1915.

Königliche Kreiskasse.

Gelbke, Königlicher Rentmeister.

Zeichnungen

auf

5 Proz. Kriegs - Anleihen von 1915

provisions- und spesenfrei,

nimmt bis zum **19. März d. J.** entgegen.

Vorschuss-Verein zu Merseburg,

eingetr. Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht.

Technikum Hildburghausen

Höhere mittl. Masch.- u. Elektrot.-Schule. Werkm.-Schule.
Anerkannte Hoch- und Tiefbauschule.
Staatskommissar. Programm frei.

Bekanntmachung.

Die Kreissparkasse nimmt Zeichnungen auf die

☞ **zweite Kriegsanleihe** ☜

entgegen und zwar auf

5% Deutsche Reichsschatzanweisungen

und

5% Deutsche Reichsanleihe

unkündbar bis 1. Oktober 1924

zum Ausgabekurs von 98,50% und zwar bis zum 19. März 1915 mittags 12 Uhr.

Zeichnungsscheine stehen auf Wunsch jederzeit zur Verfügung und werden auf briefliche oder telefonischen Anruf übersandt.

Vaterländische Pflicht aller Kreiseingesessenen ist es, sich nach Maßgabe ihrer Mittel an der Zeichnung mit allen Kräften zu beteiligen.

Merseburg, den 25. Februar 1915.

Das Kuratorium der Kreissparkasse.

Freiherr von Wilmowski.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319150228-18/fragment/page=0008

Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Nr. 50. Sonntag den 28. Februar 1915.

Zweite Beilage.

20. ordentliche Plenarversammlung der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen.

Für diese Tagung war nur ein Tag in Aussicht genommen worden. Der Präsident der Landwirtschaftskammer Graf v. d. Schulenburg wies einleitend darauf hin, daß es sich in dieser ernsten schweren Zeit unwiderleglich bewiesen hat, daß unser Vaterland ohne eine blühende, gesunde, kräftige Landwirtschaft nicht bestehen würde. Wir sind überzeugt, daß dieses Gefühl sich durch die ganze Nation durchgerungen hat. In den letzten Monaten sind behördliche Maßnahmen und Verordnungen erlassen worden, von denen besonders die Landwirtschaft getroffen worden ist. Aber diese hat gern die Lasten auf sich genommen. Wir sind stolz darauf, daß die Landwirtschaft derjenige Stand ist, der unserem königlichen Herrn einen sehr großen Teil der Soldaten lieferte, auch stolz darauf, daß sie die größten Lasten mit auf sich hat nehmen dürfen. Der Präsident schloß seine Ansprache mit dem Ausdruck der Hoffnung auf einen glorreichen, gesegneten, dauernden Frieden und mit einem Hoch auf unseren Kaiser und König.

Es wurde sodann besonders warm der verstorbenen Kammermitglieder Graf v. Hohenthal-Döhlau und Ökonomierat von Zettmann, sowie der sechs im Felde gefallenen Beamten gedacht. Die Anwesenden ehrten das Andenken der Verstorbenen durch Erhebung von den Plätzen.

Nach Ernennung von zwei Schriftführern wurde der Bericht über den Rechnungsabschluß für das Jahr 1913 genehmigt. Er ergibt einen Überschuß der Kammerverwaltung in Höhe von 32 065 Mark, der dem Kammervermögen zufließt. Das Vermögen der Landwirtschaftskammer hat einen Zugang von 162 513 Mark erfahren. Der Pensionsfonds hat eine Höhe von nahezu 600 000 Mark erreicht. Die Rechnung wurde entlastet.

Nach dem Vorschlage des Kammervorstandes wurde der bisherige Haushaltsplan auch für 1915 angenommen; ebenso werden als Umlagen wieder zwei Drittel Prozent des Grundsteuerreinertrages festgesetzt. Die Wahlen der Mitglieder zu den Bezirkseisenbahnräten wurden bestätigt. Es folgte der Bericht des geschäftsführenden Direktors Landesökonomierats Dr. Rabe über die Geschäftstätigkeit der Landwirtschaftskammer und der Ausschüsse, sowie über die vom Vorstande im Jahre 1914 bei den Behörden gestellten Anträge und erstatteten Gutachten. Hierzu bemerkte der geschäftsführende Direktor, Landesökonomierat Dr. Rabe, daß sich die Verwaltung der Landwirtschaftskammer mit dem Eintritt des Krieges vor eine ganz neue Sachlage gestellt sah. Mehr denn je ist die Kammer von den Staatsbehörden zur Lösung wirtschaftspolitischer Fragen herangezogen worden. In erster Linie kam es bei Beginn des Krieges auf die Sicherung der Ernte an. Noch nie war es einem so großen Teile der städtischen Bevölkerung so nahe geführt worden, was die Ernte für unser Volk zu bedeuten hat. Es war ein erhebender Anblick, daß alle Kreise der städtischen Bevölkerung sich dazu drängten, mitzuhelfen. Fühlbar machte sich der Mangel an Gespannen. 40 000 Pferde wurden aus den Landkreisen der Provinz Sachsen für das Heer ausgehoben. Um dem Mangel an Pferdegespannen abzuhelfen, beantragt der Vorstand die Aufnahme einer Tilgungsanleihe in Höhe von 400 000 Mark bei der Zentralgenossenschaftskasse zur Beschaffung von Motorpflügen. (Die Kammer stimmte der Aufnahme dieser Anleihe zu.)

Die Lage auf dem Arbeitsmarkt sei noch nicht geklärt. Die provinzialsächsische Landwirtschaft braucht noch etwa 6000 fremde Arbeiter. Man werde vielleicht noch auf Gefangene zurückgreifen müssen. Viele Sorgen macht namentlich den kleinen Leuten die Frühjahrsbestellung. Es wäre deshalb sehr erwünscht, daß die eingezogenen Landsturmmänner vom Lande, die irgendwo abkommen können, zur Frühjahrsbestellung herangezogen würden. Der Vorstand der Kammer ist dieserhalb bei den zuständigen Behörden vorstellig geworden, ebenso bei den Schulbehörden, damit die Kinder ihren Eltern für die Bestellung zur Verfügung gestellt werden.

Die Meinung, daß die Fleischernährung des Volkes knapp werden könnte, hat die Kammer nicht teilen können. Der Vorstand der Kammer hat immer wieder, insbesondere unmittelbar nach Beginn des Krieges, darauf hingewiesen, daß die Landwirtschaft sich Futtermittel beschaffen möchte, da gegen 8 Millionen Tonnen Futtermittel fehlten. Da es nicht möglich ist, schwere Arbeitspferde z. B. mit den zugelassenen täglichen 2½ Pfund Hafer zu ernähren, so hat der Vorstand der Kammer bei den Behörden eine Abstufung der Rationen in Vorschlag gebracht. Eine staatliche Regelung der Frühjahrsbestellung hat der Vorstand nicht befürworten können. Anders steht es in bezug auf eine Einschränkung des Zuckerrübenbaues. Allerdings müsse diese Angelegenheit gesetzlich geregelt werden.

Zur Versorgung des Heeres sind die Einrichtungen der Kammer herangezogen worden. Es sind 467 000 Zentner für das Heer geliefert worden, ferner 1270 Haupt Großvieh im Werte von 887 000 Mark und anderer Heeresbedarf zum Werte von 1 763 000 Mark. Zum Ankauf von Schweinen für die großen Städte wird die Zentralgenossenschaft der Kammer ebenfalls in Anspruch genommen. Angemessen sei ein Preis von 60—65 Mark für den Zentner.

In dieser schweren Zeit hat das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen sich ausgezeichnet bewährt als Stütze des Bauernstandes. Heute stehen bei der Genossenschaftsbank 13 Millionen zur Ausleihung zur Verfügung. Die Genossenschaftsbank hat sich zudem mit 3—4 Millionen an der Kriegsanleihe beteiligt. Außerdem haben die Genossenschaften die Zwecke des Roten Kreuzes und des Lazarettwesens unterstützt. Eine sehr fühlbare Einbuße durch den Krieg haben die Molkereigenossenschaften erlitten dadurch, daß die Leiter eingezogen worden sind.

Hohes Lob spendete dann noch der Berichterstatter den Frauen als Mitarbeiterinnen in diesen schweren Zeiten.

Der stellvertretende kommandierende General Exzellenz Freiherr v. Lyncker führte aus, daß in der Arbeiterfrage der Landwirtschaft soweit als möglich geholfen werden müsse. Wer auf Gefangene zurückgreifen wolle, solle sich mit einem bezüglichen Antrage durch das Landratsamt an das Generalkommando wenden, unter Darlegung der jeweiligen Verhältnisse, damit die Landwirte nicht mit Verlust bei der Zuweisung von Gefangenen arbeiten müssen.

Amtsrat Braune kam jetzt auf die Maßnahmen zur Sicherung der Volksernährung zu sprechen. Erforderte eine Zählung der Kartoffelvorräte, die schon früher hätte vorgenommen werden sollen, zumal der Redner nicht glaubt, daß wir im Kartoffelüberfluß leben.

Ökonomierat Dr. Hoesch bedauert die Verschwendung, die während der Weihnachtszeit mit unseren Weizenmehlvorräten getrieben worden ist. Scharf wandte sich der Redner gegen die Auffassung, daß der Produzent verteuernd auf die Preise einwirke. Es sei schnell gesagt, wir könnten die Viehbestände einschränken. Das würde bedeuten, daß wir in einer verhältnismäßig nahen Zeit auch einer Fleischnot entgegengehen. Das Vieh ist ein nicht mehr zu beschaffendes Gut, wenn wir jetzt schonungslos unsere Viehbestände abschlachten. Allein die Forderung einer starken Viehabschlachtung ist jetzt nicht mehr so nötig, als sie von theoretischen Volkswirten ausgesprochen wird. Diese verweisen noch immer darauf, daß 25 Millionen Schweine zu ernähren sind. Allein diese Zählung entsprach den Schweinebeständen am 1. Dezember vorigen Jahres. Seitdem sind gewiß 8 Millionen Schweine geschlachtet worden, deren Fütterung also nicht mehr in Frage kommt. Wenn man davon spreche, daß die Landwirte durch die Höchstpreise für Getreide größere Einnahmen gehabt hätten, so sei doch andernfalls zu berücksichtigen, daß die Ausgaben für Futtermittel diesen Gewinn um das Drei- bis Vierfache überschreiten. (Lebhafter Beifall.)

Die Versammlung stimmte dann noch einem Antrage des Ökonomierats Dr. Hoesch zu, wonach der Kammervorstand an den Reichskanzler eine Eingabe richten soll, derzufolge der Höchstpreis für Hafer statt um 50 Mark um 150 Mark für die Tonne erhöht werden soll. Diese Erhöhung soll auch rückwirkende Kraft für alle dem Heere gelieferten Hafervorräte erhalten, damit nicht die Landwirte geschädigt werden, die zu ebemaligen Preisen Hafer ans Heer geliefert haben.

Den Beschluß der Tagung bildeten drei Vorträge, auf die wir noch zurückkommen werden.

Merseburg und Umgegena.

27. Februar.

** **Schulversäumnisse.** Die Königl. Regierung, Abteilung für Kirchen- und Schulwesen, erläßt an die Landräte, Kreisschulinspektoren und Magistrate der kreisfreien Städte folgende Verfügung: Nach einer Entscheidung des Königl. Kammergerichts vom 12. Oktober 1914 kann eine Schulversäumnis nur dann bestraft werden, wenn sie tatsächlich ungerechtfertigt, nicht aber, wenn sie begründet war, und nur eine rechtzeitige Entschuldigung nicht erfolgt ist. Demgemäß hat das Kammergericht eine die nicht rechtzeitige Entschuldigung einer Schulversäumnis mit Strafe bedrohende Verordnung nur mit der Maßgabe als wirkliches Strafgesetz anerkannt, daß sie ihrem Sinn und Zweck nach in erster Linie die unbegründete Schulversäumnis bestrafen wollte. Dazu bemerkt die Regierung: Da auch in unserer Verordnung vom 26. November 1895 in § 6 eine Schulversäumnis mit Strafe bedroht ist, wenn binnen drei Tagen nicht eine ausreichende Entschuldigung nachgebracht worden ist, so machen wir darauf aufmerksam, daß eine Bestrafung auf Grund dieser Bestimmung nur unter der Voraussetzung zulässig ist, daß auch tatsächlich die Schulversäumnis unbegründet war.

** **Auch die Dachpappe wird teurer.** Die schlesischen Dachpappenfabrikanten haben beschlossen, der veränderten Marktlage entsprechend zum Aprilbeginn die Preise für Dachpappen und verwandte Dachdeckungsstoffe heraufzusetzen.

** **Warnung.** „Taschenfilter“ oder „Feldfilter“ werden häufig als geeignete Gegenstände zum Nachsenden an Heeresangehörige im Felde angepriesen. Mit ihrer Hilfe kann sich angeblich jeder Soldat sein Trinkwasser frei von Krankheitserregern und sonstigen schädlichen Stoffen machen. Vor dem Ankauf solcher Filter wird jedoch von amtlicher Seite gewarnt, denn sie leisten nicht das, was an ihnen gerühmt wird. Die Kleinfilter vermögen zwar trübes Wasser zu klären, sie sind aber nicht imstande, krankmachende Bakterien oder Stoffe, wie sie häufig im verschmutzten Wasser sich vorfinden, mit Sicherheit abzufangen. Ein Taschenfilter kann die Gefährlichkeit unreinen Trinkwassers höchstens etwas vermindern, aber nicht beseitigen. Ja, ein nicht peinlich sauber gehaltenes Taschenfilter ist sogar imstande, das Trinkwasser zu verschlechtern, weil in ihm Krankheitserreger wuchern, sich vermehren und das durchfließende Wasser infizieren können. Taschenfilter wiegen somit ihre Besitzer in eine falsche Sicherheit und verführen sie zu Leichtfertigkeit beim Wassertrinken. Abgekochtes Wasser ist solchem, das durch Taschenfilter gegangen ist, unbedingt vorzuziehen.

** **Sterblichkeitsstatistik.** Die in dem am 18. Februar herausgegebenen Veröffentlichungen des Kaiserlichen Gesundheitsamtes zu Berlin befindliche Zusammenstellung der während des Monats Dezember v. Js. in den 383 deutschen Städten und Orten mit 15 000 und mehr Einwohnern zur standesamtlichen Anmeldung gelangten Sterbefälle läßt ersehen, daß in dem gedachten Monate von je 1000 Einwohnern — auf Jahr berechnet — verstorben sind: Weniger als 10,0 in 5; zwischen 10,0 und 15,0 in 65; zwischen 15,1 und 20,0 in 136; zwischen 20,1 und 25,0 in 102; zwischen 25,1 und 30,0 in 47; zwischen 30,1 und 35,0 in 15 und mehr als 35,0 in 13 Städten bezw. Orten. Die geringste Sterblichkeitsziffer hatte in dem betr. Monate der Ort Berlin-Treptow mit 6,6 und die höchste Ziffer die Stadt Güstrow in Mecklenburg-Schwerin mit 53,5 zu verzeichnen. In den Städten und Orten der Provinz Sachsen mit 15 000 und mehr Einwohnern sind von je 1000 derselben — gleichfalls aufs Jahr berechnet — im Monat Dezember v. Js. verstorben und zwar: In Aschersleben 15,0, Mühlhausen in Thür. 15,2, Erfurt 16,0, Zeitz 18,2, Quedlinburg 18,3, Eilenburg 18,4, Naumburg 18,7, Nordhausen 19,5, Weißenfels 19,6, Staßfurt 20,2, Halle 20,4, Schönebeck 21,5, Eisleben 22,3, Wernigerode 22,5, Bitterfeld 22,7, Halberstadt 22,7, Burg, 25,0, Merseburg 25,1, Magdeburg 25,2, Stendal 26,9, Wittenberg 30,9 und in Salzwedel 47,6 Personen — Die Säuglingssterblichkeit war im Monate Dezember v. J. eine beträchtliche, d. h. höher als ein Drittel der Lebendgeborenen in 5 Orten, dieselbe blieb unter einem Zehntel derselben in 85 Orten. Im ganzen scheint sich der Gesundheitszustand unter den Säuglingen seit dem Vormonate nicht wesentlich geändert zu haben. Im Hinblick auf den Einfluß des Krieges wird von einem Urteil bezüglich der Gesamtsterblichkeit bis auf weiteres abgesehen.

Aus Feldpostbriefen.

C., 21. Januar 1915.

Im Sturm.

Meine lieben Eltern!

Meine Karte aus S. werdet Ihr wohl erhalten und inzwischen auch schon von den dortigen Ereignissen durch die Zeitungen erfahren haben.

Das waren gewaltige Tage. Unser dort stehendes aktives Armeekorps wurde von den Franzosen, welche große Verstärkungen aus Paris erhalten hatten, stark bedrängt. Hauptsächlich richtete die schwere französische Artillerie schweren Schaden unter unseren Truppen an. Da diese Lage auf die Dauer unhaltbar war, wurden von unseren Regimentern je ein Bataillon als Sturmbataillon kommandiert, um die Stellung und vor allem die schweren Kanonen (englische Schiffsgeschütze, Kaliber 30,5 Zentimeter) zu nehmen. Nun hatten auch wir die Ehre, als erstes Bataillon des R. serve-Regiments — unseren Kameraden aus der Klemme zu helfen. Am 10. rückten wir ab, fuhren mit der Eisenbahn von N. nach L., dort einige Stunden Aufenthalt, dann morgens um 5 Uhr Abmarsch an die Front, etwa 14 Kilometer. Noch einmal bekamen wir Speise und Trank und dann gings in den Schützengraben.

Den ganzen Tag bekamen wir ein Granatfeuer — es ist nicht zu beschreiben. In einer Stunde feuerten die Luders 253 Granatschüsse auf uns. Die Verluste waren auf unserer Seite schwer, jedoch wir froh waren, als gegen Mittag 12 Uhr das Signal zum Sturm ertönte. Gott sei uns gnädig und mit Hurra gings mit dem Bajonett auf den Franzmann los. Schon nach kurzer Zeit hatten wir den ersten Graben erstürmt. Dann gings weiter unter dem mörderischen Feuer der Maschinengewehre und Gewehre. Doch kein Halt gabs; vorwärts, vorwärts war die Parole, und endlich hatten wir den zweiten Graben. Dann heran an die Kanonen. Ein kurzes Gefecht und die Artillerie ergab sich. Fünf schwere Geschütze waren unser, ebenfalls 4 Maschinengewehre.

Schnell wurden die gefangenen Franzosen, etwa 3150 Mann, abtransportiert und wir buddelten uns, so gut es ging, wieder ein. So lagen wir volle 24 Stunden bei strömendem Regen in dem schön aufgeweichten Lehmboden, ohne Essen und Trinken. Den dritten Tag des Morgens stürmten wir nochmals und entrissen den Franzosen ohne größere Mühe den letzten, den dritten Graben. Auch hier machten wir noch einige hundert unverwundete Gefangene. Nach weiteren drei Tagen wurden wir endlich abgelöst. Welch eine Freude! In einer gewaltigen Erdhöhle wurden wir einige Stunden untergebracht, dann gings mit Musik nach L. zurück und am nächsten Tage mit der Bahn nach N. Ein Marsch von 12 Kilometern und wir warenwieder in C. Von unseren Kameraden war uns ein großer Triumphbogen errichtet und eine ganze Kompagnie stand Spalier mit präsentiertem Gewehr! Das war wirklich erhebend und feierlich. Jetzt sitzen wir wieder hier und gehen übermorgen nach dem alten Schützengraben. Gott gebe bloß, daß dieser Krieg bald ein Ende hat. Euer Johann.

Der Gesamtverlust der Franzosen soll etwa 15 000 Mann betragen.

*

Neues Maikäferlied.

Verfaßt vom Wehrmann Ferd. Kampmann, 4. Komp. Garde-Füs.-Regt.

Ich bin ein schlichter Kriegersmann,
Ohn' Rang und ohne Zier;
Doch lieb' ich den geringen Stand
Als Garde-Füsilier.
Sieh meiner Stiefel Schwere
Und meiner Waffen Pracht;
Ich kämpfe nun im Heere,
Daß alles blitzt und kracht.

Und wenn ein schwerer Tag vorbei,
Ist blutgetränkt das Feld;
Maikäfer waren auch dabei
Und jeder Mann ein Held.
Ich will gewiß nicht tauschen,
Mit keinem auf der Welt;
Beglückt der Mann auf Erden,
Dem sein Stand wohlgefällt.

Und ist der Krieg erst dann zu End',
Maikäfer kann nun ruh'n,
Dann will des Menschen Geist behend
Auch seine Arbeit tun.
Und gilt's im Geist zu kämpfen
Für gutes Recht, wohlan,
Ich schwing' mein Schwert wie immer
Und stehe meinen Mann.

*

Der Sturm der 4. Reserve-Jäger bei Nouvron.

Am 20. September nach kurzer Nacht
Haben wir zum Sturm uns fertig gemacht.
Die Hirschfänger auf, lautlos, still,
Dem Feinde entgegen, wie Gott es will.

Durch feuchte Äcker und Nebel hin
Nur immer vorwärts mit mutigem Sinn;
In Schützenlinien gingen wir vor,
Wir Jäger vom 4. Reserve-Korps.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319150228-18/fragment/page=0009

Noch hüllte uns schützender Nebel ein,
Da schoß uns der Feind in die Flanke hinein.
Nun ging es in Sprüngen und eiligem Lauf,
Wer hielt wohl die stürmenden Jäger auf?

Ob mancher auch stützte im Kugelregen,
Wir stürmten weiter, dem Feinde entgegen,
Und hielten nicht früher, als bis wir erreicht
Die Gräben, aus denen der Franzmann weicht.

Ein Offizier auf dem Walle steht,
Die Backe durchschossen, den Degen er trägt;
Schon hat ihn ein tückischer Feind erblickt
Und zum raschen Stoß den Degen gezückt.

Der Feind sinkt zusammen, von starkem Arm,
Auf spritzt sein Blut, noch lebenswarm.
So ging es manchem, der einst verlacht
Des Deutschen Mut und die deutsche Kraft.

Doch war es für uns ein schwerer Tag,
Gar mancher kalt auf dem Schlachtfeld lag,
Mit steifen Gliedern und steifem Blick,
Der jüngst noch dachte an Heimat und Glück.

Schon liegt er entseelt auf blutigem Feld,
Doch starb er als Sieger, als tapferer Held;
Er dachte noch kürzlich an Weib und Kind,
Die einsam nun und verlassen sind.

Mög' sich der Allmächtige ihrer erbarmen
Und Trost und Hilfe spenden den Armen.
Wir wollen sie treu im Gedächtnis bewahren,
Die mit uns teilten Kampf und Gefahren.
Und in der Geschichte sei fest geschrieben
Der Tag von Nouvron, wo die Braven geblieben.

B. und T.

Vermischtes.

* **Hindenburgs Dank an die Stadt Posen.** Generalfeldmarschall v. Hindenburg hat an den Oberbürgermeister von Posen, Dr. Wilms, unterm 20. d. Mts. folgendes Dankschreiben gerichtet: „Während meiner dreimonatigen Anwesenheit in Posen sind mir unendlich viele Beweise des Vertrauens und wohlwollender Gesinnung aus allen Schichten der Bevölkerung entgegengebracht worden. Euer Hochwohlgeboren darf ich daher wohl ergebenst bitten, der Bürgerschaft meinen herzlichsten Dank für diese mich unendlich erfreuenden Kundgebungen gütigst zu übermitteln. Ich werde mich der in meiner lieben Vaterstadt verlebten Zeit stets gern erinnern und wünsche der Haupt- und Residenzstadt Posen Blühen und Gedeihen. Meinen Mitbürgern herzlichsten Gruß. v. Hindenburg, Generalfeldmarschall und Oberbefehlshaber der gesamten deutschen Streitkräfte im Osten.

* **Vereiteltes Raubmord.** Einen Doppelraubmord, den zwei angeblich aus Berlin kommende Verbrecher an einer Leipziger Zimmervermieterin und einem nach Leipzig gelockten Berliner Privatmann verüben wollten, konnte die dortige Kriminalpolizei noch im letzten Augenblick vereiteln. Bei einem alleinstehenden Fräulein hatte ein Mann ein Zimmer gemietet, der eine auffallend schwere Tasche bei sich hatte. Da der Mieter der Wohnungsinhaberin verdächtig vorkam, machte sie die Kriminalpolizei auf ihn aufmerksam, die in seiner Abwesenheit die Tasche untersuchte und zwei schwere Hämmer, ein Dolchmesser und eine Schlinge darin vorfand. Als der Mieter wieder in der Wohnung erschien, wurde er festgenommen. Er legte alsbald ein volles Geständnis ab. Er bezeichnet sich als Musiklehrer Bergmann aus Berlin, der im vorigen Jahre aus der Strafanstalt Plötzensee entlassen und von einem unbekannten Mann in Berlin zu dem Verbrechen angestiftet worden sei. Beide hatten Inserate erlassen, nach denen Bergmann Vertrauensstellungen zu vergeben hatte. Der Zweck war, einen Mann mit Vermögen zu finden, der nach Leipzig gelockt und hier ermordet und beraubt werden sollte. Vorher gedachten die beiden die Inhaberin der von Bergmann gemieteten Wohnung zu töten, um dann ungestört ihr zweites Opfer überfallen zu können. Tatsächlich war schon ein Berliner Privatmann auf Grund der Inserate in Leipzig eingetroffen. Er sowohl wie die Vermieterin sind durch das Eingreifen der Polizei vor dem Tode bewahrt worden.

* **Landgewinnung.** Die sog. „Docke", ein am Außenhafen bei Glückstadt belegener etwa 25 000 Quadratmeter großer Teich, der mehrere Jahre hindurch mit dem aus dem Hafen geförderten Baggergut ausgefüllt wurde, wird in diesem Jahre zum erstenmal als Gemüseland verpachtet und zwar zu geringen Preisen an kleine Leute.

* **Über eine Million für Lebensmittelversorgung.** Die Stadtverordnetenversammlung in Frankfurt (Oder) bewilligte zur Beschaffung von Fleischdauerwaren einen Betrag von 800 000 Mk. In einer früheren Sitzung sind ebenfalls zur Beschaffung von Lebensmitteln 300 000 Mk. bewilligt worden, sodaß sich die Gesamtsumme der zu diesem Zweck bewilligten Summe auf 1 100 000 Mk. stellt.

* **Höchstpreise für Brot in Frankfurt a. M.** Da die Bäckermeister in Frankfurt a. M. in der letzten Zeit ganz ungeheuerliche Preise für Brot gefordert haben, hat der Magistrat in seiner letzten Sitzung beschlossen, vom 24. Februar ab Höchstpreise für Brot einzuführen, und zwar für 2 Pfund 37 und für 4 Pfund 74 Pfennige.

* **Schwere wirtschaftliche Krise in Spanien.** Der Sonderberichterstatter der Londoner „Times" in Sevilla beschreibt die unsägliche Not, die in ganz Spanien herrschen soll. In Sevilla selbst durchirren angeblich Hunderte von Arbeitslosen und Hungernden die Straßen. Ein Priester des Dorfes Canjanan erließ einen Aufruf durch die Presse mit der dringenden Bitte um mildtätige Gaben, da sonst seine Gemeinde dem Hungertode ausgeliefert wäre. Überall seien die Lebensmittelpreise ins Unendliche gestiegen und die Bevölkerung behauptete, die Ursache liege in der Massenausfuhr von Nahrungsmitteln ins Ausland für die Kriegführenden. Es würden Anstrengungen gemacht, um die Verschickung von 25 000 Sack Getreide, die im Hafen von Sevilla liegen, zu verhindern.

* **Englische Wetten auf das Kriegsende.** Nach Meldungen, die in Luxemburg eingetroffen sind, werden bei Lloyds in London Wetten angenommen, über das Ende des Krieges. Die einen wetten, daß der Krieg bis zu den Regatten von Henley, also bis zum Juli dauern wird, die andern wetten, daß das Ende des Krieges im September kommt.

* **Eine Million Kriegsgefangene.** Nach einer Zusammenstellung der Frankfurter Zeitung beläuft sich die Zahl an Kriegsgefangenen in deutscher und österreichisch-ungarischer Verwahrung nach der siegreichen Schlacht in Masuren auf über eine Million. Die Zahl der kriegsgefangenen Russen in Deutschland beträgt danach ungefähr 462 000, Österreich-Ungarn dürfte mindestens 230 000 Russen gefangen halten. Bisher haben die Russen an Gefangenen eingebüßt 692 000, die Franzosen mindestens 237 000, die Belgier 37 000, die Engländer 19 000, die Serben 50 000. Aus diesem im einzelnen eher zu niedrig als zu hoch gegriffenen Zahlen ergibt sich das riesige Heer von 1 043 000 feindlichen Kriegsgefangenen, von denen Deutschland etwa drei Viertel, Österreich-Ungarn etwa ein Viertel beherbergt. Zwei Drittel der gesamten Gefangenenzahl haben die Russen geliefert.

* **Eine Pariser Modellausstellung in Berlin!** Während allenthalben die fremdländischen Ladenschilder entfernt werden, wird in der Reichshauptstadt das Schaustück einer Ausstellung Pariser Kleidermodelle vorbereitet. Es klingt, so schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.", wie ein unmöglicher Scherz in einer Zeit, die erfüllt ist von den vielseitigen Bestrebungen, die man unter dem Sammelwort „Deutsche Mode" zusammenfaßt. Aber diese Unmöglichkeit ist traurige Wahrheit. Der „Confectionair" vom 18. Februar schreibt in einem Aufsatz, der wie zum Hohn den Titel „Deutschland, Deutschland über alles — auch in der Mode" trägt, nach Ausführungen, denen man wohl zustimmen kann über diese Modeausstellung u. a.: „Was jetzt unter der Einwirkung des Krieges, der ja dort im Lande wütet, in Paris erreicht wurde, wird eine Ausstellung zeigen, die in Berlin gezeigt werden wird. Man darf darauf begierig sein. Denn schon eine ganze Zeit vor Ausbruch des Krieges war man in Paris an einem toten Punkt angelangt und verfiel mangels fruchtbarer neuer Einfälle auf Übertreibungen und Übespitzungen des schon hundertmal Gezeigten." Mit einer Ausstellung von Pariser Modellen, so schreibt das genannte Blatt hierzu, würde man nicht nur die Entwickelung der gerade keimenden deutschen Modearbeit stören und ihr in den Rücken fallen, sondern auch die französischen Modefirmen finanziell zuungunsten der deutschen Firmen unterstützen. Eine derartige Vorführung ist aber in der jetzigen Kriegszeit nicht nur eine Charakterlosigkeit, sondern auch eine völlig überflüssige Veranstaltung; sagt doch das obengenannte führende Blatt der Konfektion, daß schon vor dem Kriege die Pariser Mode auf einem toten Punkte angelangt, übertrieben und überspitzt gewesen sei. Soll man trotzdem, wie es an einer anderen Stelle des erwähnten Aufsatzes heißt, die Loslösung von Paris nicht in einem bewußten Wegwenden von dem erblicken, was dort wieder geschaffen werden wird, so ist zu einem derartig empfohlenen Hinschielen nach den Erzeugnissen der Pariser Kriegsmode gerade jetzt nicht der geeignete Augenblick. Wer Eigenes schaffen will, und zudem nach einer jahrzehntelangen Abhängigkeit, wird in der Zeit des ersten Ringens nach Selbständigkeit nicht nach den alten Vorbildern äugen dürfen! Wir sind gespannt, ob das Unglaubliche in Berlin Ereignis werden wird: eine Ausstellung Pariser Modelle, die französische Erzeugnisse an deutsche Käufer absetzen will.

* **100 jähriger Geburtstag.** Einer der bedeutendsten Söhne Rendsburgs, Wilhelm Eduard Wiggers, erblickte am 23. Januar 1815 das Licht der Welt. M. trat mit großem Erfolg für das Deutschtum Schleswig-Holsteins in die Schranken und bekämpfte die dänischen Maßnahmen zur Trennung der Herzogtümer mit größter Entschiedenheit. Er wurde 1848 in die schleswig-holsteinische Landesversammlung gewählt, der er bis zur Auflösung der schleswig-holsteinischen Armee angehörte. In Rendsburg stand er lange Zeit an der Spitze der Stadtvertretung, die ihn Jahr für Jahr zum Stadtverordnetenvorsteher wählte. Viele Ehrungen wurden dem deutschen Manne zuteil. Rendsburg ernannte ihn 1888 zu seinem Ehrenbürger.

Anzeigen.

Für die Aufnahmen der Anzeigen an bestimmt vorgeschriebenen Tagen oder Plätzen können wir keine Verantwortung übernehmen, jedoch werden die Wünsche der Auftraggeber nach Möglichkeit berücksichtigt.

Heute Mittag 2¼ Uhr erlöste ein sanfter Tod das qualvolle Leiden meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, Schwieger- und Großvaters, des Invaliden

Karl Ritter

im Alter von 83 Jahren.

Dies zeigen tiefbetrübt an:

Wilhelmine Ritter
und Kinder.

Merseburg, 26. Februar 1915.

Die Beerdigung findet Montag nachm. 3 Uhr vom Trauerhause Sand 8 aus statt.

Dank.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen

Frau Friederike Meister

sagen wir unsern aufrichtigsten Dank.

Meuschau, 26. Febr. 1915.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Jugend-Kompagnie

Sonntag den 28. Februar 1915 nachmittags 2½0 Uhr

1. Kompagnie Schulhof Wilhelmstraße.
2. Kompagnie Kasernenhof.

Mittwoch den 3. März 1915, abends 8½0 Uhr

1. und 2. Kompagnie Unterricht.

Das Kommando.

Auf dem Felde der Ehre fielen fürs Vaterland unsere lieben Vereinskollegen, der Kaufmann

Emil Gneuss

am 7. Dezember auf Frankreichs Fluren.

Ferner der Kaufmann

Kurt Sieber

am 6. Februar auf russischen Gefilden.

Es waren uns liebe Kameraden, die durch den Heldentod von uns gerissen wurden.

Wir werden ihnen stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Merseburg, den 27. Februar 1915.

In stolzer Trauer:

K. V. Normannia.

Dank.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme während der Krankheit und bei dem Heimgange unserer teuren Entschlafenen sagen wir hierdurch unseren innigsten Dank.

Merseburg, den 27. Februar 1915.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Hermann Schlager.

Nachruf.

Den Heldentod fürs Vaterland fand zusammen mit 5 braven Kameraden am 16. Februar 1915 unser von allen hochgeschätzter Batteriekommandeur

Herr Feuerwerker

Alfred Meister

auf der Mole von Z . . . . . .

Nun ruhe sanft am fernen Strande
In Deinen jungen Jahren Du,
Aus Lieb zu unserm Vaterlande
Kamst Du so früh zur ewigen Ruh.
So schlummere denn in fremder Erde,
Umweht von Schmers und Traurigkeit,
Wir denken Dein bis einst das Werde
Des Schöpfers ruft zur Ewigkeit!

Die getreuen Matrosen-Artilleristen der 12 cm-Batterie.

Bekanntmachung.

Die Maul- und Klauenseuche unter dem Schweinebestande des Milchhändlers Hoffmann, Unter-Altenburg 30, ist erloschen.

Merseburg, den 26. Febr. 1915

Die Polizei-Verwaltung.

Eine Wohnung, 1. Et., 4 beizbare Stuben, Küche, Bad, Speisek., Innenklosett u. Garten in der Nähe des Seminars per 1. Juli zu beziehen. Zu erfragen Burgstraße 13, 2 Tr., r.

Freundliche Wohnung, zwei Stuben, Schlafzimmer, große Küche und viel Nebengelaß, sowie kleinen Garten, Preis 300 Mark, ist besonderer umständehalber sofort zu vermieten und 1. April zu beziehen. Zu erfragen Roter Feldweg 4, 2 Tr.

Wohnung, 5 beizbare Zimmer, Küche, Speisek., Bader., Gas und elektr. Lichtanlage, zu vermieten Hallesche Str. 63, 1. Et.

Gesucht zum 1. 4. 1915 eine **Wohnung** im Preise von 150—200 Mk. in anständigem Hause. Offerten nach Grüne Str. 2, 1. Et.

Beamter sucht zum 1. 10. d. J. eine mit neuzeitlichen Einrichtungen versehene **5—6-Zimmerwohnung** in ruhigem Hause. Off. unt. A Z 17 a. d. Exped. d. Bl.

Gut möblierte Wohnung zu vermieten Mälzerstraße 10.

Gutmöbl. Wohn- u. Schlafzimmer (Nähe der Bahn) ist zu vermieten. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

2 gut möbl. Zimmer, Wohn- und Schlafzimmer, sind zu vermieten. Nähe Rulandsplatz und Gotthardteich. Weißenfelser Str. 6, 1 Tr.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319150228-18/fragment/page=0010

Nationalstiftung
für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.

Telefon: Amt Moabit Nr. 9106. **Berlin N. W. 40, Alsenstr. 11**

Aufruf.

Ein gewaltiger Krieg ist über Deutschland hereingebrochen. Millionen deutscher Männer bieten ihre Brust dem Feinde dar. Viele von ihnen werden nicht zurückkehren. Unsere Pflicht ist es, für die Hinterbliebenen der Tapferen zu sorgen. Aufgabe des Reiches ist es zwar hier in erster Linie zu helfen, aber diese Hilfe muß ergänzt werden durch freie Liebesgaben, als Dankopfer von der Gesamtheit unserer Volksgenossen den Helden dargebracht, die in der Verteidigung des Deutschen Vaterlandes zum Schutze unser Aller ihr Leben dahingegeben haben.

Deutsche Männer, Deutsche Frauen gebt! Gebt schnell! Auch die kleinste Gabe ist willkommen!

Es werden auch Staatspapiere und Obligationen entgegengenommen Die Geschäftsräume befinden sich Berlin N. W. 40, Alsenstraße 11

Das Ehrenpräsidium:

Dr. von Bethmann Hollweg
Reichskanzler.

Dr. Delbrück
Staatsminister, Staatssekretär des Innern,
Vizepräsident des Staatsministeriums.

Das Präsidium:

von Loebell
Staatsminister und
Minister des Innern.

Graf v. Lerchenfeld-Köfering
Königl. Bayrischer Gesandter.

von Kessel
Generaloberst
Oberbefehlshaber der Marken.

Freiherr von Spitzemberg
Kabinettsrat
Ihrer Majestät der Kaiserin.

Sellberg
Kommerzienrat.

Schneider
Geheimer Oberregierungsrat
vortragender Rat im Ministerium des Innern
als Staatskommissar.

Herrmann
Kommerzienrat
Direktor der Deutschen Bank
Schatzmeister.

Das Komitee (folgen die Unterschriften).

Zahlstellen:

Sämtliche Reichspostanstalten (Postämter, Postagenturen und Postbilfsstellen), die Reichsbank-Haupt-, Reichsbank- und Reichsbank-Nebenstellen, die Königlich Preußische Seehandlung, Bank für Handel und Industrie, Berliner Handelsgesellschaft, S. Bleichröder, Commers- und Diskontobank, Delbrück, Schickler & Co., Deutsche Bank, Diskonto-Gesellschaft, Dresdner Bank, Georg Frommberg & Co., von der Heydt & Co., Jacquier & Securius F. W. Krause & Co., Kur- u. Neumärk. Ritterschaftl. Darlehns-kasse, Mendelssohn & Co., Mitteldeutsche Creditbank, Nationalbank für Deutschland, Gebrüder Schickler, sowie die sämtlichen Depositenkassen vorstehender Banken.

Rotes Kreuz.

(Liebesgaben, eingegangen bei dem Zweigverein vom Roten Kreuz zu Merseburg, Sessnerstraße 1.)

23. Liste.

Aus der Stadt Merseburg.

Nitschke, 4 P. Str., 3 Kopfsch., 3 Unterhosen, 3 Wollhemden. v. Schrötter, 2 P. Str., 2 P. Handsch. Stiebritz, 3 Unterhosen, 1 P. Stiefeln, Kleidungsstücke, Seife, Köln. Wasser. Krampe, 1 Mantel. Werner, Wundfäden, Backobst. Altenburger Frauenhülfe, Lyzeum, Mädchenbund St. Maximi, Ev. Arbeiterinnen-Verein, Quarta des Gymnasiums, v. Brandenstein, Musäus, Knoch, König: Wundfäden. Schladitz, 2 P. Pulw, 1 Kopfsch. Arbeitsstube Karlstr. 4, 7 Muffe. Hube, Poststr. 12, Taschent. Oberfekr. Müller, 1 P. Str., 1 P Pulsw. Gerhardt, Druckschriften. Eichardt, 1 P. Str., 2 Kopfsch., 1 Ohrensch. Hartrodt, Pelzjacke. Ungenannt, 4 P. Handsch., 2 goldene Ringe, Leinen, Binden, 1 Muff, 3 Schals, 1 P. Str., 1 P. Handsch., 1 Wollhemd, 4 Taschent., 1 P. Fußl., 1 Leibbde., 1 Schal, 3 P Pulsw., 1 P. Handsch., 2 P. Str., Wundfäden, 1 Bettstelle mit Matratze. Von d. Volksschule I gestrickt: 52 P. Str. (teils gefüllt). v. Haas, 6 Kopfkissenbezüge Wundfäden. Außerdem aus Zeitz von der Firma Emmerling, 6 Pakete Nährzwieback.

Aus dem Landkreise Merseburg.

Gmde. Kriegstädt und Crakau, 45 P. Str., 5 P. Pulsw., 6 Handt., Obst. Gmde. Kötzschen, 35 P. Str., 4 Ohrensch. Frankendorf, 2 Kopfkissen. Gmde. Altranstädt, 20 P. Str. Christel-Wehlitz, 1 Laken, 1 Tuch, 10 Taschent., Leinen, 1 Buch. Aus der Reichswollwoche Schafstädt, 60 Muffe, 32 Westen 19 Decken, Fußsäcke, Vorleger. Rittergut Altscherbitz, 57 Decken, 77 Westen, 110 Hosen, 122 Jacken. Durch Fr. Bgm. Kern-Lauchstädt, Wäsche, Schokolade, Tabak, Lesestoff, Schuhe. Gmde. Kötzschlitz und Zschöchergen, 14 P. Str., 18 P. Pulsw. Durch P. Becker-Teuditz, 82 Hemden, 51 P. Str., 5 P. Kniew., Schule u. Gmde. Creypau, 20 P. Str. Rausch-Creypau, 3 P. Str. P. Wetzig-Starsiedel, 4 Tauben. Sparkasse Lauchstädt, Zeitschriften, Ballen-Spergau, 12 Handt., 12 Taschent. Barth-Bischdorf, 2 Pfd. Tabak. Coslenz-Bischdorf, 4 P. Str. Nachträglich von der Schule Bischdorf, Milzau, Netzschkau, 2 P. Str. Kirchengmde. Starsiedel und Kölzen, 6 Decken, 7 P. Kniew., 2 P. Str., 1 Kopfsch. von Zimmermann-Benkendorf, 50 Ztr. Kartoffeln, Eier. Schule Dürrenberg, Wundfäden. Breyther-Leuchstedt, 2 P. Pantoffeln, 12 Handt., 12 Taschent., Lesestoff. Gmde Zöschen u. Zscherneddel, 25 P. Str., 5 P. Kniew., 3 P. Pulsw. Strickstube Oberbeuna, 13 P. Str. Vom Frauen-Verein Schkeuditz, 42 P Str. (zum Teil gefüllt), 1 großer Posten Wundfäden. Bauern-Verein Zöschen u. Umgeg., 100 Eier, 5 Stck. Butter, 26 Pfd. Wurst, Speck, Fleisch, 4 Hühner, 2 Tauben, 5 Fl. Wein, Eingemachtes, Honig, Obst, 2 Säcke Kartoffeln, 1 Sack Kohl, 2 Mark bar. Durch Gmde.-Vorst. Schöllner-Holleben 4 Säcke Muffe, 2 Säcke Decken, 3 Bunde Decken und 1 Sack Kleider für Ostpreußen. Schlegel-Gr Gräfendorf, 60 Eier.

Mit herzlichem Dank an alle freundlichen Geber verbinden wir die Bitte um weitere Gaben an die **Sammelstelle Sessnerstraße 1 zu Merseburg.**

Die Neuheiten für das Frühjahr 1915

in

Damen-Kleiderstoffen, Seiden- u. Besatzstoffen
Damen- und Kinder-Mänteln und Kostümen

sind in reicher Auswahl eingetroffen.

Besichtigung erbeten. Verkauf zu billigen Preisen.

Otto Dobkowitz, Merseburg.

Schönes möbl. Zimmer sof. zu vermieten **Gutenbergstr. 9**

Nett möbl. Zimmer in gutem Hause zu vermieten **Hallesche Str. 38,** part.

Gut möbl. Zimmer zu vermieten **Hallesche Str. 32, 1. Et.**

Möbliert. Wohn- und Schlafzimmer zu vermieten **Hallesche Str. 59, 2. Et.**

Möbliertes Zimmer zu vermieten **Poststraße 12.**

Möbliertes Zimmer zu vermieten **Markt 6, 2. Et.**

Möbl. Zimmer, passend für einen Landsturmann zu verm. **Ob.-Breite Str. 23.**

Bessere Schlafstelle sofort zu vermieten **Saud 3.**

Heizbare Schlafstelle offen **Kreuzstraße 4.**

Freundl. Schlafstelle offen **Wagnerstraße 12.**

Großer Garten mit Laube, Obstbäumen, Beerensträuchern, Gemüseland zu verpachten. Auskunft **Teichstraße 9,** part.

Sportwagen zu verkaufen **Lindenstraße 4,** part.

1 fast neuer Kleiderschrank und eine gebrauchte Kommode preiswert zu verkaufen. Zu erfragen in der Expedition d. Bl.

Zahle für wollne Strumpfabfälle Kilo 80 Pf.

Metalle a. Art höchste Preise.
Schreiben Sie mir eine Karte, Sie bekommen Bescheid, wann ich nach dort komme.
P. Theuring, Halle a. S.,
Kleine Ulrichstr. 5.

Große Läuferschweine zu kaufen gesucht. Wo? sagt die Expedition d. Bl.

Ein fetter Ochse steht zum Verkauf **Leunaer Str. 6**

Wohne jetzt Markt 24, (neben Gieselberg's Konditorei.)
A. Haarstrich, Hebamme.

Ein Waggon, 205 Ztr., Saat-Frühkartoffeln
Kaiserkrone, Mecklenburger Waare eingetroffen. Nächste Woche kommen noch **2 Waggons frühe Rosen und blaue Odenwälder.**
Wo dieses Jahr Ware so knapp ist, halte sich Jeder dazu, später giebt es keine mehr.
Säcke werden nicht geliehen.
Freygang,
Fernspr. 424.

Grüne Heringe,
Montag früh eintreffend, empfiehlt
Emil Wolff, Roßmarkt.

Bekanntmachung.

1. **Die Zwischenscheine zu den 5% Schuldverschreibungen des Deutschen Reichs von 1914 (Kriegsanleihe) — unkündbar bis 1. Oktober 1924 — können vom**

1. März d. J. ab

in die endgültigen Stücke mit Zinsscheinen umgetauscht werden. Der Umtausch findet bei der **„Umtauschstelle für die Kriegsanleihen", Berlin W 8, Behrenstraße 22,** statt. Außerdem übernehmen sämtliche Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung bis zum **22. Juni d. J.** die kostenfreie Vermittlung des Umtausches. Die Zwischenscheine sind mit Verzeichnissen, in die sie nach den Beträgen und innerhalb dieser nach der Nummernfolge geordnet einzutragen sind, während der Vormittagsdienststunden bei den genannten Stellen einzureichen; Formulare zu den Verzeichnissen können dort in Empfang genommen werden. Firmen und Kassen haben die von ihnen eingereichten Zwischenscheine oben **rechts neben** der Stücknummer mit ihrem Firmenstempel zu versehen.

2. **Der Umtausch der Zwischenscheine zu den 5% Reichsschatzanweisungen von 1914 (Kriegsanleihe) findet gemäß unserer Ende Januar veröffentlichten Bekanntmachung bereits seit dem 1. Februar d. J. bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen", Berlin W 8, Behrenstr. 22,** sowie bei sämtlichen Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung — bei letzteren jedoch nur noch bis zum **25. Mai** — statt.

Berlin, im Februar 1915.

Reichsbank-Direktorium
Havenstein. v. Grimm.

Um wenigstens einige Pferde lebens- und arbeitsfähig erhalten zu können, bitte ich um Angebot von
Gerste und Heu.
M. Benemann.

Zollinhaltserklärungen
für Pakete ins Ausland empfiehlt
Die Buchdruckerei Th. Rötzner „Merseburger Correspondent".

Aufruf.

Unermeßlich noch sind die Aufgaben, die das Rote Kreuz in diesem Kriege zu erfüllen hat — sehr bedeutend die Mittel, die hierzu nötig sind. Seine Arbeit kommt jedem, dem Höchsten und dem Geringsten in unserem Volksheere in gleicher Weise zu Gute. Das Rote Kreuz wendet sich deshalb **an die breite Masse der Bevölkerung** mit einer

Kreuzpfennig-Sammlung.

Durch Pfennigbeträge im täglichen Leben soll gesammelt werden, auch der Unbemittelte soll in der Lage sein, nach seinen Kräften beizutragen. Es werden zunächst Marken zu 10 Pfg. und zu 5 Pfg abgegeben. Die Ausgabestellen — zumeist offene Geschäfte und Gastwirtschaften — in den Landgemeinden die Lehrer — sind durch Anschläge kenntlich gemacht und werden außerdem noch veröffentlicht. Die Marken sollen Verwendung finden durch Aufkleben auf Feldpostsachen — an Stelle des ersparten Portos und zum Nachweise für den Empfänger, daß der Absender des Roten Kreuzes gedacht hat —, auf Briefen, Rechnungen, Quittungen, als Strafmarken für den Gebrauch von Fremdwörtern, durch Vertrieb in den Schulen und in ähnlicher Weise. Das Aufkleben auf der Adresse aller Postsachen ist von der Postverwaltung ausdrücklich gestattet, ebenso durch besonderen Ministerialerlaß der Vertrieb in den Schulen.

Nur, wenn nicht für einmal, sondern **dauernd für die ganze Zeit des Krieges** die weitesten Kreise die Verwendung dieser Marken als eine freiwillig übernommene Pflicht gewohnheitsmäßig durchführen, ist der Erfolg zu erwarten, der nötig ist für die hohen Aufgaben des Roten Kreuzes.

Es ergeht deshalb an die Bevölkerung des Kreises die eindringliche Bitte:

Kauft Rote Kreuz-Marken!

Tragt dadurch bei zur Linderung und Heilung der Wunden des Krieges!

Merseburg, Februar 1915.

Der Mobilmachungsausschuß vom Roten Kreuz.
Freiherr von Wilmowski, Königl. Landrat.

Der Ortsausschuß für Stadt und Kreis Merseburg.
Thiele, Stadtrat, Vorsitzender. Dr. Rademacher, Rechtsanwalt u. Notar. Haupt-Vertiebs-Stelle.

Große Maschinenfabrik bei Hamburg sucht
tücht. Kupferschmiede, Kesselschmiede, Dreher, Schlosser, Former, Kernmacher und Metallschmelzer
bei gutem Akkordverdienst und für dauernde Beschäftigung. Offerten mit Zeugnisabschriften und Angabe des Militärverhältnisses unter **H Q 47** an **Haasenstein & Vogler A.-G. Hamburg.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319150228-18/fragment/page=0011

Die unterzeichneten Brauereien sehen sich gezwungen, die Preise ihrer Biere um 2 Pfennig für das Liter in Fässern, und um 1 Pfennig für die Flasche vom 1. März 1915 ab zu erhöhen.

Brauerei-Verein Leipzig

Bezirksgruppe Halle

und die daran angeschlossenen Brauereien.

Verein der Gastwirte von Merseburg und Umgegend.

Dienstag den 2. März nachmittags 3½ Uhr

Monats-Versammlung

in Harings Restaurant.

Der Vorstand.

Kirchl. Verein des Neumarkts.

Dienstag den 2. März 1915, abends 8 Uhr im „Augarten".

1. Geschäftliche Mitteilungen.
2. „Der Weltkrieg und das deutsche Volkstum". (Referent P. Boit.)

Gäste willkommen.

Der Vorstand.

Landwirtsch. Kreisverein Merseburg.

Die „Gesellschaft zur Förderung des Kartoffelbaues und der wirtschaftlich zweckmäßigen Verwendung der Kartoffeln" entsendet zu der am 3. März, nachm. 3 Uhr in Müllers Hotel stattfindenden

Vereins-Versammlung

Herrn Dr. Bischoff-Berlin, um über das Thema:

„Die Bedeutung des Kartoffelbaues in Gegenwart und Zukunft"

vorzutragen.

Bei der Wichtigkeit des Gegenstandes, besonders während der Kriegszeit, sind die Mitglieder unserer Nachbar-Vereine, sowie Interessenten aus Stadt und Land hierdurch freundlichst als Gäste eingeladen und willkommen.

Der Vorsitzende. W. Beyling

MERSEBURG TURNERISCHE VEREINIGUNG 1862

Die Turnstunden der Turnerinnen-Abteilung finden jetzt nicht mehr Dienstag, sondern Freitag von 6 Uhr ab statt.

Der Turnrat.

Montag

Schlachtefest

C. Steger, Weißenf. Str. 46

Kyffhäuser-Technikum Frankenhausen

maschb.-u. Elektr.-ing. Werkm.-Abt.

Dir. Prof. Huppert

Damen erhalten dauernd gut lohnende Hausarbeit, Muster 40 Pfg., durch

Karl Scheler, Erfurt, Mühlgasse 15.

Anständige Frau in mittleren Jahren ohne Anhang sucht für sofort oder später

Stellung als Haushälterin.

Näheres zu erfragen in der Exp.

Empfehle für die Leser unseres Blattes einen hocheleganten, modernen, 10 Kriegskarten über sämtliche Kriegsschauplätze der Erde enthaltenden

Kriegs-Atlas

zu dem niedrigen Preise von Mark 1.50.

Die Karten sind erstklassige Stiche in 6farb. Ausführung und sind so sinnreich gefalzt, dass jede gewünschte Kriegskarte bequem entfaltet werden kann.

Verlag des

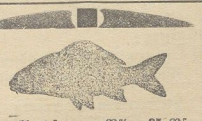
„Merseburger Correspondent."

Nähmaschinen

werden schnell u. gut repariert bei

R. Albrecht, Hallesche Str. 19.

Junge Legehühner, alle Geräte, Geflügelrassen, Brut-eier, zerleg. Ställe, Futter. Katalog frei. Geflügelpark i. Auerbach 358. (Hess.)



Spiegelkarpfen, a Pfd. 95 Pfg.,
Schleie, . . . „ „ 1,25 Mk.,
Aal, ... „ „ 1,30 „
sowie Hechte, Saalfische empfiehlt

H. Birnstiel, Fischerstraße 15.

Auch in diesem Jahre habe ich eine große Auswahl

Gesangbücher

am Lager

Der sich jedes Jahr bedeutend vermehrte Umsatz in Gesangbüchern ist der beste Beweis für die Güte und Preiswürdigkeit derselben.

Albert Bruns, Gotthardtstr. 27.

Rabattmark. u. a. alle Bücher.

Gliederwalzen

empfiehlt

G. Horn, Bündorf.

---

1 Mann zur Hofarbeit

sucht sofort

Hertel, Neumarktsmühle.

Zuverl., tüchtig., landwirtsch. Arbeiter,

der mit Maschinen umgehen kann, sucht

Gutsverwaltung Werder.

Einige Maurer u. Arbeiter

werden angenommen

H. Kirchner, Frankleben.

Tüchtiger Baggermeister

für Menck & Hambrock Löffelbagger Type E sofort gesucht

„Comet" Baubüro Passarge-Kraftw. Pettelkau bei Tiedmannsdorf, Ostpr.

Zuverlässiger, älterer Arbeiter

zum Farbenmischen bei gutem Lohn gesucht.

Buntpapierfabrik.

Kaufmännischen Lehrling

mit guten Schulzeugnissen zur tüchtigen und gewissenhaften Ausbildung per 1. April d. Js. stellt ein

Merseburger Wagenfabrik A. Dresdner.

---

1 Bäckerlehrling

sucht zu Ostern

G. Kahle, Johannisstr. 9.

Für ein hiesiges Materialwarengeschäft wird zum 1. 4. ein **Lehrling** gesucht. Zu erfragen bei **Rich. Biegand**, Mälzerstr. 8.

Suche für sofort einen

jungen Buchhalter,

der im Versand nicht unerfahren ist. Erbitte erst schriftliche Offerte.

Hermann Emanuel, Gotthardt Droserie

Suche zum 1. April ältere,

zuverlässige Köchin,

die etwas Hausarbeit übernimmt.

Frau von Borde, Hallesche Str. 5.

Gesucht!

Sauberes, zuverlässiges

Stuben- u. Kindermädchen oder einfaches Fräulein

zu 2jähr. Kind sofort oder später zu mieten gesucht. Gehalt nach Uebereinkunft. Anmeldungen 10—11 Uhr vorm. u. 6—8 Uhr nachm.

Frau Paul Berther, Hamburg, z. Zt. Merseburg, Klausentor 5.

Jüng. Dienstmädchen

zum 1. März oder 1. April gesucht

Frau Dorn, Markt 7.

Ein sauberes, junges Mädchen

als Aufwartung

wird gesucht Delgrube 9, 1 Tr.

Konfirmanden-Anzüge

in

blau, marengo, schwarz und mode gemusterten Stoffen in eleganter Ausführung und aussergewöhnlich reicher Auswahl am Lager.

Preislagen:

12.00 14.00 16.25 17.50 19.75 21.00 35.00

Konfirmanden-Anzüge nach Mass

unter Garantie für tadellosen Sitz

Hüte — Oberhemden — Kragen — Krawatten — Schirme Hosenträger usw.

Lehrlings-Bekleidung für jeden Beruf

in anerkannt bester Qualität bei billigsten Preisen

Otto Dobkowitz, Merseburg

Spezial-Abteilung für Herren- und Knaben-Bekleidung

Entenplan 9.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319150228-18/fragment/page=0012

Nr. 9. 1915.

Illustriertes Unterhaltungs Blatt

Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Strumpf ist Trumpf.

„Strumpf ist Trumpf!“ So stand jüngst es zu lesen,
Und ist ein famoses Wort gewesen.
Es wird gestrickt immerfort, immerfort,
Pulswärmer hier, Strümpfe dort.

Es stricken die Jungen, es stricken die Alten,
Kinder, die knapp können die Händchen falten.
Alles knibbelt und knibbelt, als ging's für Geld,
Man strickt für die Soldaten im Feld.

Bis vor kurzem war's Stricken noch verpönt.
Wer gestrickt hat im vorletzten und letzten Jahrzehnt
Wurde als rückständig befunden.
Wozu waren denn Strickmaschinen erfunden?!

Dann kam der plundrige, flordünne Dr . . .
Wenn zerrissen die Strümpfe, schmiß man sie weg,
Und nicht nur Frauen, auch für männliche Wesen
Ist der Strickstrumpf einfach ein Nonsens gewesen;

Denn auch unsre Männer trugen halbe Schuh,
Und da gehört feines Strumpfwerk dazu.
Heut' hat das Bild sich gründlich verschoben,
Heut' strickt man unten, heut' strickt man oben.

Jawohl, auch bei Hofe ist Stricken jetzt Brauch;
Die Kaiserin strickt, und die Tochter strickt auch.
Kurz, allüberall im ganzen Land
Sieht man die strickstrumpfbewehrte Hand.

Das veraltete Stricken kam wieder zu Ehren;
Selbst im Konzertsaal darf man's nicht wehren.
Und die Soldaten draußen frohlocken

Ueber Pulswärmer, Kopfschals, Binden und Socken.
Sie sind von Herzen dankbar, die „Grauen“,
Unsern „bestrickenden“ deutschen Frauen.

Berl. Lokal-Anzeiger.

Die Prachtmenschen.

Roman von H. Nietzsch.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Ilse strich dem Jüngling zärtlich über die Wangen und erzählte ihm den Grund ihrer raschen Abreise. Hans Willibald starrte sie ganz verblüfft an.

„Der Polack ist doch längst über alle Berge! Der ist schon wieder in Polen. Warum hat die Mutter Dir das nicht gesagt?“

Nun stutzte auch Ilse. Mit seltsamem Gesichtsausdruck sah sie ihren Kutscher an: „Sie wollte mich fort haben. Mir ist die Sache jetzt klar! Sie ahnt etwas, sie weiß alles!“

„Dummes Zeug, dann ließe sie uns gewiß nicht zusammen nach Königstein fahren. Und ganz allein! Da kennst Du meine alte Dame schlecht. Es steckt was anderes dahinter.“

„Aber was denn? Ich weiß es nicht. Kann es mir auch nicht denken.“

„Macht nichts. Ich werde es schon herausbekommen. Vorläufig fahren wir zusammen. Das hätte ich mir nicht träumen lassen. Die gute Mutter, wie sie für das Wohl ihres Jüngsten besorgt ist!“

„Du bist ein arger Spötter, Hans. Ich habe Furcht vor Dir. Wahrscheinlich spottest Du auch über mich!“

Der neue preußische Kriegsminister Generalleutnant von Hohenborn.
Als Nachfolger des zum Chef des Generalstabs des Feldheeres ernannten bisherigen Kriegsministers, General von Falkenhayn, wurde der bisherige Generalquartiermeister, General Wild von Hohenborn, ernannt. Er ist als Sohn des Obermedizinalrates Dr. Wild in Kassel geboren.

„Nein, Ilse. Das werde ich nie tun. Wenn ich Dir das verspreche, darfst Du es auch glauben. Denn ich bin ein Mann und werde bald Offizier.“

„Offizier willst Du werden? Da können wir uns ja nie heiraten, lieber Hans.“

Ilse brachte den Doppelnamen nicht über die Lippen. Nach der Art ungebildeter Menschen kam ihr das lächerlich, abgeschmackt vor.

„Ich setze es schon durch, Ilse, so wie ich gebaut bin. Und wenn ich den Konsens nicht bekomme, dann —“

„Nun, dann?“

„Dann nehme ich meinen Abschied und werde Schneider. Aber nun lasse die trüben Zukunftsgedanken und bleibe bei der Gegenwart. Bezahle erst mal Deine Schulden, Ilse!“

„Schulden? Ich habe doch keine Schulden! Du machst heute ganz merkwürdige Scherze.“

„Du hast nicht nur Schulden, sondern auch ein kurzes Gedächtnis. Wenn Du nicht gutwillig zahlst, wirst Du einfach gepfändet. Mit Deinem Brief hast Du mir hunderttausend Küsse gesandt. Die habe ich noch gut. Nun zahle ab, sonst werden wir bis Königstein nicht fertig.“

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Elenore und Hildegard von Jensch waren glücklich ein-

getroffen. Herr Pracht hatte sie gegen Abend in Dresden in Empfang genommen und war sofort mit ihnen nach Königstein weitergefahren. Dort erwartete sie Hans Joachim mit dem eleganten Viererzug, der des Vaters ganzer Stolz war. Die

Baron Burian, der neue Leiter der auswärtigen Politik Oesterreich-Ungarns.

Der in dieser ernsten Zeit zum Nachfolger des Grafen Berchtold ernannte Baron Burian entstammt einer alten ungarischen Adelsfamilie; er ging aus der diplomatischen Laufbahn hervor und war bis 1912 gemeinsamer Finanzminister. Mit dem ungarischen Ministerpräsidenten Grafen Tisza verbinden ihn persönliche und politische Beziehungen.

General der Infanterie Stephan v. Sarkotic neuer Landchef und kommandierender General von Bosnien und Herzegowina.

Veranlassung dazu hatte die Mutter gegeben. Sie wußte, daß ihr Aeltester auf diesem Viererzug eine sehr vornehme, tadellose Figur machte. Hans Joachim sah wirklich brillant aus, wenn er von seinem hohen Sitz herab die vier feurigen Goldfüchse durch einen einfachen Zuruf bändigte. Auch der Wagen und die neuen, reich mit echtem Gold beschlagenen Geschirre präsentierten sich sehr gediegen. Es war ein Anblick, der in einem törichten Mädchenherzen schon den Wunsch entstehen lassen konnte, die Herrin all dieser Herrlichkeiten, den Fahrer inbegriffen, zu werden.

Franz stand in tadelloser Livree am Wagenschlag und nahm das Gepäck in Empfang.

„Nanu, was is denn jetzt dös?" rief erstaunt die junge Dame, die zuerst aus dem Kupee gesprungen war, ohne irgend eine Hilfe zu erwarten oder anzunehmen. „Is der alte Franzl denn wieder jung geworden? Grüß Gott, Franzl! So heißen's doch halt, nit wahr?"

Franz lachte übers ganze Gesicht und zeigte seine blitzenden Zähne. Dann stammelte er verlegen: „Ich bin der Sohn vom alten Franz, der schon vor einigen Jahren zu seinen Herren Vätern versammelt wurde, ich will sagen, eines seligen Todes verstarb".

„Der arme Alte. Er war ein biederer alter Herr. Und Sie setzen nun das Geschäft des Vaters fort? Franz selig Sohn! Bei Prachts vererbt sich ja nicht nur das Geld, sondern es vererben sich auch die Menschen. Eine höchst feudale Familie. Da san mir Jenschs an Dreck dagegen."

„Hilde, Du kannst doch später mit dem Diener sprechen. Hier wartet der Onkel und draußen Hans Joachim."

„O, verzeihe, Elenore, und fahre mit mir ob meiner Sünde nicht gleich ums Morgenrot. Denn vorläufig möchte ich lieber mit Hans Joachims schneidigem Viererzug kutschieren, der da draußen so verheißungsvoll winkt."

„Mädeln, Ihr seid doch noch ganz die Alten, wie Ihr vor acht Jahren gewesen seid. Bloß hübscher, viel hübscher seid Ihr geworden. Weiß der Deibel, da fängt selbst mein altes Herz noch mal Feuer!"

„Bist Du versichert, Onkelchen? Sonst tue es schleunigst, denn wir sprühen Funken. Sei nur stad, Norchen, i geh ja schon." Lachend sprang Hilde von Jensch an dem Schaffner vorüber, wies ihn wegen des Billetts an das nachfolgende Paar und eilte leicht beschwingt an dem Reklamepanorama des Bärenstein-Restaurants vorüber zur Straße.

„Servus, Hans Joachim. Grüß Di Gott. Wie geht's, alter Herr?" Lachend hielt sie ihm die kleine behandschuhte Hand hin, in die Hans Joachim einschlug. Er mußte sich dazu weit vom Wagen herunterbeugen.

„Bist Du groß und — keck geworden, Hilde. Du hast gehalten, was Du versprochen hast. Und das hübsche, rosige Mündchen ist immer noch wie früher auf dem rechten Fleck."

„Dank' schön für's Kompliment, Vetter! Mit dem Schnabel geht's halt so wia's geht, er is nit festgewachs'n. Und dös is scho recht, nacha kann man sich damit wehr'n."

„Das tust Du reichlich, wie ich mir denken kann, Kleine."

„Du, dös sag' i Dir, wann Du mi Kloane nennst, nacha war's g'fehlt. Dann san mir Freunderln gewesen. Dös mirk Dir fein, Du Hallodri."

„Seid Ihr schon beim Zanken, Kinder? Kaum angekommen! Schämt Euch, das ist nicht verwandtschaftlich. Ihr gebt den Königsteinern ein schlechtes Beispiel."

Der alte Herr lachte vergnügt, während Elenore die Schwester mißbilligend ansah. Doch diese machte sich wenig daraus. Noch ehe Franz zur Dienstleistung herbeieilen konnte, war sie oben auf dem Wagen. Langsamer folgte Elenore, ganz

Aus dem italienischen Erdbebengebiet: Obdachlose Bewohner haben sich eine Hütte gegen die Kälte gebaut.

langsam Herr Pracht. Diese hohen Wagen waren für seine Beine nicht mehr so recht geeignet. Rasch hatte Franz das kleine Gepäck hinten auf den Wagen verstaut, für das große war Emil mit einem Wirtschaftswagen da. Gewandt kletterte er dann auf den Bock neben den jungen Herrn, dieser zog die Zügel an und fort tänzelten die schon etwas unruhig gewordenen Goldfüchse.

„Wie geht es den Eltern, Mädchen? Ist alles wohl und munter? Wird der Vater nicht bald General? Oder wollen die Vordermänner nicht weichen?"

„Nächstes Jahr hofft es Vater zu werden, Onkel. Und wie geht es bei Euch? Ist Tante wohl und munter?" Elenores Stimme klang tief und voll, es war eine Freude, ihr zuzuhören.

„Ich danke, Kind. Es ist alles gut. Wir freuen uns sehr auf Euch. Gelegenheiten, froh und lustig zu sein, wurden bei Prachts schon seit jeher dankbar mitgenommen. Wie steht's, Kleine, schon fleißig getanzt? Und was macht München? Ist's dort immer noch fidel?"

Hilde verzog den Mund zu einem spöttischen Lächeln: „O, gangt's mir mit Münka. Dös is a ganz saudummes langweiliges Nest."

„Um Gotteswillen, Hilde, was sind das wieder für Ausdrücke. Lasse doch dies absichtliche Dialektsprechen! Was soll Onkel von Dir denken!"

„Sei gut, Norchen, ich will mich ja bessern. Aber das rutscht einem so schnell über die Zunge, daß man es gar nich merkt. Eh' Du's denkst, ist's halt scho raus, und Du stehst da und fluchst: Hol' mich der Teufi — Verzeih', Onkel, es rutschte schon wieder."

„Laß gut sein, Mädel. Ich weiß, wie leicht das glitscht. Aber wen haben wir denn da? Und eng umschlungen? Das ist ja die Ilse, Ilse Mulack. Pfui Deibel. Und der lange Lattich ist der Schulmeister von Gohrisch. Guten Tag, Fräulein Ilse."

Ilse Mulack kam mit einem Herrn, der sie eng umschlungen hielt, den Fußweg von Gohrisch herunter. Als sie die Insassen des Wagens erkannte, wurde das Mädchen glühend rot und machte sich von ihrem Begleiter frei. Es war aber zu spät, alle hatten Ilse bereits gesehen. Ueber Hans Joachims Gesicht glitt ein leises Lächeln und Hilde von Jensch seufzte tief: „Ja, die Liebe!"

„Wer ist die junge Dame?" erkundigte Elenore sich freundlich.

„Die Hausschneiderin meiner Frau. Aber seht nicht hin, Kinder, sonst werdet Ihr blind. Mache die Augen zu, Hilde."

Hilde blinzelte aber den alten Herrn vergnügt an.

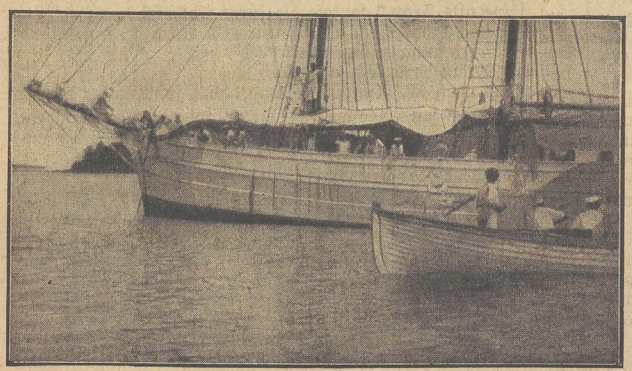
Da scheute eben gerade Brutus, das vorderste Handpferd, vor dem weißen Meilenstein, der rechts am Wege stand. Es stieg kerzengerade in die Höhe und drohte durchzugehen. Die Straße stieg von hier aus sehr steil an, Hans Joachim mußte seine ganze Aufmerksamkeit den Pferden widmen. Auch die Wageninsassen beobachteten die unruhigen Pferde und das Gespräch verstummte.

Mitten durch würzig duftenden Tannen- und Kiefernwald stieg die Straße nach Gohrisch empor. Wenn man rückwärts blickte, erschien es fast, als fiele die Straße senkrecht ab. Elenore, die ein wenig an Schwindel litt, hatte dasselbe Gefühl, das sie vor Jahren einmal bei der Fahrt auf einer Luft-Schaukel beschlichen hatte. Sie schloß die Augen und atmete die kräftige Tannen- und Höhenluft ein. Da wurde ihr wieder besser. Hilde dagegen blickte neugierig wie ein Kind umher. Sie hatte für alles Interesse und konnte sich auf so manches besinnen, was schon vor acht Jahren dagewesen war.

„Viel hat sich nicht verändert, Onkelchen. Mir scheint, auch die Bäume sind noch genau so groß wie damals."

Deutsche Soldaten als freiwillige Feuerwehr.
In einem französischen Orte sind unsere braven Truppen mit französischen Löschgeräten als freiwillige Feuerwehr tätig und sehen wir auf dem Bilde die Spritzenmannschaft in voller Tätigkeit.

„Für einen Wald sind acht Jahre gar nichts, mein Kind. Du bist in den acht Jahren eine elegante junge Dame geworden, was aber sind acht Jahre für so ein Bäumchen, das die Absicht hat, viele hundert Jahre alt zu werden? Es wird wohl langsam größer, aber der Laie spürt es kaum."



Unsere „Emden" Nr. 2.

Wir zeigen hier eine Aufnahme von unserer „Emden" Nr. 2. Es ist das Schiff, das die drei Offiziere und 47 Mann der Besatzung von S. M. S. „Emden" beschlagnahmten, als sie nach der Zerstörung der drahtlosen Station auf den Kokosinseln sahen, daß ihr Schiff, die „Emden", von den englischen Kreuzern zerstört wurde. Dieser beschlagnahmte englische Schoner fuhr unter dem Kommando des Kapitänleutnants v. Mücke mehrere Wochen lang, bis er nach Padang auf Sumatra ankam, sich dort aber nicht entwaffnen ließ, sondern nach 24 Stunden wohl verproviantiert weiterfuhr. Es heißt, daß die Mannschaft jetzt noch einen zweiten Dampfer, „Oxford", gekapert und sich geteilt haben soll, um nun zu zweien die Jagd auf feindliche Dampfer fortzusetzen.

„Ein paar hundert Jahre!" Träumerisch blickte Hilde zu den rauschenden Baumkronen empor. Dann schüttelte sie sich plötzlich: „Brr! Na, seid's guat! Solch' ane alte Mummelgreisin möcht' i gar nit werden ... Schau, dort steht auch der Denkstein für den Verunglückten noch! Mitten im Waldesrauschen! Wie schön!" — Das klang merkwürdig gefühlvoll für die lustige Hilde.

(Fortsetzung folgt.)

Die Mutter.

Skizze von Marta Radetzki. (Nachdruck verboten).

Dreimal habe ich die alte Frau gesehen, aber ich werde sie nie vergessen. Ihr Wesen erschien mir wie das Hohelied der Mutterliebe, töricht war es und schwach, und doch über allem Irdischen stehend.

Sie half ihrem Sohn in seinem Seifenladen. Keine Arbeit war ihr zu schwer, sie scheuerte den Fußboden, hielt alles in musterhafter Ordnung, führte die Bücher und bediente die Kunden mit liebenswürdigen Worten und lächelndem Munde. Sie war lang und hager, mit braunem Gesicht und männlich scharfen Zügen. Ihre Augen hatten ein tiefes Leuchten, als schaue sie in weiter Ferne etwas Wunderbares, das sie begriff und mit Kraft erfüllte.

Kraft brauchte sie alle Stunden des Tages, seelische und physische.

Ich stand im Laden. Es war das erstemal, daß ich mich der alten Frau gegenübersah. Sie kauerte am Boden mit Bürste und Wischtuch und mühte sich die Fässer zu rücken, die mit grüner und gelber Schmierseife gefüllt waren.

Hinter dem Ladentisch hantierte der Sohn: eine gedrungene Gestalt, breites Gesicht, trotziger Mund unter rötlichem Schnurrbart, kleine, listige Augen, gerötete Nase, Bartstoppeln am Kinn, unsaubere Kleidung.

Es kamen neue Kunden. Er fuhr mit fetter Stimme die Mutter an: „So bediene doch, siehst Du nicht, daß ich nicht fertig werde?"

Die alte Frau erhob sich aus ihrer gebückten Stellung, strich mit den feuchten Händen die aufgesteckten Röcke glatt und verschnürte geschickt das Stückchen Seife, das ich gekauft hatte.

„Sie haben viel Arbeit," sagte ich beim Hinausgehen, als sie sich wieder zum Scheuern niederbeugte.

„Ich tue es gern," entgegnete sie freundlich, „und es macht mir keine Mühe."

Kaum hatte ich die Tür geschlossen, so hörte ich den Sohn mit lauten Schimpfreden auf die Mutter losfahren, dabei klirrten Scherben, und ein jähes Aufschluchzen drang mir ins Herz.

Kurz entschlossen trat ich nochmals ein. Die Alte kauerte am Boden und sammelte zerbrochene Gläser und Flaschen in ihre Schürze. Ueber ihr Gesicht sickerte das Blut. Hinter dem Ladentisch stand mit verlegenem Grinsen der Sohn und fragte mit flötender Stimme: „Gnädige Frau befehlen?"

Ich ignorierte ihn und beugte mich zu der blutenden Frau nieder.

„Sie haben sich verletzt?" fragte ich voller Mitleid, denn auf des Sohnes Gesicht las ich die ruchlose Tat.

Sie stand mit ihrem ruhigen Lächeln vor mir und wischte mit dem Taschentuch über die Wange.

„Alte Hände sind manchmal ungeschickt," sagte sie leise, „ich habe mich mit den Scherben geschnitten."

Und wieder traf mich ihr leuchtender Blick mit jener Klarheit und Ruhe, die nicht von dieser Welt waren.

Ich verstummte, neigte mich tief vor ihr und ging hinaus . . .

Wenige Wochen später spazierte ich abends durch die stillen Straßen. Es war Herbst, stürmisch und kalt. Das letzte Laub tanzte seinen Todesreigen, raschelte am Boden. Durch windverzerrte Wolkengebilde leuchtete hin und wieder der Mond.

In seinem Schein sah ich mich plötzlich einem todblassen Gesicht gegenüber, das aus verzweifelten Augen zum Himmel starrte. Im Rinnstein wälzte sich eine dunkle Masse.

Ich blieb stehen. Da wandte die Frau mir den Rücken, zerrte und stieß am Bündel neben sich, bis es sich aufrichtete und mit lallenden Lauten in Bewegung kam. Dann verschwanden die beiden Gestalten im Dunkel einer Seitenstraße. Die arme, alte Mutter führte ihren angetrunkenen Sohn nach Hause.

Mich packte der Jammer, und ich lief mit dem Sturm um die Wette, bis ich mein Heim erreichte . . .

Und dann sah ich diese Märtyrerin der Mutterliebe zum letzten Male.

In einem Kurzwarenladen war es, der von zwei grämlichen alten Jungfern geführt wurde. Die Tür zum Wohnraum stand offen, und eine harte Stimme sprach die Worte: „Ich habe kein Geld übrig für Ihren versoffenen Sohn. Wenn Sie Hunger haben, so gehen Sie ins Armenhaus, dort sind Sie gut aufgehoben. Gehn Sie nun —"

An mir vorbei schritt eine schwarze Gestalt, der Kopf lag ihr auf der Brust, feucht klebte das weiße Haar an den eingesunkenen Schläfen. Ich mochte ihrem Blick nicht begegnen, ich fühlte die Scham der stolzen Seele. Und doch fieberte alles in mir, der Aermsten zu helfen. Ich öffnete meine Handtasche, faßte nach einem Goldstück und eilte ihr nach zur Tür.

Da hob die Frau das bleiche Gesicht, und ihre Augen kamen wie aus weiter Ferne zu mir her. Es war aber kein Leuchten mehr darin. Wie erloschene Lampen waren sie, und rote Lider erzählten von heimlichen Tränen. Ihre Lippen bewegten sich — ein heiserer Laut — es sollte ein Dank sein.

Ich drückte ihre harten, knochigen Finger, die sich um meine Hand preßten, und schob die Alte sanft zur Tür hinaus, um ihr meinen Anblick möglichst rasch zu entziehen. Wie einen Schmerz empfand ich die Schmach dieses Mutterherzens. . . .

Bald darauf war der Laden geschlossen, und auf meine Frage hörte ich, der Seifenhändler Vogel hätte Bankerott gemacht und wäre seinen Gläubigern davongezogen.

Und die alte Frau? Niemand wußte etwas von ihr. Ich dachte aber oft an diese stille Heldin, die den Kelch des Leides auf ihre alten Tage bis auf die Neige trinken mußte. Und wie groß und jubelnd war vielleicht einst ihre Mutterfreude gewesen? . . .

Draußen lag der erste Schnee. Am blauen Himmel stand die Sonne, und auf der Eisbahn tummelte sich die Jugend. Alles war Leben, Frohsinn, Leuchten.

Da schritt der Tod durch die Straße. Ein schwarzer, schmuckloser Sarg schwankte auf einem Wagen. Der Kutscher schwang die Peitsche, die Pferde liefen im Trab. Es ging dem Friedhof zu.

Ich folgte. Wer mochte so einsam zur letzten Ruhestatt gefahren werden? Ich mußte mich mit dem einsamen Toten beschäftigen, dem keine Seele folgte, niemand einen Kranz gespendet hatte.

Der Totengräber schloß die Tür zur Kapelle, als ich auf dem Kirchhof anlangte.

„Wen brachten sie da?" fragte ich.

„Eine alte Frau," lautete die kurze Antwort.

Mir pochte das Herz. „Wer war es? Wird denn niemand bei der Beerdigung zugegen sein?"

Der Mann hatte keine Lust zum Reden.

„Was weiß ich," knurrte er, und damit stampfte er davon.

Am folgenden Tage war ich wieder auf dem Friedhof. An der Pforte begegnete mir eine verwahrloste Gestalt, der Seifenhändler war's. Nun wußte ich alles.

Am Wege war das frische Grab. Ein Erdhügel, weiter nichts. Einige Schritte weiter wurde das Denkmal eines toten Künstlers enthüllt. Die Worte des Pfarrers tönten zu mir hin: „Getreu bis in den Tod —"

Ich kaufte eine Tanne und pflanzte sie auf das verlassene Grab, und im Sommer schmückte ich den Hügel mit roten Rosen, die umschließen einen weißen Stein, von dem leuchtet es in Goldlettern:

„Hier ruht eine Mutter."

Spielschulden.

(Fortsetzung.) Erzählung von Franz Otto Becker. (Nachdruck verboten.)

Trüber brannte das Licht in dem Tabaksqualm, schwerer und stickiger war die Luft in dem Saal, aber es durfte kein Fenster geöffnet werden, damit kein Lichtschein in die Nacht hinausdrang. Mit einem Male wurde es den Vettern klar, daß sie sich des strafbaren Glücksspiels schuldig machten, aber diese schwache Regung des Gewissens ward sogleich wieder erstickt von der Gier nach dem Gold.

Wieder und wieder füllte der Engländer die Gläser.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319150228-18/fragment/page=0016

Germanen auf der Bärenjagd. Originalzeichnung von Rudolf Mayer.

Der Freiherr setzte einen Hundertmarkschein ein. Nach wenigen Schlägen war er verschwunden. Ebenso ging es einem braunen Lappen, der seinen blauen Kollegen bei dem Engländer wieder begrüßen konnte. Aber Rottmann und Breidert gewannen immer noch.

Später ward es in der Nacht.

Plötzlich verloren Rottmann und Breidert.

Die Gewinne von vorher schwanden mit reißender Geschwindigkeit dahin. Sie wollten sich ihr Glück nicht entreißen lassen und machten alle Anstrengungen es zu halten. Aber es half nichts, es schwand und schwand und war dahin.

Nun mußten sie es wieder gewinnen, sie mußten wieder haben, was sie verloren hatten.

Bargeld hatten nun weder sie noch der Freiherr, aber sie wollten weiter spielen.

„Es ist genug," gähnte Mister Hobbing.

„Sie müssen uns Revanche geben!" rief Saltern heiser. „Ein Streichhölzchen bedeutet hundert Mark!"

Bald darauf hatten die drei wieder jeder einen braunen Lappen gewonnen und sie glühten vor Erregung, weitere Gewinne zu machen.

Jetzt war jede Vernunft geschwunden, ein wilder Taumel, vom Alkohol und der Spielwut genährt, erfaßte sie und riß sie mit sich fort. Weiter ging das Spiel, die Streichhölzchen bei James Hobbing mehrten sich und mehrten sich. Jetzt war das Glück dauernd dem Engländer hold und in ihrer wilden Verzweiflung verloren die drei Offiziere jede Spur von Ueberlegung. Nicht nur, daß ihr Geld fort war, sie hatten sich tief in die Schuld des Engländers begeben.

Endlich hörten sie auf. Es war ihnen unmöglich, noch weiter eine Hand zu rühren, so erschöpft waren sie, geistig und körperlich.

Das Zimmer drehte sich um sie mit allen seinen Stühlen, Tischen und Lichtern, ein entsetzlicher Ekel erfaßte sie. Ehe Mister James Hobbing es hindern konnte, war Breidert zu einem Fenster gestürzt, und hatte den Vorhang aufgerissen und die Flügel aufgestoßen — er mußte Luft haben, der Kopf wirbelte und schmerzte ihm.

Da drang ein fahler, grauer Schein ins Zimmer — es wurde Morgen.

Die drei Offiziere brachen auf. Mister Hobbing gab ihnen das Geleite bis zum Fahrstuhl und nach kurzer Zeit standen sie draußen vor dem Hotel auf der Straße. Es fröstelte sie in der kühlen Morgenluft, aber es stand ein Wagen bereit, der die drei Herren, einen nach dem anderen, in seine Wohnung brachte. Unterwegs schon überwältigte sie die furchtbare Erschöpfung und sie sanken im Wagen in Schlaf.

5.

Das Erwachen war entsetzlich. Die durchschwärmte Nacht rächte sich mit fürchterlichen Kopfschmerzen, die allen bewährten Mitteln, wie kaltem Wasser, starkem schwarzen Kaffee, nicht weichen wollten. Glücklicherweise war Sonntag und es war dienstfrei. Noch schrecklicher als der physische Schmerz war der Gedanke an das Geschehene. Sie hatten freilich keine rechte Vorstellung von dem Ereignis, nur eine dunkle Erinnerung an ein furchtbares Etwas, und es war ihnen viel eher, als hätten sie einen schweren Traum gehabt. Damit suchten sie sich zu täuschen und zu beruhigen.

Aber das erwachende Gewissen ließ sich nicht beschwichtigen. Es war etwas Schreckliches geschehen.

Am Vormittag kam Friedrich von Rottmann zu seinem Vetter in die Wohnung. Er sah blaß und übernächtig aus und seine Hand zitterte, als er sie seinem Vetter zur Begrüßung reichte.

„Sage 'mal, was ist heute nacht geschehen?"

Das war die erste Frage, die Friedrich an Arthur richtete.

„Das weiß ich, offen gestanden, selbst nicht recht, ich war nicht klar im Kopf, ich hatte zu viel gebechert."

„Wir haben gespielt und verloren — viel Geld verloren!" Rottmanns Stimme hatte keinen Klang mehr. „Was machen wir jetzt?"

Breidert konnte ein heftiges Gähnen nicht unterdrücken. Dann antwortete er: „Vor allen Dingen sehen, daß wir den Jammer los werden! Mit dem Brummschädel läßt sich ja nichts Vernünftiges denken."

„Du nimmst die Sache ja sehr ruhig auf," meinte Rottmann ärgerlich. „Dazu ist doch wahrhaftig keine Ursache. Du weißt doch, Spielschulden sind Ehrenschulden und müssen binnen vierundzwanzig Stunden bezahlt werden!"

Statt aller Antwort zog Breidert sein Portemonnaie aus der Tasche und schüttelte es aus. Aber trotz allem Bemühen konnte keiner etwas herausfallen sehen. Endlich lachte Breidert mit einem wahren Galgenhumor.

Dann schlug er vor, einen Gang durch die Luft zu machen.

„Vielleicht wird es uns dann besser. Im Zimmer zu sitzen, hat keinen Zweck. Ich halte es auch nicht länger hier aus."

Als die beiden auf die Straße traten, kam ihnen der dritte im Bunde, Leutnant Freiherr von Saltern, entgegen. Auch der sah ziemlich katzenjämmerlich aus und begrüßte die beiden mit einem wehleidigen Lächeln.

„Ich wollte zu Ihnen, Breidert," rief er. „Verteufelte Geschichte das, heute Nacht! Der verfluchte Engländer hat ein unerhörtes Schwein gehabt. Rein unverschämt von dem Menschen, wo er die ganze Zeit über immer verloren hat. Mein Herr Papa wird schwer fluchen, wenn er jetzt gehörig bluten muß. Da wird er ein paar Papierchen verkümmeln müssen."

Wieder lachte Saltern verlegen, die anderen schwiegen. Endlich faßte sich Friedrich von Rottmann ein Herz und fragte: „Was glauben Sie denn, was wir eigentlich verloren haben, Herr Kamerad!"

Saltern überlegte einen Augenblick.

„Na, so zwanzig- bis dreißigtausend Märker pro Nase, schätz' ich."

Ein Schreckensruf entfuhr Rottmanns Mund.

„Zwanzig- bis dreißigtausend Mark?" stotterte er entsetzt.

„Mindestens," versetzte Saltern. „Die Streichhölzchen waren ja so billig."

„Ja, wovon soll man denn das bezahlen?"

Freiherr von Saltern mußte sich freilich darüber keine Gedanken machen, sein alter Herr hatte das viele Geld und der konnte einen kleinen Aderlaß schon vertragen. Es kam ihm daher gar nicht in den Sinn, daß es jemand nicht so gut haben könne wie er und um die Zahlung der Schuld besorgt sein mußte.

Daher erwiderte er leichthin: „Ach, das findet sich schon. Der Englishman drängt uns ja nicht. Ein paar Tage hat es noch Zeit. Das Geld muß doch erst da sein. Es hat's nicht jeder so da liegen."

Sie standen immer noch vor dem Hause, wo Breidert wohnte.

Eben kam ein Telegraphenbote auf dem gelben Fahrrad herangesaust, sprang ab und wollte ins Haus eintreten.

„Für wen?" fragte Breidert den Boten.

„Herrn Leutnant Arthur Breidert," gab dieser zur Antwort.

„Geben Sie es her, ich bin es."

Während der Telegraphenbote wieder davonradelte, öffnete Breidert das Telegramm und überflog seinen Inhalt.

„Ein alter Freund will mich heute besuchen und bittet mich, ihn am Bahnhof abzuholen, weil er hier fremd ist. Ich bitte mich zu entschuldigen, ich muß mich beeilen, um rechtzeitig zum Zug zu kommen."

Leutnant Breidert nahm hastig Abschied und ging eilig davon.

Die beiden anderen gingen langsamen Schrittes weiter die Straße entlang. Keiner sprach ein Wort.

Friedrich von Rottmann war von einer entsetzlichen Verzweiflung gequält. Wie sollte er das Geld bezahlen können? Er hatte ja doch kein Vermögen und seine Braut ebensowenig.

Seine Braut!

Rot stieg ihm das Blut ins Gesicht, als er an Luise dachte. Du lieber Gott, was hatte er angerichtet mit seiner unbesonnenen Tat! Jetzt hatte er auch das bescheidene Glück, das ihm und Luise zuteil hätte werden können, vernichtet mit seinem unsinnigen Spielen! Er hatte Geld gewinnen wollen, weil ihm der Gewinn so leicht schien, und weil er das elende Geld so nötig hatte. Er hatte gehofft, dem Engländer eine größere Summe abzugewinnen, die diesem nicht weh tat, ihm selber aber eine sorgenfreiere Zukunft sicherte. Jetzt aber hatte sich das Blatt gewendet, eine grausame Enttäuschung hatte ihm das Geschick bereitet. Anstatt Geld zu gewinnen, hatte er eine erdrückende Schuld auf sich geladen. Das war wahrhaftig eine zu strenge Strafe für seine Unzufriedenheit und seine Sucht nach Geld.

Heute war Sonntag. Da war er, da er meist dienstfrei war, stets fast den ganzen Tag über mit Luise zusammen gewesen und sie hatten den Tag fröhlich genossen. Wie sollte er ihr heute unter die Augen treten können? Wo das Geständnis seiner Schuld ihm auf der Stirn geschrieben stand, sollte er zu ihr schweigen können und harmlos wie immer mit ihr reden? Das konnte er nicht. Aber konnte er jemals seiner Braut sagen,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319150228-18/fragment/page=0018

was er getan, wie gewissenlos er gehandelt, wie er ihr Glück leichtsinnig, ja frivol zerstört hatte?

Daß er vor dem Ruin stand, daran war ja kein Zweifel. Entweder konnte er das geschuldete Geld leihen und die Spielschulden bezahlen, dann war für sein ganzes Leben seine wirtschaftliche Existenz zerstört. Oder er konnte das Geld nicht auftreiben, er konnte seine Schuld nicht bezahlen, dann war die Folge die, daß er seinen Dienst quittieren mußte und dann war er ohne Beruf und stand vor dem Nichts.

Ein kaltes Grausen schüttelte ihn.

Eine Vision stieg vor ihm auf — er fühlte eine eiserne Revolvermündung an seiner Schläfe und hörte einen Schuß knallen — und dann sah er eine verzweifelte Braut, der er das Liebste auf Erden geraubt hatte.

Er sah und hörte nichts mehr.

Endlich spürte er sich am Arm gefaßt und er schaute in Salterns blasses, übernächtiges Gesicht.

„Sie hören ja gar nichts mehr, Herr Kamerad!" sprach der Freiherr verwundert.

„Verzeihung, ich war in Gedanken," entschuldigte sich Rottmann. „Was wünschten Sie?"

„Gehen Sie mit einen Schoppen trinken? Ich habe einen scheußlichen Brand."

Der Ekel schüttelte den anderen.

„Nein, ich danke, ich muß einen notwendigen Besuch machen, ich muß sehen, wie ich zu Geld komme."

„Na, dann leben Sie wohl. Ich gehe ins „Royal" drüben."

Saltern reichte ihm flüchtig die Hand und stiefelte über die Straße hinüber in das Café.

Friedrich war allein.

Ihm schwindelte und er mußte sich zusammennehmen, daß er nicht auf der offenen Straße schwankte. Er blieb ein paar Augenblicke stehen, dann ging er weiter.

Er wollte zu Onkel Benno, der mußte Rat schaffen. Wohl wußte er, daß es einen schweren Kampf setzen würde, aber er wollte alles auf sich nehmen. Nur mußte er aus der verzweifelten Lage Rettung und Hilfe finden. Da mochte Onkel Benno wettern und toben, so viel er wollte.

6.

Arthur Breidert war zum Bahnhof gegangen, um den erwarteten Freund abzuholen.

Dieser Herr, Alfred Treusch mit Namen, war ein Schulkamerad von ihm, ein gescheiter Kopf mit kühnen Plänen, der aber nirgends Ruhe gefunden und sich niemals hatte konzentrieren können. Er hatte zuerst Medizin studiert, dann Rechtswissenschaft, aber er hatte an keinem Studium volles Gefallen gefunden und sich auch nicht zu einem Examen aufgeschwungen. Ueberall hatte er nur das gelernt, was ihm gefiel, und da er davon nicht leben konnte und einen Beruf haben mußte, war er endlich Kriminalbeamter geworden. Das hatte ihn am meisten gereizt und er brachte eine hervorragende natürliche Begabung für seinen Beruf mit. Treusch hatte einen scharfen Blick, dem nichts entging, auch in der Menschenseele verstand er zu lesen; seine juristischen und medizinischen Studien kamen ihm natürlich besonders zustatten. Schon hatte der noch nicht dreißigjährige Mann einige namhafte Erfolge erzielt und war in enorm schwierigen Sachen den geriebensten Verbrechern auf die Spur gekommen, so daß er ebenso wie in Kriminalistenkreisen auch in der Gaunerwelt einen Ruf besaß. Jetzt hatte er eine angesehene Stellung bei der Staatsanwaltschaft in einer Großstadt.

Arthur Breidert hatte öfters in der Zeitung den Namen seines alten Bekannten rühmend gelesen und er freute sich auf das Wiedersehen. Fast verschwanden hinter der Freude die Gedanken an das Unheil der letzten Nacht.

Lange brauchte er am Bahnhofe nicht zu warten. Er stand kaum unter der rauchgeschwärzten Halle, als schon der Zug heranbrauste. In dem tollen Durcheinander der eilenden und drängenden Reisenden, Schaffner und Gepäckträger entdeckte er erst nach einiger Zeit die hohe Gestalt seines alten Kameraden und er eilte auf ihn zu.

„Guten Morgen!" rief der Kriminalbeamte und schüttelte ihm herzlich die Hand. „Schön, daß Du hier bist! Ich danke Dir vielmals dafür. Ich habe schon gefürchtet, daß Dich mein Telegramm nicht mehr erreichen möchte, weil ich erst vor meiner Abreise heute früh telegraphierte. Ich mußte nämlich plötzlich meine Reise ändern und hierher einen Abstecher machen. Hier bin ich unbekannt und es ist mir sehr angenehm, eine Freundesseele hier zu wissen, die einen ein wenig orientieren kann."

Sie schritten die breite Freitreppe vor dem Bahnhof hinab auf den Bahnhofsvorplatz. Durch die elektrischen Wagen und die Droschken des Platzes vorsichtig drängend erreichten sie eine stille Seitenstraße.

Alfred Treusch erkundigte sich, wo er logieren könne. Dann fragte ihn Breidert, was ihn hierher führe und worin er ihm behilflich sein könne.

„Ich bin auf der Suche nach einem Hochstapler, einem angeblichen russischen Baron, der von unserer Staatsanwaltschaft steckbrieflich verfolgt wird. Es werden ihm Betrügereien und Wechselfälschungen zur Last gelegt, die in die Hunderttausende gehen. Der gewissenlose Verbrecher hat manche ruinierte Existenz auf dem Gewissen. Er muß ein geriebener Bursche sein, der vor nichts zurückschreckt und dem man seit Jahren schon vergeblich das Handwerk zu legen versucht. Jedesmal, wenn er eine Gegend gehörig abgegrast hat, verschwindet er fast spurlos und verlegt den Schauplatz seiner Wirksamkeit irgendwo anders hin. Die letzte Spur dieses Menschen ging in der hiesigen Gegend verloren und es ist zweifelhaft, ob der russische Baron jemals wieder auftaucht. Ich fürchte, er ist über's große Wasser hinüber. Er wird wohl seinen Raub dann in Amerika verzehren."

„Und was willst Du da hier?" fragte Breidert interessiert.

„Ich will Erkundigungen einziehen. Näher kann ich mich nicht aussprechen, es würde zu weit führen. Ich habe aber gestern abend eine Spur entdeckt, die hierher führt. Du weißt, ich habe einen gewissen Instinkt für die Herren Verbrecher. Ich kann es oft nicht sagen, warum ich einen Verdacht habe, warum ich einer Spur folgen muß, das ist mir oft gar nicht bewußt, aber ich muß es tun. Worin Du mir behilflich sein kannst, ist folgendes: Du mußt mir die Lokale nennen, in denen hier verdächtige Elemente verkehren, ferner solche, in denen von den guten Kreisen der Gesellschaft gespielt wird."

„Gespielt?!"

Arthur Breiderts Gewissen regte sich und die Spielnacht mit ihren Folgen trat wieder vor sein inneres Auge.

„O ja, das kann ich Dir sagen — aber erst in einigen Tagen, wenn ich meinen Abschied erhalten habe."

Alfred Treusch sah seinem Begleiter wortlos fragend ins Gesicht.

„Ja, bis dahin muß ich Diskretion wahren. Uebrigens sind wir hier vor Deinem Hotel — ich kann Dir wenigstens den „Kaiserhof" nur empfehlen!"

Sie blieben vor dem Hotel stehen.

„Komm einmal mit mir herauf, daß wir noch ein paar Worte zusammen reden können. Im Zimmer sind wir ungestörter als auf der Straße. Du hast mir jedenfalls wichtiges zu sagen!"

Breidert folgte wortlos dem voranschreitenden Freunde. Dieser bestellte sich ein Zimmer und ward vom dienstefrigen Oberkellner in den ersten Stock geführt. Bald darauf saßen sie sich in dem mit frostiger kahler Eleganz ausgestatteten Hotelzimmer gegenüber.

„Jetzt rede aber einmal, alter Freund, was ist denn mit Dir los? Was ist da nur geschehen?"

„Das ist bald gesagt. Ich habe heute nacht in totaler Benebeltheit gespielt, zum erstenmal in meinem Leben, und einen solchen Haufen Geld verloren, wie ich ihn nie besessen habe und wohl auch nie besitzen werde. Da ich die Schuld nicht bezahlen kann, bleibt mir nichts anderes übrig, als meinen Abschied zu nehmen. Ich werde ihn heute noch einreichen."

„Ja, aber — was soll ich denn dazu sagen?!"

„Es ist das einzig richtige, was ich tun kann. Nach den herrschenden Anschauungen bin ich, da ich eine Ehrenschuld nicht bezahlen kann, ein viel schlechterer Mensch, als wenn ich meinen Schneider und Schuster nicht bezahlte, und ich muß abgehen. Erschießen werde ich mich nicht, dazu ist mir mein Leben zu lieb. Ich werde ein neues arbeitsames Dasein anfangen, um vor mir selber wieder gereinigt dazustehen. Daß der glückliche Herr Gewinner sein Geld nicht erhält, grämt mich absolut nicht, denn er hat genug übrig. Ich denke, das ist der richtige Standpunkt in der Sache. Ob meine Kameraden freilich so denken, ist eine andere Frage."

„Sind noch mehr Offiziere beteiligt?" fragte der Kriminalkommissar.

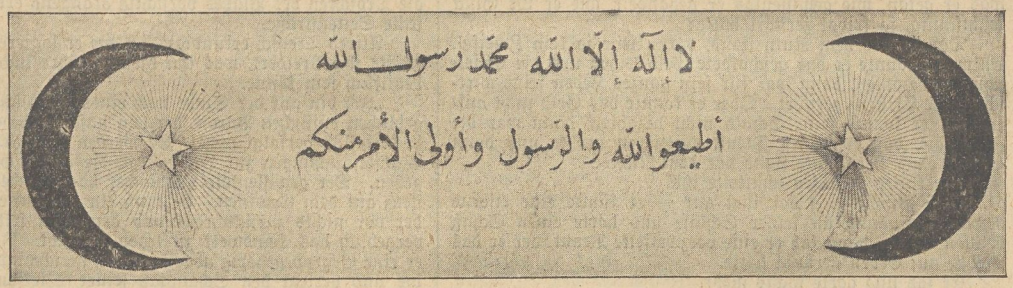
„Zwei Kameraden, der eine hat genug Geld, daß es ihm nichts ausmacht, der andere, mein Vetter Rottmann, nimmt sich aber die Sache sehr zu Herzen, denn er hat kein Geld, wird auch keins auftreiben. Leider hat er sich niemals zu meinen allerdings sehr freien und von den herkömmlichen Begriffen stark abweichenden Anschauungen aufschwingen können."

Der Kommissar sah dem Freunde scharf ins Gesicht; seine Mienen bewiesen deutlich, daß ihn die Erzählung des Offiziers stark fesselte.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319150228-18/fragment/page=0019

Zur Verkündung des Heiligen Krieges: Titelbild zu dem in türkischer und arabischer Sprache gedruckten Flugblatt, das von Fliegern in russische Schützengräben abgeworfen wird.

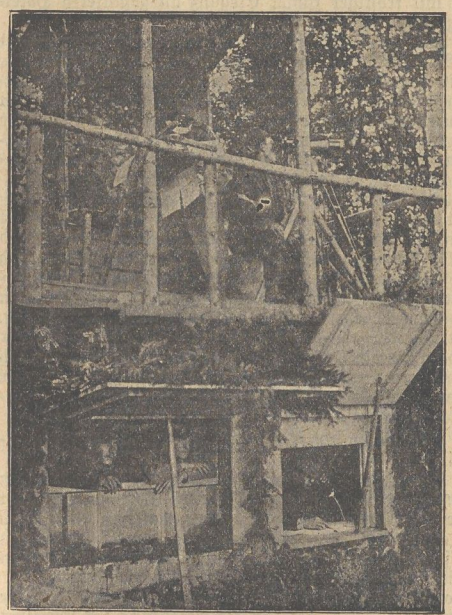


Schweizerische Grenzwacht. Unter den neutralen Staaten lastet der Krieg besonders schwer auf der Schweiz, die infolge ihrer geographischen Lage und der Vorgänge im Jahre 1870/71 seit Ausbruch des Weltkrieges ihr Heer unter den Waffen behalten muß, um jederzeit Grenzverletzungen energisch entgegentreten zu können. Es ist dies eine schwere finanzielle und volkswirtschaftliche Belastung für die Eidgenossenschaft, die aber um jeden Preis ihre Neutralität aufrecht erhalten will. Unsere Aufnahme links zeigt einen dreistöckigen Beobachtungsposten an einem Waldrand, während das Bild links unten einen vorzüglich maskierten Grenzbeobachtungsposten mit Telephonverbindung darstellt.

Schweizer 3stöckiger Beobachtungsposten.

Eine Landsturmpatrouille in einem russisch-polnischen Walde.

Durch den eingetretenen Frost ist die Bewegungsfreiheit unserer Soldaten eine bessere geworden und auch die Zufuhr der Munition und des Proviants kann schneller und pünktlicher erfolgen.



Schweizer maskierter Beobachtungsposten.

Vor Warschau: Die Mannschaften einer deutschen Batterie bei einem „frugalen" Mittagsmahl.

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berliner Str. 46. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs: Max Eckerlein, Charlottenburg, Weimarer Str. 40.

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bezw. 1,50 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen vierteljährl. 1,62 M. einschl. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf.
:—: Fernsprecher Nr. 324. :—:

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtsch. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Lotterieliste — Kurszettel

Anzeigenpreis: Für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklameteil 40 Pf., Stellenanzeigen und Nachweisungen 20 Pf. mehr. Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigen-Annahme: 9 Uhr vormittags.
:—: Geschäftsstelle: Delgrube 9. :—:

Nr. 50. Sonntag den 28. Februar 1915. 41. Jahrg.

Neue Schiffsverluste durch deutsche Unterseeboote. — Mißstimmung in Frankreich über den abgeschlagenen Durchbruchsversuch. — Ueber 12 000 Russen von den Oesterreichern gefangen. — Erneuter Angriff auf die Dardanellenforts.

Der neue Geist des Vertrauens.

Lc. Die Zurückstellung von Parteiforderungen im engeren Sinne während dieser Kriegszeit entspricht der allgemeinen Volksstimmung. Die Diskussion über die Friedensbedingungen sollen nach dem Wunsche der Regierung und der obersten Heeresleitung bis zu dem Augenblick vertagt werden, wo der militärische Erfolg übersehbar geworden ist. Auch darüber ist man sich ziemlich einig, daß das gut so ist. Alles muß vermieden werden, woran sich im Inneren der Zwist entfachen könnte. Darüber hinaus gibt es aber Dinge, die zu Selbstverständlichkeiten durch das halbe Jahr Krieg geworden sind, und solche Selbstverständlichkeiten soll man ruhig und klar und ohne Polemik gegenüber denjenigen aussprechen, die früher in diesen Fragen anders gedacht haben. Der große Krieg ist auch in Bezug auf politische Anschauungen ein Umwerter aller Werte. Wir alle müssen mannigfach umlernen und der Denkfähige braucht sich dessen nicht zu schämen.

Der Herausgeber der „Sozialen Praxis", Prof. Dr. Francke, hat kürzlich in seinem Organ in einem Gedächtnisartikel zur 25. Wiederkehr des Tages der sozialen Friedensbotschaft unseres Kaisers einige dieser Selbstverständlichkeiten angeführt, und seine Worte verdienen eine nähere Betrachtung und Beachtung. Er sagt da: Erst müssen wir im Kampfe siegen, erst unsere Feinde niederringen, unsere Grenzen neu setzen und sichern — dann erst können wir an den Ausbau und den Neubau im Inneren gehen. Aber das eine wissen wir: ohne Fortführung und Erweiterung der Sozialreform kann dieser Bau niemals gelingen. Wir brauchen sie, um die Wunden zu heilen, neue Kräfte zu sammeln, den inneren Frieden zu befestigen. Wir brauchen sie, um der Staatennotwendigkeit und um der Gerechtigkeit willen. Gerade weil wir alle Nerven und Muskeln anspannen müssen, um die Früchte des Sieges zu wahren und zu mehren, gerade weil wir bis an die Zähne gewaffnet bleiben und doch zugleich alle Aufgaben wirtschaftlicher Arbeit und geistiger Kultur erfüllen müssen, bedürfen wir künftig erst recht der Sozialreform. Sie wird uns helfen, die verletzten und die erkrankten Krieger als selbständige, nützliche Glieder im Volksganzen zu erhalten; die Sozialversicherung und die mit ihr verbundene vorbeugende Fürsorge muß uns ebenso wie der eindringliche Arbeiterschutz dahin bringen, in Mann und Frau die Volksgesundheit zu stärken, in Kindern und jungen Leuten ein kräftiges Geschlecht heranzuziehen, das allen noch so hoch gespannten Anforderungen gewachsen ist. Und niemals kann die in den Kriegsnöten gewonnene Einheit des Volkes verloren gehen. Die „gesetzliche Gleichberechtigung, auf die sie Anspruch haben", wie es in den Februarerlassen heißt, haben die Arbeiter in schweren Zeiten erlangt und sie haben sich ihrer würdig gezeigt. Wie soll man sie ihnen wieder in guten Tagen nehmen können? Hier darf nicht von Lohn auf der einen, von Strafe auf der anderen Seite die Rede sein. Es gilt einfach, die natürlichen Forderungen aus den Tatsachen zu ziehen. Der neue Geist des Vertrauens läßt sich nicht in die alten brüchigen Formen fassen. Es erscheint uns unfaßbar, daß die Tausende von Arbeitern, die aus dem Felde mit dem Eisernen Kreuz geschmückt wieder in die Werkstatt und Fabrik heimkehren, im preußischen Wahlrecht unterian sein sollten dem bloßen Besitz von Geld und Gut. Wie kann man künftig Ausnahmebestimmungen, wie sie in Wortlaut und Handhabung des Vereinsgesetzes, der Koalitionsparagraphen der Gewerbeordnung, im Gesinderecht, in den unter dem Decknamen des Arbeitswilligenschutzes sich bergenden Zwangsbestrebungen liegen, aufrecht erhalten gegen Millionen von Arbeitern, die in Reih und Glied mit allen anderen Volksgenossen das gleiche Recht und die gleiche Pflicht des Reichsschutzes geübt haben? Wäre es zu ertragen, daß die Berufsvereine der Arbeiter und Angestellten, die sich nicht minder als die Arbeitgeber als feste Stützen der wirtschaftlichen Ordnung und Träger der Einigung erwiesen, daß die Gewerkschaften, deren Hilfe die Behörde erbeten und erprobt haben, jemals wieder dieser Anerkennung ihres Rechtes verlustig gingen? Und wird man sich nicht freudig dazu bereit erklären, jene Einrichtungen zur Pflege des inneren Friedens, die vor 25 Jahren der Kaiser verkündet hat, zu schaffen, die in Arbeitskammern, in Tarif- und Arbeitsgemeinschaften, im Ausbau des Einigungswesens, ja in Lohn- und Preisfestsetzungen den friedlich-schiedlichen Austrag der natürlichen Gegensätze verbürgen? Das alles, dünkt uns, sind einfach Forderungen der Gerechtigkeit, denen sich Reich und Staat nicht entziehen können.

Soweit Prof. Francke. Daß nach dem Kriege die politischen Parteien sich wieder entsprechend ihrer Programme betätigen, ist für uns ein geistiges Lebensinteresse. Aber über die selbstverständlichen Forderungen der Gerechtigkeit wird es hoffentlich keinerlei Meinungsverschiedenheiten geben.

Zur Kriegslage.

Vom Seekrieg.

Die deutsche Antwort auf die italienische Note zu der Blockade der englischen Küste sei, wie ein Reutertelegramm berichtet, in höflicherem Tone gehalten, als die Erklärung Deutschlands an andere neutrale Länder. Deutschland drücke in seiner Antwort aus, daß es die italienische Flagge wegen der freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern

Die Tatsache sei nicht aus der Welt zu schaffen, daß der Seekrieg jeden Tag neue Opfer fordere und daß die Verbündeten gegenüber den Unterseebooten und den Minen machtlos seien.

Dazu ist soeben ein neuer französischer Verlust gekommen.

Ein französisches Torpedoboot gesunken.

Paris, 26. Febr. Amtlich wird mitgeteilt: Das französische Torpedoboot „Dague", welches einen Lebensmitteltransport Montenegro begleitete, ist am 24. Februar, abends 9 Uhr 30 Minuten, im Hafen von Antivari auf eine österreichisch-ungarische Mine gestoßen und gesunken. 38 Mann werden vermißt. Der Transport erlitt keine Unterbrechungen. Der Transportdampfer ist rechtzeitig zurückgekehrt.

Ein Blick in einen englischen Kriegshafen.

Göteborgs „Morgenpost" vom 22. Februar berichtet: Von zuverlässiger Seite wird uns mitgeteilt: Vor etwa acht Tagen passierte ich an Bord eines norwegischen Dampfers Newcastle. Dort sah ich 17 schwer beschädigte Torpedoboote liegen. Der Kreuzer „Lion" (30 000 To.) lag auch dort, halbgekentert und mit zerschossenem Vordersteven, der „Tiger" lag dort maskiert.

Überfällige nordische Dampfer.

Die „Berlingske Tidende" meldet aus Malmö: Man ist einst besorgt um das Schicksal des schwedischen Dampfers „Marie", der Englands Ostküste am 16. Februar verlassen hatte. Der Dampfer „Svecia" aus Gothenburg, der von Amerika kam, ist gleichfalls überfällig.

Unsere U.-Boote auf der Wacht.

Eine Privatdepesche des „Nieuwe Rotterdamschen Courant" meldet, daß die an der englischen Ostküste kreuzenden Torpedoboote gestern zwischen Middlesborough und Hull 14mal Periskope von Unterseebooten beobachteten. Jedesmal tauchte das Unterseeboot und trotz längeren Kreuzens konnten die Spuren der Boote nicht mehr gefunden werden.

*

Die Kämpfe an der Westfront.

Zu den Kämpfen in der Champagne

schreibt der Berner „Bund": „Nach allem zu urteilen, versprechen die Franzosen sich hier doch noch Erfolg; denn selbst der offiziöse Temps umschreibt am 23. Februar die Kämpfe als eine große Schlachthandlung und sagt von ihr, daß sie für die Franzosen gut stehe. Nun hat aber eine so große Aktion keinen Sinn, wenn sie nicht mit dem Ziele eines strategischen Durchbruchs angeordnet wird. Also muß dieser glücken, um das Ergebnis mit dem Plan in Einklang zu bringen. Scheitert er, so ist nicht nur ein unter den günstigsten örtlichen Bedingungen unternommener Durchbruch steckengeblieben, sondern damit auch ein ungünstiges Prognostikon für alle weiteren Versuche in dieser Richtung gegeben." Der „Bund" stellt fest, daß die deutsche Front auch örtlich nicht durchbrochen sei, und hält überhaupt einen Versuch für aussichtslos in Anbetracht des glänzend organisierten deutschen Stellungsnetzes hinter der Front.

Die französischen Verluste.

Aus Brüssel wird berichtet: Aus zuverlässiger Quelle kann über die französischen Verluste in den ersten sechs Kriegsmonaten das folgende gemeldet werden: Die Zahl der Gefallenen wird auf rund 250 000, die der Verwundeten auf 700 000 und die der Gefangenen, Vermißten, Deserteure usw. auf 200 000 angegeben.

Enttäuschungen und Unstimmigkeiten.

Von dem letzten Vorstoß zweier französischer Divisionen bei Perthes erwartete Joffre, wie Vorberichten des „Temps" zu entnehmen ist, eine entscheidende Wendung für das gesamte Champagnegebiet. Das Scheitern dieses als Revanche für das Reimser Bombardement vom Temps angekündigten Unternehmens wird im französischen Hauptquartier als peinvolles Mißgeschick empfunden. Die Pariser Presse erhielt die Weisung, auf das Bombardement der Dardanellenforts nicht zurückzukommen, um die Unwahrheiten vergessen zu lassen, daß die verbündeten Kriegsschiffe unversehrt blieben. Die zwischen der englischen Admiralität und dem französischen Marineamt angebahnten Verhandlungen wegen einer gemeinsamen Expedition gegen Syrien wurden wegen politischer und tiefgehender militärischer Unstimmigkeiten abgebrochen; der diese Differenz bestätigende Corriere-della-Sera-Korrespondent ist vorzüglich unterrichtet.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319150228-18/fragment/page=0021